

heimat 2035

Zukunft, Szenarien, 3Länderregion Aachen

Aachen, Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Monschau, Roetgen, Simmerath, Stolberg und Würselen

Eine Gebrauchsanleitung

Heimat2035. Es geht um die Zukunft unserer Region.

Natürlich kann niemand die Zukunft vorhersagen.

Dennoch wagen wir uns an die Frage: Wie lebt es sich in unserer Heimat im Jahr 2035?

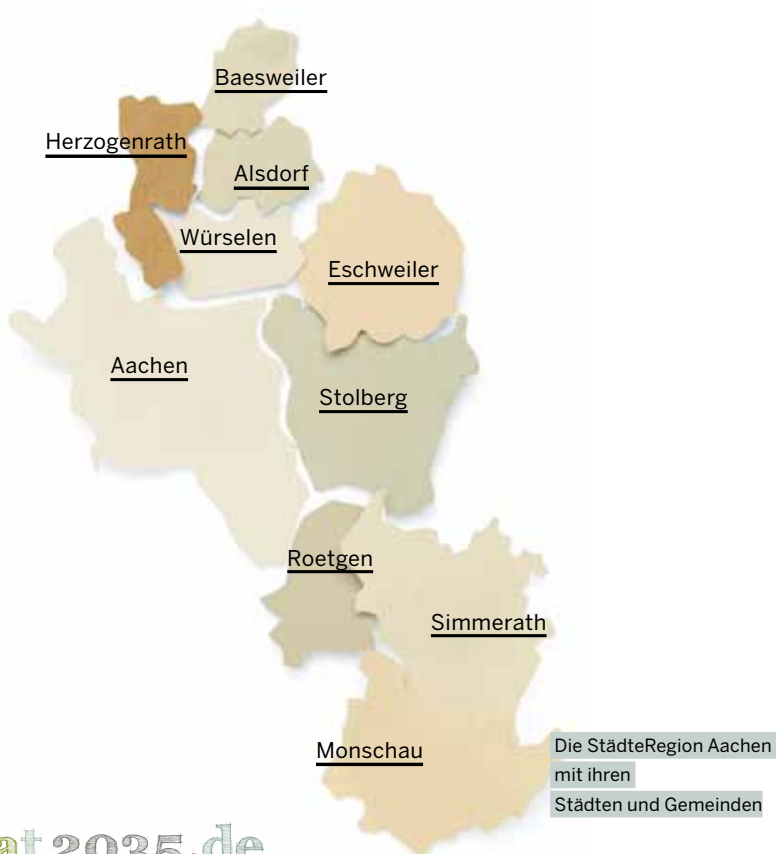
Wir präsentieren Ihnen vier mögliche Antworten: Vier unterschiedliche Zukünfte. Jede dieser Zukünfte ist unter ihren bestimmten Voraussetzungen wahrscheinlich – vier Szenarien.

In einem über einjährigen Prozess wurde mit 250 Menschen über die Zukunft gesprochen, wurden zahlreiche Workshops durchgeführt. Vorstellungen, Gewissheiten, Unsicherheiten, Wünsche, Sorgen. All dies ist in die Szenarien eingeflossen.

Sie können sich den Welten der Szenarien auf vier verschiedene Arten nähern – es hängt ganz von Ihnen ab, welcher Weg Ihnen am besten gefällt.

Die Szenarien gibt es als Erzählung des Lebens von vier Familien oder als ganz kurze Übersicht oder als Sammlung von Zitaten aus den Interviews.

- 1.** Tauchen Sie in diese Welten ein! Nehmen Sie an der Biografie von Familien teil, deren Leben sich in den vier Welten abspielt. Spüren Sie deren Freude, Sorgen, Nöte. Wenn Sie den emotionalen Einstieg bevorzugen, dann lesen Sie die vier Erzählungen nacheinander.
- 2.** Sie sind mehr rational? Dann lesen Sie die kurzen Zusammenfassungen und gewinnen einen eher analytischen Eindruck der vier Welten.
- 3.** Oder begeben Sie sich anhand von ausgewählten Zitaten aus 250 Gesprächen in die unterschiedlichen Szenarien.
- 4.** Sie können natürlich auch von vorne nach hinten lesen, Szenario für Szenario.



Editorial

Hochaktuell ist die Frage, **wie sich die Region rund um Aachen strategisch aufstellt.** Es geht um die Frage, Ost oder West, „Marke Rheinland“ oder Euregio. Wo immer sich die Region einbringt und wie sie ihre Stimme erhebt, wichtig ist, dass ihr Selbstverständnis belastbar formuliert werden kann. Dazu will heimat2035 einen Beitrag leisten.

heimat2035 ist ein Prozess von unten: 250 intensive Gespräche mit Menschen der Region sind die Ausgangsbasis. Die Menschen vertrauten uns und legten ihre Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen offen.

Ein **authentisches und umfangreiches Material** mit über 1.750.000 Worten Umfang. Mit der Szenarien-Methode, die bereits erfolgreich im Bereich der Braunkohle („indeland 2050“) eingesetzt wurde, konnten hieraus Ansätze für die Zukunft der 3Länderregion Aachen entwickelt werden. Fast jeder Dritte der Gesprächspartner hat aktiv mitgearbeitet.

Es sind **vier Geschichten von alternativen Wegen** in die nächsten 25 Jahre entstanden. Diese Geschichten können von Jedem gelesen und verstanden werden.

Diese Geschichten sind **keine Voraussage**, was 2035 sein wird, sie sind ein **Möglichkeitsraum**.

Die Dynamik dieser vier Geschichten bildet den Rahmen, um eine Diskussion über die Zukunft hier in der Region zu führen.

Die Region Aachen steht abseits, ist in der Defensive, wie viele meinen. Wir müssen uns **spezieller Kompetenzen bewusst werden**, um die Region wertvoller für Kooperationen zu machen, als sie dies rein nach monetären Größen ist. Die Grenzen sind der Schlüssel, die heterogene innere Struktur die Ergänzung. Es ist ein Bewusstsein für gesellschaftliche Erneuerung vorhanden, das die Kraft gibt, gegen einen allgemeinen Trend der Verunsicherung anzutreten.

Denn die Sorgen der Menschen nehmen zu. „Etwas Grundsätzliches ist aus den Fugen geraten“ und „In unserer Gesellschaft wachsen Ängste vor sozialem Abstieg“, das sagte Bundespräsident Christian Wulff am 30.6.2011 in der ZEIT.

Neue Regionalkonzepte brauchen innere soziale Kraft, um den Menschen Sicherheit für eine immer verwirrender werdende Zukunft zu geben. Die 3Länderregion Aachen kann diese Sicherheit geben. heimat2035 ist der Prozess, in dem die Menschen der Region sich orientieren können.

B. Stephan Baldin

Vorstand Aachener Stiftung Kathy Beys

4

Der Inhalt



7



15

Einführung in die Szenarien und in den Prozess

Die vier Szenarien

Was sind Szenarien?	8
Der genetische Code der 3Länderregion Aachen	10



Das ist das Szenario vom Zusammenhalt	16
--	----



Das ist das Szenario von der Neugier	30
---	----



Das ist das Szenario vom Niedergang	42
--	----



Das ist das Szenario von der Gerechtigkeit	56
---	----



71



85

Arbeiten mit Szenarien

Die Struktur der Szenarien	72
Die Arbeit mit Szenarien	74

Der Prozess und die Region

Die Szenarien – die erste Phase	86
Die Gesprächspartner	92
Politische Prozesse in der StädteRegion Aachen .	94
Die Arbeit mit Schülern und Jugendlichen	96
Die StädteRegion Aachen	98
Die Stadt Aachen	99
Das Indeland	100
Die Kreise Heinsberg und Euskirchen	101
Die Parkstad Limburg	102
Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens . .	103



8

Was sind Szenarien?

Alternative Wege in die Zukunft

Häufig suchen wir zuverlässige Aussagen über die Zukunft. Doch je weiter ein Zeitpunkt in der Zukunft liegt, desto schwieriger und unsicherer werden Prognosen.

Oft untersuchen wir **Trends**. Trends sind Analysen der Vergangenheit. Wir nehmen an oder hoffen, dass sich der beobachtete Trend noch ein wenig in die Zukunft verlängern lässt. Meistens klappt das nur bei kurzfristigen Vorhersagen. Wie unsicher eine Vorhersage mit Hilfe der Analyse von Trends ist, zeigen die Börse oder das Wetter: Plötzlich und unvorhersehbar verändern sich Trends. Aus einem Aufwärtstrend wird unvermutet ein Abwärtstrend oder umgekehrt.

Versuche sehr weit in die Zukunft zu blicken, sind **Utopien, Fiktionen**. Ganze Buch- und Filmarchive sind damit gefüllt. Manche Fiktionen von früher sind heute Wirklichkeit. Ob freilich heutige Utopien jemals eintreten werden, kann man glauben oder nicht. Damit sind wir in einer bipolaren Welt. Entweder wird eine Utopie Wirklichkeit oder nicht. Wir können nur untätig zuschauen.

Szenarien schreiben keine Trends fort und bedienen sich keiner Utopien. Sie sind **Geschichten über die Zukunft**. Sie beschreiben – und das ist das besondere – mehrere Wege, die im Heute beginnen und in der Zukunft enden.

Wie kommt man an mehrere Alternativen für den Weg in die Zukunft? Zunächst geht es um eine Frage, die geklärt werden will. Wie leben wir hier in der Region im Jahr 2035?

Das ist die Frage hinter den heimat2035 Szenarien. Bei der Erstellung von Szenarien werden **Einflussfaktoren** für die künftige Entwicklung – im Sinne dieser Frage – ermittelt. Daraus werden die beiden wichtigsten und zugleich unsichersten Faktoren identifiziert. Anschließend ermittelt man die beiden extremen Ausprägungen der Faktoren. Die jeweiligen Extremfälle zeigen die Bandbreite der möglichen Entwicklung auf.

Zwei Einflussfaktoren mit je zwei Extremen spannen einen Rahmen von vier Kombinationsmöglichkeiten auf – vier Szenarien. Dieser **Lösungsraum** macht rein intuitiv gesehen Sinn:

Würden drei wesentliche Einflussfaktoren für die Definition der Szenarien verwendet, müssten acht unterschiedliche Szenarien trennscharf auseinander gehalten werden. Würde nur ein wesentlicher Einflussfaktor gewählt, gäbe es nur zwei Szenarien. Diese würden leicht als gut oder böse bzw. positiv oder negativ angesehen. Meistens wird die Reduktion auf einen Einflussfaktor der komplexen Wirklichkeit nicht gerecht.

Es gibt noch andere wichtige Einflussfaktoren, die aber im Sinne der Modellbetrachtung sicher sind, sie sind in allen Szenarien gleich, sie werden als feste Vorgaben betrachtet.

Szenarien werden in Form von Geschichten erzählt. Sie sind **keine Gutachten** über die Zukunft. Plausible Szenarien sind gute Geschichten – stringent, spannend, bedeutend, herausfordernd. Sie ermöglichen dem Leser, eigene Erfahrungen und Emotionen in den Geschichten wiederzufinden und so zum Nachdenken über die Zukunft anzuregen.

Nochmal: Szenarien können die Zukunft nicht vorhersagen. Sie erlauben es aber, die beschriebenen Welten gedanklich zu erforschen.

Und Hinweise zu finden, in welchem der Szenarien wir auf dem Weg sind.

Warum Szenarien in diesem Projekt?

Ausgehend von der Neugründung der StädteRegion Aachen sucht die 3Länderregion Aachen ein neues Profil. Die Aachener Stiftung Kathy Beys will einen Beitrag leisten und hat als Ansatz einen Szenarioprozess gewählt. In einem anderen großen Zukunftsprozess in der Region (www.regionalszenarien.de/indeland-2050.html), den die Aachener Stiftung durchgeführt hat, hat sich der Ansatz mit Szenarien bewährt und eine breite Diskussion bei den Bür-

gern und in der Politik angestoßen. Bei den vielen Dimensionen, die ein Überdenken der 3Länderregion Aachen in den Beziehungen der Kommunen untereinander aber auch über die politischen Grenzen hinweg hat, schien der Ansatz mit einem Szenarioprozess auf Grund der Offenheit im Umgang mit künftigen Ereignissen und externen Einflussfaktoren richtig.

Der Ansatz mit Szenarien ermöglicht den Umgang mit zukünftigen Ereignissen, ohne sich mit Gutachten, Planwerken, komplexem Fachwissen etc. auseinandersetzen zu müssen. Es ist somit eine breite Bürgerbeteiligung an einem solchen Zukunftsprozess möglich.

Die Anfangsphase des Projektes hat diese Vermutung bestätigt: Von 250 Gesprächspartnern hat rund ein Drittel am weiteren Prozess engagiert teilgenommen, die Teilnehmer haben insgesamt rund 300 Arbeitstage an persönlicher, ehrenamtlicher Zeit für diesen Prozess aufgewendet. Details zum bisherigen Prozess finden Sie ab Seite 85. [kd]

10

Der genetische Code der 3Länderregion Aachen

Gedanken zur Profilierung der Region

Die Region Aachen ist im Umbruch. Nach einer Zeit der Stagnation ist Bewegung aufgekommen. Auch dieses Projekt, der Szenarienprozess, soll ein Teil des Aufbruchs sein: Verschiedene Wege in die Zukunft werden angerissen. Dieser Versuch kann nur dann gelingen, wenn sich die Menschen der Region darauf einlassen und über Zukünfte nachdenken. Dazu Anregungen aus einer subjektiven Sicht auf die Interviews und den bisherigen Prozess:

Was macht die Region aus? Was sind ihre Bausteine? Können wir aufeinander bauen? Wie definiert sich der Lebensraum? Ganz entscheidend ist, wo eine Region etwas anders machen kann. Eine überregionale, negative Entwicklung kann man nur dann brechen, wenn es Regionen gibt, die sich gegen den Trend stemmen.

KERN DER REGION

Die These zum Kern der Region: Aachen war früher und ist heute eine Region des Wandels. Dieser Kern hat ein starkes Potenzial zur Profilierung der Region. Das soll anhand vier wesentlicher Felder aufgezeigt werden.

Geschichtliches Erbe

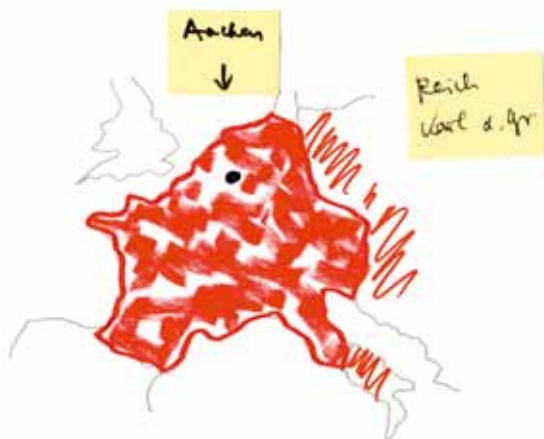
Karl der Große prägt die Region seit 1.200 Jahren und wird zugleich leider für alles mögliche Banale missbraucht. Unbestritten war er ein Innovator auf einer Vielzahl von Feldern, von der Kaiserpfalz Aachens aus wurde das westliche Europa neu geformt. Dieses geschichtliche Erbe bildet eine Art Hintergrundrauschen des Wandels. In einigen unserer Gespräche ist Karl heute noch ganz deutlich präsent.

Grenzen und Spannungen

Die Grenzen in der Region sind eine Geschichte dauernder Verwerfungen und Umdefinitionen. Die Menschen haben fast alle Aspekte von Grenzen kennen gelernt, die denkbar sind. Hier vollzog sich der Wandel fließend.

Drei Länder, aber hier stoßen **fünf verschiedene kulturelle Räume** zusammen. Aus ihrem Zusammenwirken entsteht eine kreative Grenz-Spannung, die in Europa nicht oft zu finden ist.

*Niederländisch-Limburg,
Belgisch-Limburg,
Wallonie,
Deutschsprachige
Gemeinschaft,
Region Aachen*



Frühe technologische Entwicklung und Wissensregion

Der große Schub für die Region kam durch die Aufschließung der großen Rohstoffvorkommen in der frühen Phase der Industrialisierung. Die Region Aachen war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine der technologischen Führungsregionen in Deutschland. Folglich wurde in der Phase der Industrialisierung gerade dort die RWTH gegründet. Schließlich hat sich die Region Aachen wiederum zu einer heute führenden Wissensregion in Deutschland fortentwickelt..

Früh auch soziale Aufgabenstellungen: Eine Flut weither zugezogener Arbeitskräfte wurde auf allen Seiten der Grenzen integriert. Menschen wurden dort angesiedelt, wo die Ressourcen günstig zu fördern waren.

Strukturwandel für Mensch und Landschaft

Eine erste Krise der Verwendung fossiler Rohstoffe – die Schließung des Steinkohlenbergbaus in der Region – führte zu einem Strukturwandel mit enormen sozialen Härten: Die Menschen mussten sich in Anpassungsprozessen beweisen. Dieser Strukturwandel ist heute noch in den Köpfen und Herzen vorhanden, er hat die Menschen geprägt.

Die großen Berghalden als Relikte der Steinkohlenförderung im Nordraum prägen dagegen die Landschaft. Die Halden als gigantische Abraum-Berge können als Sinnbild für den „ökologischen Rucksack“ dieser Form der Energiegewinnung verstanden werden.

Heute ist die Steinkohle Geschichte, ein rasanter Wandel zur Bedeutungslosigkeit.

RWTH Aachen, FH Aachen mit Jülich, Forschungszentrum Jülich, Kath. FH Aachen, Hochschulen in den Niederlanden und Belgien, Exzellenzcluster Energie, Automotive, Life Science u.a.

Der ökologische Rucksack (Begriff von Schmidt-Bleek) ist ein Maß für die ökologischen Folgen der Bereitstellung von Produkten oder Dienstleistungen

Letzte Grubenschließung 1997 Sophia-Jacoba in Hückelhoven

Die rheinische Braunkohle dagegen liefert 13% des deutschen Stroms. Ihre riesigen Tagebaue prägen den östlichen Teil der Region. Das Landschaftsbild wandelt sich permanent, nach dem Abbauende Mitte dieses Jahrhunderts kommt als großer Schub die Verwandlung in eine riesige Seenlandschaft auf die Region zu. Diese Umwandlung birgt enorme Potenziale für eine neue Positionierung der Region. Dafür wird bereits heute geplant. Viele haben jedoch die innewohnenden Chancen nicht wirklich verstanden.



RESSOURCENREGIME

Wie wird der gesellschaftliche Umgang mit Ressourcen weitergehen? Die Endlichkeit fossiler Rohstoffe ist greifbar geworden. Es wird von immer mehr Menschen eingesehen, dass verantwortlicher und effizienter mit den endlichen Ressourcen umgegangen werden muss. Eine „Dritte Industrielle Revolution“ ist notwendig.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Die Region Aachen könnte durch ihre Erfahrung des Wandels eine Vorreiter-Rolle in diesen gesellschaftlichen Anpassungsprozessen spielen. Eingestanden eine provokante These, aber Chance für ein belastbares Profil der Region. Die Region Aachen hat das Potenzial, Schaltstelle in einem neuen Industrialisierungszyklus zu werden.

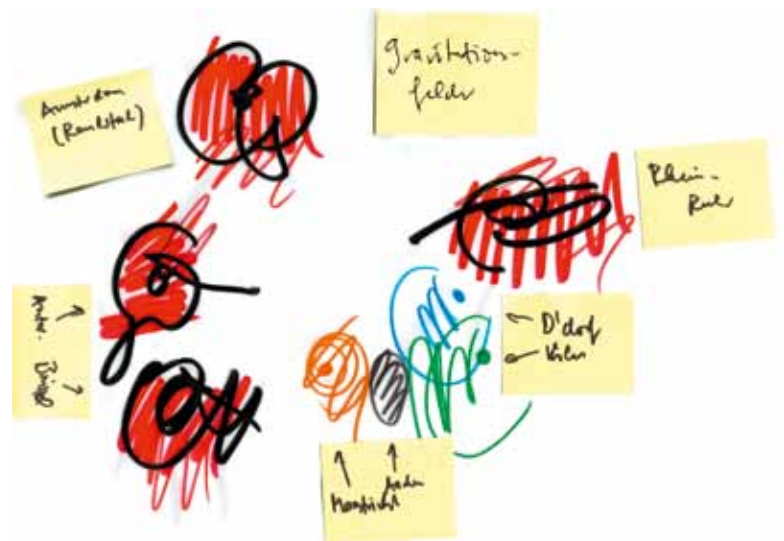
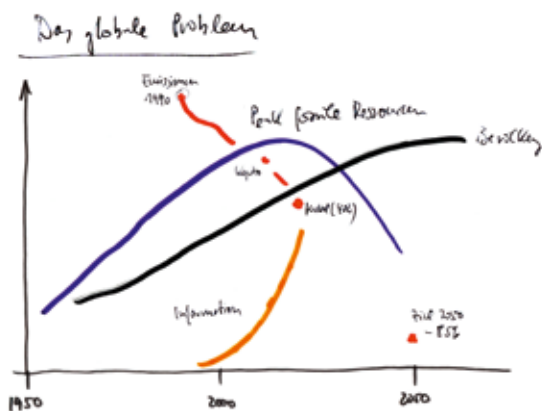
1,5 Stunden Autofahrt
gut 2 Stunden Autofahrt

Ein Projekt der EuRegionale 2008, in dem erstmals der Gedanke einer DNA der Region eingeführt wurde

EINE REGION IN GRAVITATIONSFELDERN

Die Stadt Aachen ist das unbestrittene Oberzentrum der Region, aber im Einzugsbereich anderer größerer und/oder attraktiverer Städte. Östlich liegen Köln und Düsseldorf, aber auch Maastricht wird zunehmend als Konkurrenz empfunden und Lüttich entwickelt sich rasant. Standorteinflüsse sind wie Gravitationsfelder. Die Region liegt in weiteren, noch größeren Gravitationsfeldern: Hinter Düsseldorf liegt Rhein-Ruhr. Hinter Lüttich kommt Brüssel, eine Stunde Zugfahrt entfernt. Richtung Nordsee kommt Antwerpen und weiter nördlich Randstad. Die Region ist ohne Zweifel „in-between“ zwischen europäischen Metropolregionen.

Die konzeptionelle Idee von der Region als „Grünmetropole“ hat versucht diesen in-between-Raum aufzuwerten. Vielleicht muss man den Vorteil gerade anders herum suchen: Die Region ist frei von Belastungen der Metropolen. Die Region hat das Privileg zu erkennen, dass sie sich frei entwickeln kann. Die Region kann vordenken, wenn sie will.



INNERE SPANNUNG UND EMOTIONALE KRAFT

Eine Region braucht eine starke emotionale Klammer um Bindekraft zu entwickeln. Die Verortung von „Heimat“ entfaltet solche Bindungskraft. In den Interviews treten ganz verschiedene Auffassungen von Heimat auf, vom **Kleinräumigen**, über **enge** und **weite Region** bis zur rein emotionalen Definition, nämlich Heimat als die Kombination von Menschen, die einem wichtig sind.

Auf der anderen Seite gibt es in der Region fundamentale Unterschiede zwischen den einzelnen Orten:

- _der Nordkreis mit starker Bergbau-Tradition und Mentalität
- _die Eifel mit ländlichem, abgeschiedenen Charakter
- _Monschau als „lebendes Museum“
- _Eschweiler und Stolberg als alte Industriestädte
- _Aachen mit Sonderstatus und ganz besonderem Gefühl
- _Aldorf, das war wie mitten im Kohlenpott
- _Vogelsang – geschichtliche Belastung aber auch Naturerlebnis eines Nationalparks.

Diese Unterschiede führen zu einer inneren Spannung, die im Raum entsteht. Die Unterschiede sind so groß, dass z.B. Nord- und Südraum als getrennte Lebensräume beschrieben werden.

Die Kraft des Grenzraumes wird also durch die innere Spannung der deutschseitigen Region verstärkt. Das Vor-Denken kann dynamisch werden.

VOM PATCHWORK ZUM GENETISCHEN CODE

Dieser Flickenteppich an Identitäten und verschiedenen Webmustern kann als die eigentliche Kraft der Region aufgefasst werden. Gerade durch die starke Vielseitigkeit kann sich die Region neu definieren, wie sich Mutationen herausbilden.

Widerstandskraft einer Region entsteht dadurch, dass verschiedenartige Elemente einander gegen negative Einflüsse abpuffern. Gleichartige Elemente würden denselben Störfaktoren erliegen. Das Bild vom genetischen Code der Region soll verdeutlichen, dass die einzelnen, unterschiedlichen Elemente der Region, die so verschiedenartig und unvereinbar scheinen, in ihrem Zusammenspiel eine lebenserhaltende Kraft gegen Störungen entwickeln können.

Das erreicht man indem sich Allianzen bilden, Allianzen zwischen Kommunen, zwischen Projekten und Projektträgern, Allianzen zwischen den Menschen der Region.

Die Szenarien als Anstoß, der Szenarienprozess als Strukturelement und Diskussionsraum – so soll heimat2035 verstanden werden.

So kann es weiter gehen:

Die Szenariengeschichten bilden eine Plattform, auf der die Zukunft der Region nach Sektoren und nach Funktionen ergründet wird. Es entsteht ein Prozess in der Region, der von unten kommt.

Auf der Website www.heimat2035.de finden Sie mehr Informationen. Dort stehen Texte zum weiteren vertiefenden Verständnis des Szenariensprozesses. Dort ist die Plattform zur Vernetzung. Und dort bekommen Sie natürlich auch dieses Buch als PDF. [sb]

Widerstandskraft gegen Systemstörungen oder Resilienz
<http://de.wikipedia.org/wiki/Resilienz>

Geburtshaus, Dorf

„Dreieck Eupen-Maastricht-Aachen“, „soweit WDR 2 sendet“



16



DAS IST
DAS
SZENARIO
VOM
**ZUSAMMEN-
HALT**

„Nur ein Mann aus Plastik fährt ein Auto aus Stahl.“

Aufkleber auf einem Trabbi in Berlin

„Der ist ein reicher Mensch, der weiß, dass er genug hat.“

Lao-Tse

DAS IST DAS SZENARIO VOM ZUSAMMENHALT

– Der Überblick –

Man hat lange über seine Verhältnisse gelebt und von der Zukunft geborgt. Die Verschuldung der Haushalte, die Verwahrlosung des öffentlichen Raumes, der gedankenlose Zugriff auf Ressourcen und natürliche Lebensgrundlagen, das Agieren am Rande der persönlichen und gesundheitlichen Reserven – all das ist Ausdruck einer Entwicklung, die sich ihre eigene Substanz entzieht. Der Tag des Erwachens ist schmerzlich aber auch befreiend. Wie nach einer unheimlichen Irrfahrt blickt man zurück und fragt sich, wie man eigentlich in diesen ganzen Schlamassel geraten konnte.

Aus der Not fängt man an, das was zu tun ist, zusammen zu organisieren. Mit der Unterstützung von engagierten Akteuren der regionalen Politik und Verwaltung entsteht eine Gemeinschaft. Man fühlt sich nicht mehr allein. Nähe und Verlässlichkeit spielen für die Zufriedenheit eine große Rolle und schaffen so etwas wie Geborgenheit. Man kann sich wieder in einem größeren Ganzen verorten. Man weiß, auf wen man sich verlassen kann. Man muss nicht mehr jeden Handschlag doppelt und dreifach juristisch absichern.

Materiell haben die Menschen im Jahr 2035 weniger zur Verfügung als noch zu Beginn des Jahrhunderts, allerdings beantworten sie auch die Frage, was man zu einem guten Leben braucht, ganz anders als damals.

18

Die Arnolds haben genug

– Die Erzählung –



m 9.9.2011, als Lukas Arnold nach einer problemlosen Geburt im Aachener Klinikum das Licht der Welt erblickt, haben die Menschen in der Region schon länger ein ungutes Gefühl. Während an der Oberfläche alles seinen gewohnten Gang geht und ziemlich normal funktioniert, leben sie in vielen Bereichen von Rücklagen und nicht mehr von der Vermehrung der Substanz. Gelegentlich ist das vollkommen in Ordnung, um temporäre Engpässe zu überwinden. Es wird erst zum Problem, wenn es zur Regel wird. Bisher haben die Eltern von Lukas, Jochen und Christina, das nur manchmal am Rande wahrgenommen. So ist die Stelle von Christinas Freundin vor kurzem nicht mehr verlängert worden, weil in ihrer Behörde in Würselen die Mittel fehlten.

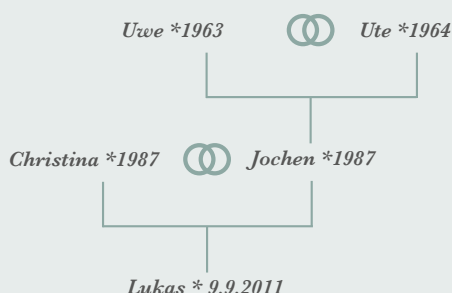
Jeder weiß zwar, dass inzwischen die meisten Kommunen mit Nothaushalten arbeiten, aber was das eigentlich bedeutet, merkt man erst, wenn eine Bekannte ihren Job verliert, die Stadt das Elisenbad schließt, der Nationalpark Eifel teilweise gesperrt werden muss, weil nach dem letzten Sturm die heruntergefallen Äste nicht weggeräumt werden können oder eine Schulbuslinie in der Eifel ‚optimiert‘ wird, was nichts anderes bedeutet, als dass die Kinder länger zur nächsten Haltestelle laufen müssen oder eine Tour ganz gestrichen wird.

Die Menschen verschieben immer mehr vermeintliche Lösungen ihrer Probleme in die möglichst ferne Zukunft – nach dem Motto: Aus den Augen, aus dem Sinn. Da ist zum Beispiel die private und öffentliche Verschuldung, dazu noch die immensen Verbindlichkeiten der Sozialsysteme – ist Griechenland wirklich zweitausendfünfhundert Kilometer entfernt? Da sind durch den stetig steigenden Energiebedarf Atomkraftanlagen wie Fukushima entstanden, die Schäden anrichten, von denen man noch gar nicht absehen kann, in welchem Ausmaß sie die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen. Da sterben durch die unbeirrt wachsenden Resistenzen

von Bakterien gegen Antibiotika jetzt schon jedes Jahr dreimal so viele Menschen in den Krankenhäusern der Region, wie bei Verkehrsunfällen. Und durch falsche Ernährung und fehlende Bewegung steigt auch in der Aachener Region seit langem der Anteil der Menschen mit Fettsucht, was dramatische Folgekosten im Gesundheitsbereich auslösen wird. Wer wird, wenn es soweit ist, für all diese Schäden aufkommen?

Das Heimtückische an all diesen Prozessen ist, dass sie schleichend sind. Ein Kredit, eine Kilowattstunde, ein Antibiotikum, einmal Pommes Spezial – jeweils für sich genommen ist das keine Tragödie.

Die Familie Arnold im Überblick



Erst die stetige Wiederholung nagt an der Substanz – solange, bis die Rücklagen alle weg sind. Für Jochen werden diese doch einigermaßen theoretischen Überlegungen schlagartig Realität, als sein Zuständigkeitsbereich in der kommunalen Verkehrsplanung auf Grund einer Verfügung der Bezirksregierung Köln einfach aufgelöst wird. Ehe er eine wesentlich geringer bezahlte und wenig anspruchsvolle Aufgabe übernimmt, wagt er lieber den Weg in die Selbstständigkeit. Christina und Jochen beraten sich intensiv mit Uwe und Ute. Die beteiligen sich nicht direkt, stehen aber quasi als Reserve bereit, sollte ihre Hilfe, finanziell oder anderweitig, gebraucht werden. Außerdem hat Jochen aus der Zeit in der Verwaltung exzellente Kontakte zu potentiellen Kunden. Nach reiflicher Überlegung setzen sie alles auf eine Karte. Jochen und Christina stecken ihre gesamten Reserven in den Aufbau der Firma. Das Haus wird bis zur Schmerzgrenze beliehen, Rücklagen fürs Alter oder den Krankheitsfall, versprechen sie sich, machen sie später. Jochen, Christina und die Mitarbeiter arbeiten bis zum geht-nicht-mehr. Freizeit und Urlaub werden zu Fremdwörtern. Die Großeltern kümmern sich um Lukas.

Als ein großer Kunde mit Zahlungen im Rückstand ist, müssen Christina und Jochen schweren Herzens seine Eltern um einen Kredit bitten. Für die Bank hat die Firma schon zu viele Außenstände. Es fällt ihnen schwer zu fragen und den Eltern sehr schwer ja zu sagen, handelt es sich bei dem Betrag doch um einen großen Teil ihrer Altersvorsorge. Aber so kurz vor dem erhofften Durchbruch will keiner aufgeben, und das wo alles doch mal für Lukas sein soll. Es bleibt ja in der Familie.

Wenn Lukas von der Schule spricht, deutet er immer an, dass alles in Ordnung sei. Deshalb fallen sie aus allen Wolken, als sie kürzlich von seiner Lehrerin den Hinweis bekommen, sie sollten sich doch besser um Nachhilfe für Lukas kümmern, sonst könnte es schwierig werden, ihm eine Empfehlung für das Gymnasium zu geben. Lukas muss also ab sofort jeden Tag zur Nachhilfe. Schließlich soll er ja mal die Firma übernehmen, für deren Aufbau sich seine Eltern so krumm legen.

Die wiederum ist gerade in einer kleinen Krise. Die Zahlungsmoral der großen Kunden durchläuft mal wieder einen zyklischen Tiefpunkt. Normalerweise ist das ärgerlich, aber nicht Existenz bedrohend. Da aber genau jetzt eine teure Maschine für die Herstellung von Überwachungssystemen der Maut auf Bundesstraßen ausfällt, wird es eng. Jochen kauft in der Not von außen überteuerte Produktionskapazitäten ein, um Lieferzusagen halten zu können. Ein paar Monate geht das gut, aber als dann ein Großauftrag gestreckt wird, steht der Betrieb vor dem Aus. Sie müssen Konkurs anmelden, sonst könnten sie noch wegen Insolvenzverschlep-

pung belangt werden. Nach dem Termin beim Insolvenzverwalter in der Stadt, den Jochen allein wahrgenommen hat, schleppt er sich nach Hause, wo er Christina aufgelöst vorfindet. Bei der Krebsvorsorgeuntersuchung wurde bei ihr ein Karzinom in der linken Brust entdeckt. Lukas, der zufällig zu Hause ist, versucht alle zu trösten, indem er anbietet, die Nachhilfe aufzugeben. Eine Firma gäbe es ja jetzt nicht mehr zu übernehmen ...

Firmeninsolvenzen laufen nach klaren Regeln ab. Zum Glück, denn die Kraft, die Firma abzuwickeln, hätte Jochen nicht mehr – und Christina muss sich erst mal um sich selbst kümmern. Das Schlimmste an dem Konkurs ist für Jochen und Christina, dass sie die Altersvorsorge der Eltern aufs Spiel gesetzt – und verloren – haben. Das Schuldgefühl darüber sitzt tief und auch die persönlichen Schicksale der Mitarbeiter rauben ihnen den Schlaf. Besonders Jochen fühlt sich als Versager. Nach dem ersten, tiefen Schock tritt die Frage in den Vordergrund, wie es jetzt wohl weiter geht. Wie werden sie über die Runden kommen? Wie sollen sie weitermachen, nachdem ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde? Ihr Haus ist inzwischen vom Insolvenzverwalter zwangsversteigert worden, also ziehen sie erst mal bei Uwe und Ute in Roetgen ein, vorübergehend, wie sich alle gegenseitig versichern. Wenigstens hat Christina jetzt ein bisschen Ruhe, um sich um ihre Krankheit zu kümmern.

Jochen rappelt sich auf und sucht Arbeit. Er glaubt fest an die soziale Marktwirtschaft und jetzt wo er ihre Hilfe braucht, ist er sicher, nach kurzer Zeit seine Fähigkeiten, seine Erfahrung und seinen Durchsetzungswillen für sich selbst und seinen neuen Arbeitgeber gewinnbringend einsetzen zu können. Nach der zehnten Absage glaubt er noch, die Übereinstimmung zwischen ihm und den Stellenprofilen müsse noch optimiert werden, aber nach der fünfundzwanzigsten wird er unsicher, und nach der fünfzigsten verfällt er in eine Depression. Er hat Herzrasen, Schlafstörungen, Panikattacken. Er zieht sich zurück, denn organisch, so bestätigt ihm sein Arzt mit einem aufmunternden Lächeln, ist er kerngesund.

Jochen ist in dieser Zeit keine große Hilfe für seine Familie. Auch deshalb kämpft Christina sich ins Leben zurück. Jemand muss sich ja um Lukas kümmern. Das Zusammenleben mit drei Generationen in einem Haus geht – nach einigen Anfangsschwierigkeiten – inzwischen seinen geregelten Gang. Zu wissen, dass sie keine andere Wahl haben, entschärft manch aufkeimenden Konflikt. Manchmal lachen sie sogar wieder gemeinsam. Es hilft auch zu merken, dass sie nicht allein sind. Die Gründe sind vielfältig, aber viele spüren die Auswirkungen vom ‚sich überhoben‘ haben, von aufgelaufenen ‚Schulden‘, die jetzt eingefordert werden, deutlich und schmerzhaft. Erstaunt findet Jochen heraus, dass es sogar Selbsthilfegruppen für Leute wie ihn gibt, die insolvent wurden. Er dachte bisher, so etwas gibt es nur für Alkoholiker und

andere Süchtige. Auch Uwe und Ute finden Hilfe bei Menschen, deren Altersvorsorge aus verschiedensten Gründen viel weniger ist, als sie einmal dachten.

Die Zeiten, in denen man nach dem Staat ruft und der einem dann unter die Arme greift, sind lange vorbei. Er ist selber, wenn nicht pleite, dann doch in ernsten Zahlungsschwierigkeiten. Ein Sozialsystem, das davon ausgeht, dass es jedes Jahr Wachstum zu verteilen gibt, muss notwendigerweise zusammenbrechen, wenn das Wachstum ausbleibt und keine Schulden mehr gemacht werden können.

Was machen Menschen in einer solchen Situation? Genau wie die Arnolds in ihrem Umfeld erleben konnten, helfen sich Menschen mehr und mehr gegenseitig. Nicht weil alle plötzlich zu den Gutmenschen übergelaufen sind, sondern aus der Not heraus. Geteiltes Leid ist nicht nur für die Arnolds halbes Leid. Es fängt damit an, ganz klein und auch ganz alltäglich, dass sich zusammen vieles besser organisieren lässt. Zunächst meist aus Mangel und Notwendigkeit, manchmal auch aus bloßer Verzweiflung heraus, suchen die Arnolds Kontakt zu Anderen, gehen auf Andere zu, um sich gegenseitig zu unterstützen und Halt zu geben. Sie beginnen, grundlegende Bedürfnisse des Alltags, wie Wohnen, Lebensmittel, Mobilität und Informationsaustausch, gemeinsam zu bewerkstelligen. Aus gegenseitiger, materieller Hilfe erwachsen Netzwerke und manchmal sogar Freundschaften. Uwes und Utes Haus muss ausgebessert werden, bei fünf Leuten gibt es naturgemäß mehr Abnutzung als bei zwei Älteren. Erst dachten sie, dass die Reparaturen momentan nicht drin sind, aber sie fanden heraus, dass es inzwischen wieder Baugemeinschaften für Sanierungen gibt. Fasziniert machen sie bei einer Simmerather Sanierungsgemeinschaft mit. Aus der anfänglich zögerlichen Erfahrung, dass es gemeinschaftlich gut und besser geht und auch Spaß macht, packen die Menschen Stück für Stück die nächsten Vorhaben an.

So kommt ein arbeitsloser Glücksforscher aus Herzogenrath, ein Bekannter von Uwe, der früher in der Marktforschung tätig war, jetzt einmal die Woche an Lukas' Schule und gibt eine Stunde ‚Glück und Zufriedenheit‘. Rentnern und Rentnerinnen, die noch absolut fit und rüstig sind, werden nicht mehr nur Karten-Nachmittage und Kaffeetrinken angeboten. Sie arbeiten mit – im Rahmen ihrer gesundheitlichen Möglichkeiten. Sie werden gebraucht. Uwe, der früher viele Jahre Professor für Raumplanung und wirtschaftliche Entwicklung war, geht in Schulklassen, um mit jungen Leuten darüber zu sprechen, wie sie ihre Region, ihre Wohnviertel, und damit ihr Leben, entwickeln und gestalten wollen. Anfangs war es Lukas peinlich seinen Opa in der Schule zu haben, aber inzwischen ist Lukas ein hervorragender Mittler zwischen den Welten der Jugend und des Alters, der ungeduldigen Neugier und der reifen Er-

fahrung geworden. Er macht das zusammen mit Freunden, die zugereist sind, denn zwischen Welten vermitteln können Zugereiste sehr viel besser.

Nach diesen ersten Erfahrungen fangen viele Menschen an, sich prinzipielle Gedanken über das zu machen, was eigentlich zählt. Denn die Grundlagen unserer Gesellschaft sind ja nicht ausschließlich wirtschaftliche Faktoren, so wichtig die natürlich sind. Die Grundfragen unserer Gesellschaft sind die nach Sinn und nach Zukunft. Dass das keine abstrakten Fragen sind, weiß Christina seit der letzten Nachsorgeuntersuchung, bei der kein Tumor, kein befallener Lymphknoten und keine Metastase mehr festgestellt wurden. Sie lebt und ist wieder leidenschaftlich gespannt auf die Zukunft.

So rückt bei Vielen wieder ins Bewusstsein, dass Kinder nicht unbedingt die neuste Spielkonsole, den Erlebnispark oder die Sprachferien in den USA brauchen, um sich gut zu entwickeln. Wichtiger sind Menschen, die sich Zeit für sie nehmen, die ihnen zuhören. Und ein Bach, Steine, Bäume, Wald, Laub und Dreck – das genügt, um einen ganzen Tag spielen zu können.

Nicht nur Kinder, sondern alle Menschen sind im Endeffekt unheimlich anpassungsfähig. Wenn die Not groß ist, dann unternehmen sie auch was dagegen. Die anfänglichen, spontanen Hilfsgemeinschaften werden strukturierter. Engagierte Akteure der Politik und Verwaltung leisten Unterstützung, wo sie können. So werden sie zunehmend als Partner wahrgenommen. Es geht nicht mehr darum, wer für dieses oder jenes zuständig ist, sondern darum, was man für die konkreten Belange des Anderen einbringen kann. Viele Projekte werden so im pragmatischen Miteinander von der öffentlichen Hand und privaten Initiativen vorangebracht.

Wenn die Menschen die Summe der Veränderungen vor ihrem geistigen Auge Revue passieren lassen, dann fangen sie an zu begreifen, dass die Region etwas Bedeutendes werden kann. Dass hier eine Chance ist, bei der eine ganz neue Geschichte ihren Anfang nehmen kann. Bei der neben Aachen auch Maastricht, Eupen und Lüttich eine Rolle spielen können und müssen. Eine Geschichte also, in der der Einzelne vor Ort zählt – mit dem was er kann und was er nicht kann. Verzichtet wird in der Region auf niemanden mehr, selbst wenn die formale Qualifikation noch nachgereicht werden muss.

Die Arnolds erleben, wie viele andere in dieser Zeit, am eigenen Leib, dass man Menschen braucht, mit denen man gerne zusammen ist. Und mit denen man Sinnvolles auf die Beine stellt. Sie besinnen sich wieder auf Schönheiten in der näheren Umgebung, das Hohe Venn,

Burg Wilhelmstein, den Rursee, die Hügellandschaft Süd-Limburgs, den Städtetrip nach Maastricht, oder den Nationalpark, in dem schon längst Freiwillige die Wege wieder begehbar gemacht haben. Den Menschen wird bewusst, dass man vieles von dem, was vor dem Offenbarungseid ein absolutes ‚must have‘ war, nicht wirklich braucht, um zufrieden zu sein. Was zählt ist die zwischenmenschliche Kommunikation, die Auseinandersetzung und die Möglichkeit der Selbstverwirklichung, und nicht die technische Vereinsamung, wie sie früher häufig zu beobachten war.

Die Erkenntnis, dass der Mensch das Fundament des wirtschaftlichen Handelns ist, fängt an zu greifen. Wer Mitarbeiter nur als austauschbare Kostenfaktoren sieht und behandelt, vergisst, dass Arbeit viel mit Würde und Respekt zu tun hat. Die Unternehmen dagegen, die ihren Mitarbeitern ihre Wertschätzung am besten klar machen, es sie am ehesten spüren lassen, die haben auch eine wirtschaftliche Zukunft. In einem solchen humanen Umfeld noch einmal neu mit einer Firma anzufangen, darüber denken Jochen und Christina intensiv nach. Aber in ihrem Alter? Vielleicht ist ihre Rolle nicht mehr die des Pioniers, sondern die, Lukas und seine Generation auf ihrem Weg in ihr Leben zu unterstützen. So wie Uwe und Ute das vor Jahren bei ihnen taten.

Außerdem gibt es genug andere Aufgaben. Die Bürgermobilitäts-Vereine der Region haben vor, in das Umland Straßen- und Stadtbahnen zu bauen. Jochen rechnet sich mit seinem Wissen als Verkehrsplaner gute Chancen aus, einen Vollzeitjob zu bekommen. Dabei schadet es sicher nicht, dass er ehrenamtlich bei dem Bürgerbus als Fahrer arbeitet. Die Zukunft des ÖPNV ist besser geworden, seit sich nicht mehr jeder ein eigenes Auto leisten kann. Jochen hat sogar Gerüchte gehört, dass das dritte Gleis von Aachen nach Köln durch eine Bürger-Aktiengesellschaft realisiert werden soll. Aber dass die alte Vennbahn wieder nach Monschau gehen soll, das glaubt er dann doch nicht.

Auch wenn am Anfang die Verzweiflung stand – Gemeinschaft zu leben, das ist für die Arnolds inzwischen ein Wert für sich. Nähe und Verlässlichkeit spielen für die eigene Zufriedenheit eine große Rolle und schaffen so etwas wie Geborgenheit. Es ist nicht immer leicht. Freundschaften muss man pflegen, genauso wie eine gute Ehe und zu viele Scheidungen gibt es auch in dieser Welt. Aber sie fühlen sich wieder zu Hause. Sie wissen, auf wen sie sich verlassen können, und auf wen nicht. Wo ein Handschlag reicht, braucht man weniger Verträge. Die Arnolds haben es – natürlich nicht allein – trotz ihres Absturzes geschafft, einer Welt Form zu geben, die 2035 materiell zwar weniger zur Verfügung hat als noch zum Anfang des Jahrhunderts, aber den Menschen doch genügend Möglichkeiten zur Zufriedenheit bietet. Die

Menschen beantworten allerdings auch die Frage, was man zu einem guten Leben braucht, ganz anders als früher. Ihre Gesellschaft ist nicht mehr ausschließlich nach ökonomischen Werten organisiert. Wenn die Geschichte der Region geschrieben wird, werden sicher die „neuen Werte“ und der „Paradigmenwechsel in der Gesellschaft“ zentrale Thesen sein – auch wenn die, die diesen Wandel mitgestaltet haben, es selbst nie so nennen würden. Die würden eher sagen: „Eigentlich haben wir doch nur das nahe liegende gemacht.“

Im Spätsommer 2035 sitzt Lukas am Rursee in der Abendsonne. An seiner Seite ist seine Freundin Pallavi aus Indien. Für sie beide ist die Region ihr Zuhause. Ein guter Platz in der Welt, um Kinder zu kriegen und großzuziehen.

„Man sollte immer darauf achten, dass man mit sich selbst zufrieden und glücklich ist. Wenn man mit sich selbst im Reinen ist, kann man auch viel machen. Alles geht weiter. Man kann alles ändern.“ Klingt wie eine indische Weisheit, ist aber ein altes rheinisches Sprichwort.

Die Dynamik der Erzählung in Zitaten aus den 250 Gesprächen – Die Zitatreise –

WIR VERSCHULDEN UNS...

„Unser Finanzsystem wird irgendwann zusammenbrechen, weil diese Schuldenlast niemand mehr zurückzahlen kann.“

UND BORGEN VON DER ZUKUNFT.

„Ich wüsste furchtbar gerne, ob wir an unserem eigenen Atommüll und unseren eigenen Sachen kaputt gegangen sind ... Gibt es uns [dann] noch oder unsere Welt?“

WIR LASSEN ZU, DASS UNSERE UMGEBUNG UND UNSERE GESELLSCHAFT VERWAHRLOSEN...

„... wenn ich durch die Innenstädte im Kreis gehe ... also in der Städteregion, wie viele leere Geschäfte haben wir dort? Das ist eine Brache. Und die werden nicht mehr besetzt. Oder kurzzeitig besetzt mit Einrichtungen, die kaum Überlebenschancen haben. Welches Sonnenstudio hat denn heute noch eine reelle Chance zu überleben, wo der Hautkrebs immer mehr kommt und die Leute Angst davor bekommen haben.“

„Wenn man im Ostviertel steht und guckt, wie die da in langen Schlangen vor der Aachener Tafel stehen, da läuft's mir kalt den Rücken runter.“

... MACHEN FEHLER, SIND OFT GEDANKENLOS UND STOSSEN AN GRENZEN...

„Die ökonomisch denken, die fischen ohne irgendwelche Gedanken das Meer leer.“

„Ich glaube, wir rennen immer nur anderen hinterher. Irgendwelche, die damit viel Geld verdienen, sagen uns: „Ihr müsst dahin. Ihr müsst das neueste Auto fahren.““

„Dies ist, glaube ich, auch so eine Grenze, die man gezeigt kriegt; gesundheitlich, sozial oder gesellschaftlich. Auf einmal merkst Du: „Jetzt habe ich den Porsche und es geht mir immer noch nicht besser. Jetzt habe ich die Pille und es geht mir immer noch nicht besser. Auch dies ist eine Spirale, wo ich glaube, da musst du brutal drauf stoßen: Da muss ich weg von. Dies ist überhaupt nicht wichtig.“

„Wie hält man den ganzen Berufsstress noch aus? Wie lange hält man den noch aus?“

„Man merkt es ja selber gar nicht so, wenn man ständig unter Stress ist.“

„Ich glaube, dass wir auf dem Weg sind. Ich erlebe dies an meiner Generation. Mehr geht nicht mehr, es muss wieder runter gehen. Mehr Management, mehr Dings ist einfach nicht möglich.“

„Wir werden mit den bekannten Formen der derzeitigen Energieerzeugung unsere Zukunft nicht planen können, das wissen wir alle. So wie wir bisher gewirtschaftet haben, werden wir uns das nicht mehr leisten können. Wir haben es geschafft, in 200 Jahren die Energieressourcen zu verbrauchen, die in 200 Millionen Jahren entstanden sind.“

„Es gibt im Winter keine Erdbeeren, zumindest keine sozialökologisch vertretbaren. Dies können wir lernen, aber da müssen wir offen für sein. Dies können wir von der Natur lernen. Das Schlimme ist nur, dass es eher anders herum passiert. Ich schreie nach Erdbeeren im Winter und ich kriege sie.“

„Wir können nicht mehr irgendwelche Interessen bedienen, dazu ist die Welt zu eng geworden. Und der Spielraum, das, was die Natur früher konnte, bestimmte Dinge abpuffern, einfach Dinge ertragen und dann ausgleichen, das geht heute nicht mehr.“

„Die Zeiträume sind zu eng, die Kapazitäten sind nicht mehr da. Man hatte früher das Gefühl, die Welt ist unermesslich, aber das weiß man ja heute alles, dass das nicht der Fall ist.“

ES STELLT SICH DIE FRAGE, OB ES AUCH ANDERS GEHT ...

„Es ist mir zu einfach zu sagen: „Es will ja keiner mehr.“ Und die Vereine sterben aus anstatt einmal zu überlegen: Wo sind noch Möglichkeiten? Wir haben heute so viele Rentner, die absolut rüstig, fit sind, die gerne etwas machen. Warum kann man nicht auch einmal, statt denen ständig Karten-Nachmittage und Kaffetrinken anzubieten, sagen:

„Hallo, kann man die nicht noch in der Gesellschaft mit einsetzen, in anderen Aufgaben?““

„Ich glaube, dass die Menschen momentan alle eigentlich Ruhe suchen und irgendwie Frieden. [...] Sie brauchen weniger Hektik. Da sind wir wieder bei den Werten. Rückbesinnung auf die Werte. Weil die im Endeffekt wärmen und nicht das Internet.“

... NEUE MÖGLICHKEITEN ERGEBEN SICH ... UND ES GIBT VIELES, AUF DAS MAN BAUEN KANN:

„Not macht ja auch erfinderisch ... der Mensch ist im Endeffekt unheimlich anpassungsfähig. Wenn die Not groß ist, dann wird er auch was dagegen unternehmen.“

„Demokratie muss aufhören zu denken. Wir stellen das Volk ruhig mit materiellen Dingen. Materielle Dinge sind notwendig in unserem Wirtschaftssystem, aber für das Glück und für das Miteinander einer Gesellschaft – eigentlich in einem Fokus seit 20, 30 Jahren, den ich so sehr stark überbewertet und kritisch sehe, denn Lebensfreude, Liebe zu Mitmenschen, kommt nicht dadurch, dass, ich mich natürlich jetzt auch schön aufgerichtet – ist die Art und Weise, wie man gekleidet ist und welches Auto man fährt, eigentlich unwichtig.“

„Ich glaube einfach, dass die Veränderungen, die wir in den letzten 50, 60 Jahren hatten, die ja sehr stark auch waren, ...dass die in einer Weise angehalten und zurückgefahren werden. Es wird ja nicht in dieser gleichen Art und Weise weitergehen und da freu ich mich natürlich drauf. Ich freu mich drauf, wenn eine Stadt noch lebenswerter wird. Es ist ja jetzt auch schon wieder lebenswert, aber noch lebenswerter wird es durch weniger Verkehr, durch mehr Platz für die Bürger, wo die sich verwirklichen können. Da freu ich mich schon drauf.“

DAS WAS ZÄHLT, ÄNDERT SICH ...

„Man braucht Menschen, mit denen man gerne zusammen ist. Und man braucht eine sinnvolle Tätigkeit. Wobei das jeder für sich selber definieren muss.“

„... ich finde Persönlichkeit ... hat ganz viel auch mit Bescheidenheit zu tun, ... den Schatz des Menschen innerlich zu haben und ihn nicht nach außen zu ... zeigen, damit rumzuprollen.“

... FREIZEITMÄSSIG ...

„Man besinnt sich auch wieder auf Schönheiten in der näheren Umgebung.“

... MATERIELL.

„Aber ich glaube, diese ganzen Teile braucht man nicht wirklich um glücklich zu sein. Und auch um sich weiter positiv zu entwickeln, sondern wir brauchen eigentlich wirklich was anderes. Wir brauchen die Kommunikation, wir brauchen die Auseinandersetzung und die Möglichkeit der

Selbstverwirklichung sicherlich in Gruppen und nicht die technische Vereinsamung, die wir an vielen Stellen halt haben.“

„Die Erkenntnis, dass der Mensch das Fundament ist für das wirtschaftliche Handeln, die muss Platz greifen.

Die Unternehmen, die ihren Mitarbeitern das am besten klar machen, es sie am besten spüren lassen, die haben durchaus auch eine wirtschaftliche Zukunft.“

„Wenn ich ein Handy habe, wo ich jetzt noch mehr mit machen kann, das macht mich ja nicht unbedingt glücklicher.“

„Aber wir leben eben davon, dass wir in einer Gemeinschaft leben und dass derjenige, der was kann, das, was er kann, in diese Gemeinschaft hineinlegt.“

DANN WIRD MIT DER ZEIT MEHR DARAUS ...

„Mutter backt gerne und verteilt an unsere Nachbarn dann Kekse. Und sie bricht da irgendwelche Barrieren auf, auf ihre Art und Weise. Und die freuen sich über die Kekse, und wenn man den Teller zurückbringt, dann gibt es an der Haustüre Begegnung und man spricht miteinander. Und ich bin eigentlich davon überzeugt, dass es in 25 Jahren ein schönes und gutes Miteinander gibt, ja. Also durch diese Begegnungen von Menschen, diese ganz kleinen Begegnungen, dass da was ganz Großes entsteht.“

AM ENDE IST DIE WELT ANDERS ... ABER AUCH LEBENSWERT.

„Es ging um das, was wir haben und um das, was wir uns sehnen.

Dies wird dann auch auf Plakat angebracht.

Bei dem, was wir haben, dies war Spielzeug, dies waren alle materiellen Werte.

In den Wolken, um das was sie sich sehnen, waren Papa, Mama, Freundschaften, Liebe. Es ist uns im Grunde genommen bewusst, dass das eigentlich unser Leben ausmacht. Aber wir verhalten uns noch anders.

Wie können wir da die Sehnsucht und die Realität zusammenlegen?

Das heißt ja nicht, dass alles Materielle schlecht ist. Aber es ist nicht das, was unser Leben lebenswert macht.“

30



DAS IST
DAS
SZENARIO
VON DER
NEUGIER

*„Der vernünftige Mensch passt sich der Welt an;
der unvernünftige besteht auf dem Versuch,
die Welt sich anzupassen. Deshalb hängt aller Fortschritt
vom unvernünftigen Menschen ab.“*

George Bernard Shaw

DAS IST DAS SZENARIO VON DER NEUGIER

– Der Überblick –

Wir leben zunehmend in Strukturen, die uns die Luft abschneiden. Zum Beispiel stecken wir immer mehr Geld in unser Gesundheitssystem, aber gesünder werden wir dadurch nicht. Wir reden von Bildungschancen, doch in Wahrheit zementieren sich gesellschaftliche Ungleichheiten. Wie eine Ehe, die mit Liebe nichts mehr zu tun hat, sondern nur noch aus Streit, Missgunst und Nörgelei besteht, sind viele Systeme eine Last geworden.

Viele resignieren, doch genug Menschen in der Aachener Region wagen es, neue Wege zu beschreiten und Spielräume auszureizen. Ob an der Uni, in der Schule, in der Politik oder in der Verwaltung: Überall finden sich ‚Pioniere‘, die Altes hinter sich lassen und beginnen zu experimentieren. Natürlich scheitern viele Vorhaben und vieles ist von purem Eigeninteresse getrieben. Die Vielzahl an Projekten erlaubt es aber, dass auch das eine oder andere schiefgehen kann. Schrittweise etabliert sich so eine neue Kultur des Experimentierens. Unkonventionelle Entwürfe und Innovationen, die vor wenigen Jahren noch fantastisch anmuteten, funktionieren.

Die Aachener Region prosperiert in diesem hochdynamischen, innovativen Umfeld. Mobilität und Flexibilität sind Voraussetzung für den Erfolg, hohe Fluktuationen sind die Folge. ‚Heimat‘ ist für viele schon lange nicht mehr an einen Ort gebunden. Für Einige ist es die Freiheit, genau in dieser Region eigentlich alles auf die Beine stellen zu können. Aber für Andere sind diese vielen Freiräume eine Überforderung und das gnadenlose Gebot zur Kreativität und Flexibilität macht sie müde und abgespant.

Die Kühns gehen ihre eigenen Wege

– Die Erzählung –

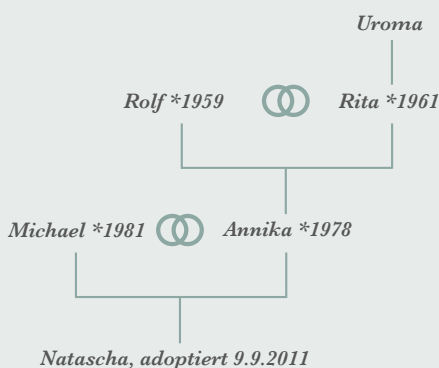
A

m 9.9.2011, als Annika und Michael Kühn im Gericht die Adoptionspapiere für ihre Tochter Natascha ausgehändigt bekommen, leben die Menschen in der Aachener Region zunehmend in Systemen, die ihnen die Luft abschneiden. So ist es zum Beispiel irgendwie gelungen, Jahr für Jahr mehr Geld in unser Gesundheitssystem zu stecken, aber trotzdem nicht gesünder zu werden. Ebenso reden wir auch viel von Bildungschancen, dennoch reproduzieren und verstärken sich gesellschaftliche Ungleichheiten unvermindert weiter. Bürokratische Regelwerke gehen oft an den Menschen und ihren Bedürfnissen vorbei. Wie eine Ehe, die mit Liebe nichts mehr zu tun hat, sondern nur noch aus Streit, Missgunst und Nörgelei besteht, sind viele Systeme eine Last geworden. Bestenfalls erträgt man sie.

Kaum noch jemand glaubt, dass sich was ändern wird. Im Gegenteil, wir erfinden Wörter wie ‚Reformstau‘, ‚Wutbürger‘, ‚Restrisiko‘, ‚alternativlos‘, ‚Integrationsverweigerer‘, statt was zu tun. Wie bei vielen Menschen ist das Vertrauen der Kühns in ‚die große Politik‘ und die Zuversicht, dass auf gesellschaftlicher Ebene Antworten für die großen Herausforderungen unserer Zeit gefunden werden, arg begrenzt. Zu oft kreite der Berg und gebar eine Maus. Aber es ist nicht die Art der Kühns, zu resignieren und sich zurückzuziehen. Im Gegenteil, sie nehmen die Dinge selbst in die Hand.

Das Adoptionsverfahren, das Annika und Michael durchlaufen mussten, ist hierfür ein gutes Beispiel. Sicher ist es richtig, potentielle Eltern zu durchleuchten, aber das Eignungsverfahren, das sie über sich ergehen lassen mussten, bestand dann doch aus sehr, sehr vielen Formularen. Sie hatten oft den Eindruck, es geht hauptsächlich darum, dass man die Formulare in richtiger Reihenfolge abheften kann, um hinterher – sollte etwas schiefgehen – belegen zu können: Hier, wir haben doch alles geprüft. Uns trifft keine Schuld. Nie wurden sie das Gefühl los, dass es gar nicht um das eigentlich Menschliche ging. Um es dennoch zu einem guten Ende zu bringen, wählten sie dann nach reiflicher Überlegung eine Auslandsadoption. Und jetzt sind sie froh, dass Natascha ihr Kind ist, und gemessen an ihrem Lachen freut sich auch Natascha sehr, dass Annika und Michael ihre neuen Eltern sind. Die Großeltern, Rolf und Rita, waren anfangs etwas überrascht von der Idee, ein Kind zu adoptieren. Aber dann akzeptierten sie, dass eine Schwangerschaft mit allen möglichen Komplikationen für Annika einfach nicht in ihre Lebensplanung gepasst hätte. Wenn das Kind zwei Jahre ist, wenn es ‚ankommt‘, spart man sich viele schlaflose Nächte – und auch einige genetische und andere Unsicherheiten.

Die Familie Kühn im Überblick



Wie die Kühns wagen es im Schatten der trägen und unzeitgemäßen Systeme, die ihre Versprechen immer weniger einlösen, genügend Menschen in der Aachener Region, neue Wege zu beschreiten und Spielräume auszureizen. Denn Herausforderungen gibt es genug: Ob neue Energien, gesunde Menschen, erfolgreiche Integration, schrumpfende Bevölkerung, explodierende Pflegennachfrage, besser aufs Leben vorbereitete SchülerInnen und StudentInnen. Die Liste ist lang und die Probleme sind fundamental.

An der Uni, in der Schule, in der Politik und in den Verwaltungen: Zunehmend finden sich Pioniere, die ausgetretene Pfade verlassen. Sie alle sind getrieben von Neugier und der Überzeugung, dass es bessere Lösungen geben muss. Sie beginnen, in ihrem Umfeld zu experimentieren. Dafür braucht es Mut und oft auch Naivität – denn sonst kennt man ja schon alle erdenklichen Gründe, warum das Neue nicht klappen kann. Fortschritt wird nur möglich durch Menschen, die etwas tun, von dem alle Anderen gesagt haben, dass es nicht geht. Wie immer stehen Pioniere am Anfang nicht im Rampenlicht – zu den Zeiten der Dinosaurier sind einem auch kaum die kleinen, flinken, wuseligen Säugetiere aufgefallen – der Rest ist, wie wir heute wissen, Geschichte. Zum Glück haben die Säugetiere damals nicht aufgegeben, und zum Glück geben auch die Pioniere der Aachener Region nicht auf.

Als Natascha in die Schule kommt, nimmt Annika all ihren Mut zusammen und kündigt ihren Job an der Hochschule, Michael seinen an der Schule in Herzogenrath. Sie finanzieren ihre Ideen durch ‚crowd funding‘, bei dem man über das Internet für seine Geschäftsidee eine Vielzahl von Kleinanlegern „einsammelt“. Im angelsächsischen Raum schon länger bekannt, ist es auch in der Aachener Region seit einigen Jahren angekommen. Auch die Börsenaufsicht hat – nach anfänglicher Skepsis wegen der Rechtslage – ihre Zustimmung zu dieser Form der Finanzierung gegeben. Der Einfluss der Banken, Sparkassen und Förderbanken wird dadurch natürlich geringer. Das hat aber zur Folge, dass die Projekte, die angegangen werden, viel relevanter für die individuellen Sorgen der Menschen sind. ‚Näher am Menschen‘ – der zahlen kann – wandelt sich vom PR-Slogan zur Richtschnur des Handelns.

Der frische Wind tut der Region gut. Annika hat einige Mitarbeiter von ihrem ehemaligen Institut in ihr neues Unternehmen in Würselen abgeworben. Ihre Ideen zur Lösung der Energiefrage, dem Ende der fossilen Welt, fangen an zu tragen und Einkommen zu generieren. Michaels Unternehmen, das Eltern individuelle, mehrsprachige Förderung ihrer Kinder anbietet, floriert ebenso. Beide erleben am eigenen Leib das Glücksgefühl, das einen überwältigt, wenn es gelingt etwas Neues zu entdecken, etwas in die Welt zu setzen von dem wir glauben, dass es das Leben verbessert.

Der Enthusiasmus ist ansteckend. Viele Menschen in den Verwaltungen haben schon lange auf ein solches gesellschaftliches Klima des Experimentierens gewartet. Wer, wenn nicht sie, weiß wie man Verwaltung besser organisiert – wenn man sie nur lässt. Man arbeitet nicht mehr starr von neun bis fünf und hat am Wochenende frei. Alle knien sich hinein bis eine Lösung da ist. In der intensiven Konzentration auf die Arbeit vergisst man auch manchen privaten Termin. Als Rita Annika anruft und fragt, was sie denn für Nataschas zehnten Geburtstag geplant hat, wird ihr das schlagartig bewusst. Annika wird heiß und kalt. Die Wahrheit ist, dass sie den Geburtstag schlicht vergessen hat. Sie kann jetzt einfach nicht weg, und Michael ist an dem Tag auf einer wichtigen Konferenz in Chicago. Zum Glück können Rolf und Rita einspringen, aber der Schmerz bei Natascha sitzt tiefer als sie es sich anmerken lässt.

Aufbauphasen, ‚Gründerzeiten‘ bringen immer gesellschaftliche Veränderung mit sich. Mehr Menschen trauen sich, aus der Obhut der alten Systeme herauszutreten. Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von Beispielen, die zeigen, dass es klappen kann, wenn man selber etwas auf die Beine stellt. Immer mehr wagen es, ihrem ganz persönlichen Stern zu folgen. Sogar entfernte Verwandte aus Regensburg rufen an, weil sie einen Bericht im Fernsehen gesehen haben, dass in der Aachener Region ganz ungewöhnliche Dinge vor sich gehen - ob das stimme? Ja, es stimmt. Autonomie und Selbstständigkeit gewinnen auf ganz unterschiedlichen Ebenen wieder an Attraktivität. Die Menschen warten nicht mehr, bis ‚die da oben‘ – sei es in Brüssel, Berlin oder Düsseldorf – zu Entscheidungen kommen, sondern organisieren Lösungen selbst. Beispiele, die Dinge dezentraler bzw. ‚auf eigene Faust‘ zu organisieren, gibt es in vielen Bereichen: Private Kreditplattformen; Unternehmen mit ambitionierten individuellen Zielen, ihren ökologischen Fußabdruck zu reduzieren; alternative Krankenkassen; Rentner-Start-ups; energieautonome Siedlungen; internationale Fachkräftebörsen; grenzüberschreitende Schulen und Ausbildung; personalisierte Pflege, Medizin und Energie. Es geht um unkonventionelle Lösungen für die Herausforderungen der Zeit.

Natürlich scheitern viele Vorhaben. Auch Michaels Firma scheitert formell. Nicht weil es eine schlechte Idee war, sondern weil die Idee der individuellen Förderung von immer mehr Bildungseinrichtungen in der Region auf allen Seiten der Grenze aufgenommen wurde. ‚Scheitern‘ sieht eigentlich anders aus. Und so sieht es auch Michael. Er ist vielgefragter Experte und hält Vorträge in Deutschland, Europa und der Welt. Es ist die Vielzahl an guten Projekten in der Region, die es zulässt, dass auch mal das eine oder andere schiefgehen darf. Die Schnelligkeit, mit der man lernt, wird zum Alleinstellungsmerkmal der Region – und da hilft der neue Umgang mit Insolvenzen ganz entscheidend dabei. Man wird nicht mehr ins finanzielle und gesellschaftliche Abseits gestellt, sondern man holt tief Luft, sammelt sich, und

weiter geht's. Schrittweise festigt sich so die Kultur des Experimentierens. Unkonventionelle Entwürfe und Innovationen, die vor wenigen Jahren noch als phantastisch anmuteten, funktionieren und werden – je erfolgreicher, desto schneller – von anderen kopiert. Wer einen Blick in die Zukunft werfen will, kommt in die Region, geht auf den Lousberg und lässt den Blick in die Umgebung schweifen.

Längst gehen junge Menschen aus Limburg nicht mehr nach Amsterdam, London oder Harvard, sie schreiben sich an den Universitäten von Aachen, Maastricht und Lüttich ein. Von jungen Menschen in den Schwellenländern ganz zu schweigen. Die Region prosperiert und viele blicken mit Anerkennung – manche auch mit Neid – auf diesen hochdynamischen, innovativen Raum. Mobilität und Flexibilität gelten in einer Region, in der sich vieles bewegt, als hohe Güter und eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg. Sicherheit ist nicht mehr die lebenslange Stelle, aus der man in Rente geht. Sicherheit ist das Gefühl, schnell einen – besseren – Job zu bekommen, sollte der momentane verschwinden.

Diese Dynamik zieht natürlich einen Rattenschwanz von positiven Effekten nach sich. Es wird gebaut, die Nachfrage nach Dienstleistungen wächst enorm, das Freizeit- und Kulturangebot wird vielfältiger, anspruchsvoller und professioneller. Das CHIO wird so berühmt wie – jährliche! – olympische Spiele, naturgemäß auch teurer und exklusiver. Da in einer schrumpfenden Gesellschaft die menschliche Arbeitskraft oft zu einem limitierenden Faktor wird, werden viele Aufgaben und Leistungen technisiert. So geht zum Beispiel kaum noch jemand einkaufen, selbst-lernende Kühlschränke, die sich auf die Essgewohnheiten der Menschen einstellen, sind in fast allen Haushalten zu finden. Sie sind mit Lebensmittelverteilern und Ernährungswissenschaftlern vernetzt, um automatisch fachgerecht aufgefüllt zu werden. Abgebucht wird einmal im Monat. Besondere Ereignisse – Familienfeiern, auswärtige Besucher, Hochzeitstage, Kreativworkshops – können mit wenigen Klicks komplett bestellt und abgewickelt werden. Der Kühlschrank observiert, speichert und verarbeitet solche Anlässe und stimmt seine Routinebestellungen darauf ab.

Eine durchdachte, unauffällige und verlässliche Sensorik schafft die Voraussetzung, dass ältere Menschen möglichst lange in ihrem Zuhause ein interessantes und würdiges Leben führen können. Die Sensoren sind natürlich nur die ‚Nervenenden‘ selbst-lernender Netzwerke, die gesundheitliche, emotionale und geistige Parameter berücksichtigen, wenn sie ihre Abweichungsanalysen den Life-Service-Experten zur Einschätzung vorlegen. So wurde bei Rolf vor Kurzem ein Schlaganfall rechtzeitig automatisch diagnostiziert. Wie jeder weiß, kommt es beim Schlaganfall auf Minuten, wenn nicht sogar Sekunden, an. Eine Leistung die

weder Rita, schon gar nicht Annika oder Michael hätten erbringen können. Annika war bei einem wichtigen Meeting in Wuhan und konnte sorglos in ihre Präsentation gehen. Bei ihrer Heimkehr überfliegt sie beruhigt die kompletten Berichte (die Zusammenfassungen waren ihr schon nach China übermittelt worden) von Notarzt und Krankenhaus, kann sie doch nirgends ein Fremdverschulden feststellen. Rolf ist längst in der Reha im International Therapy Centre Aix-la-Chapelle in Monschau und die automatisch erstellte Prognose sieht sehr gut aus. Die Sensorik passt auf, dass er sich an die optimalen, kontinuierlich angepassten Reha-Vorgaben hält. Annika muss also keinen außerplanmäßigen Besuch bei ihrem Vater organisieren – nach Monschau ist es immer noch ein weiter Weg.

Nur Natascha findet diese Überwachungsmöglichkeiten saublöd, was man ja bei einem Teenager auch wieder verstehen kann. Den Eltern jedoch gefallen diese erweiterten Fürsorgetools, eröffnen sie ihnen doch Möglichkeiten, die sie sonst so nicht hätten. Diese neuen Freiräume brauchen sie aber auch, denn die Zeiten, in denen man ein Leben lang von einer guten Idee sein Auskommen generieren konnte, sind vorbei. Zum Glück sind die Nootropika – im Volksmund leider immer noch „Gehirndoping-Mittel“ genannt – in den letzten Jahren immer sicherer und zielgenauer geworden. Kein Vergleich zu den kruden Medikamenten am Anfang des Jahrhunderts. Warum sich Natascha auch gegen diese Hilfsmittel widersetzt, ist Annika und Michael ein Rätsel, denn in der Schule ist sie nur gutes Mittelmaß. Und gegen die passgenauen Fördermaßnahmen, die ihr Vater für sie zusammenstellt, und die bei so vielen Kunden erstaunliche Verbesserungen zur Folge hatten, sträubt sie sich auch. Wird wohl der normale Wahnsinn der Pubertät sein.

Mit dem wirtschaftlichen Erfolg haben auch die Gemeindefinanzen wieder Luft bekommen. All die Untergangsszenarien haben sich am Ende doch nicht bewahrheitet. Durch die sprudelnde Gewerbesteuer ist es wieder möglich stärker in Infrastruktur, Mobilität und kulturelle Angebote zu investieren, die Substanz in all ihren Facetten wird besser. Das Handwerk erlebt wieder gute Zeiten, die Grenzen zwischen Kunst und Handwerk brechen auf. Angestoßen von der Überlegung, den Erfolgreichen etwas bieten müssen, kommt dann auch in zweiter Linie die Verbesserung der Lebensqualität der Allgemeinheit zugute. Zwar sind längst nicht alle sozialen Probleme in der Region gelöst, doch man hat mehr Spielraum, etwas zu tun. So geht es auch den Geringverdienern finanziell wieder besser – eine steigende Flut hebt eben alle Boote. Dafür sind die Mietpreise gestiegen. Was aber auch mit den besser ausgestatteten Wohnungen zu tun hat. Die Folge: Auch die Wohnbausubstanz in der gesamten Region verbessert sich. Als Natascha mit der Schule fertig ist, lassen sich Annika und Michael scheiden. Sie hatten mit der Zeit immer weniger miteinander zu tun. Ihre spannenden, erfolgreichen und letzten Endes

äußerst befriedigenden Karrieren haben sich eben in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Und da ist es nur konsequent, wenn jeder offen und ehrlich das Beste aus seinen Bedürfnissen macht. Sie hatten eine gute Zeit miteinander und ein klein wenig Wehmut schleicht sich schon bei der Scheidungsfeier ein, die ihr Kühlschrank organisiert hatte – er kennt sie halt schon so lange. Aber sie trösten sich damit, dass man ja nicht aus der Welt sei. In der einen oder anderen Vielflieger-Lounge gibt es bestimmt ein Wiedersehen. In ihrer persönlichen Welt ist ‚Heimat‘ schon lange nicht mehr nur an einen Ort gebunden – sie sind überall zu Hause, zusammen mit anderen faszinierend kreativen Menschen.

Im Jahr 2035 ist es für Einige die Freiheit, genau in dieser Region eigentlich alles auf die Beine stellen zu können, die diese Region so lebenswert macht, und die die Abwägung, von hier aus ‚die Welt zu erobern‘ letzten Endes entschied. Andere jedoch fühlen sich genau von diesen vielen Freiräumen überfordert und das beständige Gebot der Kreativität und Flexibilität macht sie einfach nur müde und matt.

Natascha ist alleine in ihrer Studentenwohnung – die Eltern hatten nach der Scheidung den Haushalt komplett aufgelöst – als die Nachricht vom Tod von Ritas Mutter, also Nataschas Urgroßmutter, eintrifft. Natascha wusste so gut wie nichts von ihrer Uroma, war sie doch schon vor ihrer ‚Ankunft‘ bei den Kühns mit ihrer Rente nach Thailand ausgewandert – um sich dort selbst zu verwirklichen und weil das Klima dort besser für sie war. Natascha schickt ihren Eltern je eine kurze Nachricht, Annika antwortet umgehend: Natascha solle sich bitte bei Rolf und Rita erkundigen, ob die eine Totenfeier wollen. Wenn ja, hätte sie am 10. oder 17. Oktober oder alternativ am 12. November Zeit.

Natascha wundert sich ein wenig, dass selbst der Tod so geschäftsmäßig abgewickelt werden kann – wird sie ihren Todeszeitpunkt auch einmal nach den Terminkalendern ihrer Angehörigen einrichten müssen?

38

Die Dynamik der Erzählung in Zitaten aus den 250 Gesprächen – Die Zitatreise –

MAN FÜHLT SICH VON VIELEN SYSTEMEN NICHT MEHR ERNST GENOMMEN ...

„Also, mit den Leuten in den Verwaltungen persönlich kommt man gut aus. Aber die sind auch in einem System so gefangen und sind da ja häufig auch – jeder ist ja in seinem System, wenn er da lange drin ist, sozialisiert. Und die erzählen einem die verrücktesten Dinge.“

... UND EMPFINDET SIE ALS LAST:

„Sie müssen Raum zum Experimentieren haben. Und den sehe ich kaum noch. Und das haben wir lange gemacht. Und das wird immer weniger. Man muss sich immer mehr an standardisierten Vorgaben abarbeiten.“

MAN WENDET SICH VON ALTEM AB ...

„Niemand identifiziert sich mehr mit irgendwas, sei es kommunal oder regional.“

„Die machen ja sowieso was sie wollen.“

... NEUES TUT SICH AUF, FREIRÄUME WERDEN AUSGEREIZT.

„Also, man muss schon bereit sein Hürden und Grenzen zu überspringen, weil, es gibt immer eine Hürde und es gibt immer eine Grenze. Also, in der Schule gibt es immer ein Gesetz. Es gibt immer ein Gesetz, woran das scheitert. Und es gibt immer einen, der das Gesetz findet. So. Und dann muss ich aber trotzdem sagen: „Das ist mir egal.“

„Das stört dann keinen, das stört keine Regierung. Das darf man denen auch ruhig sagen, was wir machen. Dann sagen sie, seien Sie ruhig, erzählen Sie es keinem, machen Sie es, aber erzählen Sie es nicht. Also insofern ist es schon spannend.“

VIELE SIND ERFOLGREICH ...

„Weit über tausend technologieorientierte Unternehmen, die schon entstanden sind von Personen, die hier aus der Hochschule kamen, die hier ihre akademische Laufbahn gemacht und dann eine Firma in der Region gegründet haben. Die haben dann wieder Absolventen beschäftigt.“

„Ich bin sowieso der Meinung, dass, wenn man etwas erreichen will, dann gibt es keine Grenzen.“

... ABER SCHEITERN GEHÖRT ZUM EXPERIMENTIEREN DAZU:

„Man muss den Mut haben zu scheitern mit Dingen, die man sich ausdenkt, weil die Idee vielleicht blöd ist oder weil das Konzept nicht genügend Mitstreiter findet oder weil es nicht finanzierbar ist usw. Das muss man sich trauen.“

„Jedes Experiment, das Sie eingehen und jede Fortentwicklung ist auch immer mit Risiken verbunden. Das ist so! Wer nichts wagt, der nichts gewinnt. An diesem Spruch, da, da ist natürlich etwas dran.“

„Also, ich stell mir vor, es muss so Experimentierklauseln geben, wo das erlaubt und möglich ist.“

„Nämlich aus, ich sag mal, aus Spinnereien entstehen viele Dinge.“

NEUGIER UND FREIHEIT SIND NICHT IMMER EINFACH ...

„Also, man muss schon bereit sein, Hürden und Grenzen zu überspringen.“

„Freiheit ist klasse für Leute, die damit umgehen können. Aber für Leute, die Halt brauchen ...?“

... UND EINIGE SIND DEM TEMPO NICHT GEWACHSEN ...

„Das mit der Kreativität und der Freiheit ist alles toll für Leute, die mit Kreativität umgehen können. Meine zweite Tochter war nicht so und zu meiner Schande muss ich gestehen, es hat Jahre gedauert, ehe ich das kapiert habe, dass sie mich nicht ärgern will, sondern die braucht feste Strukturen.“

„Heute sind die jungen Leute eher davon geprägt, ich muss flexibel sein, ich muss ständig wechseln können. [...] Aber es wird schwierig, sobald die Menschen älter werden, also über 30, über 35. Ab 40 kommen dann rasant die Veränderungen, auch oft die gesundheitlichen Belastungen oder die familiären Belastungen.“

„Das ist einfach so ein bisschen, ja, vielleicht auch ins eigene Haus zurückziehen, da fühlt man sich wohler, sicherer.“

40

FLUKTUATION UND BEWEGUNG SIND DAS GRUNDMOTIV DIESER WELT:

„In den nächsten 20, 25 Jahren werde ich öfters meinen Wohnort wechseln.“

„Ich kenne Leute, die bei McKinsey gearbeitet haben, die hatten nicht mal mehr eine Wohnung. Brauchten die eh nicht, weil die sowieso jeden Tag woanders waren.“

... ABER DIE KEHRSEITEN DES ERFOLGES WERFEN GRÖßER WERDENE SCHATTEN.

„Ich habe das Gefühl, dass in der Gesellschaft einfach dieser Zusammenhalt fehlt. Also, ich glaube, dass in dieser Gesellschaft immer mehr so dieses ist: Ja, Hauptsache ich werde es irgendwie hinkriegen. Und dass es eben kein „Wir“ ist, sondern man vielmehr darauf fixiert ist: Was habe ich gerade und worum muss ich fürchten? Und dass jeder manchmal ein bisschen sich selbst der Nächste ist.“

„Eine Welt nur aus High Potentials wird uns auch nicht glücklich machen. Wir sollten auch bis 2035 absolut akzeptieren: Die Welt ist bunt.“

„Bald wird es uns so gehen wie Japanern, die Europa besuchen. Jemand der redet oder diese Kopfhörer. Wenn wir durch die eigene Kultur gehen müssen mit Reiseführern, die uns alles erklären, dann haben wir verloren.“

„Also, ich denke mal, die Jugend von heute hat nicht mehr dieses Gefühl von Heimat wie meine Generation.“

„Kontext, den gibt es nicht mehr.“

42



DAS IST
DAS
SZENARIO
VOM
**NIEDER-
GANG**

„Man muss ertragen lernen, was man nicht vermeiden kann.“

Montaigne, Essais

DAS IST DAS SZENARIO VOM NIEDERGANG

– Der Überblick –

Es geht um das individuelle Stemmen gegen den Abstieg und um den Respekt vor sich selbst – in einer Welt, in der man immer mehr und immer härter arbeiten muss.

Es gibt genügend Anzeichen, dass es schlechter wird, immer weniger Substanz und immer weniger Miteinander. Eine zunehmende Entfremdung also, aber die Zeichen werden nicht ausreichend ernst genommen. Im Ringen um das tägliche Dasein verlieren die Menschen den Blick für das Ganze und für die lange Sicht. Sie erfreuen sich an kleinen, lokalen Erfolgen, ohne zu merken, dass ihre Welt aus den Fugen gerät. Sie hoffen, oft vergeblich, dass vom Kuchen auch für sie ein paar Krümel abfallen.

Einige lehnen sich auf, andere driften in die Radikalität ab, die meisten aber lassen den Blick nach unten gerichtet, weil sie die ganze Wahrheit nicht ertragen können. Wie lange kann das gut gehen? (Erstaunlich lange!)

Die Schlüters stemmen sich gegen den Abstieg

– Die Erzählung –



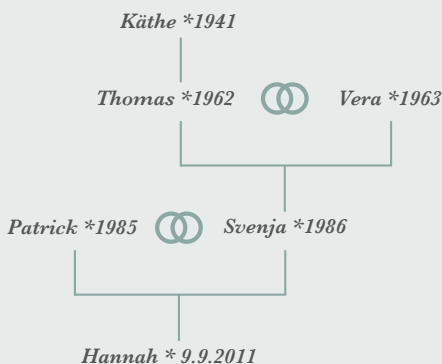
Am 9.9.2011, als Hannah Schlüter nach einer problemlosen Geburt im Aachener Klinikum das Licht der Welt erblickt, geht es den Menschen in der Aachener Region relativ gesehen noch ganz gut. Anderswo ist die Arbeitslosigkeit deutlich höher, sind die Kassen noch leerer und dadurch die Zukunftsaussichten ein ganzes Stück schlechter. Hannah macht sich natürlich überhaupt keine Gedanken über die gesellschaftliche Lage, aber ihre Eltern Patrick und Svenja hatten doch schon einige Diskussionen, ob sie es beruflich und finanziell schaffen, ein Kind zum jetzigen Zeitpunkt in die Welt zu bringen. Eine Diskussion, die die Großeltern Vera und Thomas nur mit Kopfschütteln verfolgt hatten. Es ist aber auch Realität in der Region um Aachen, dass der Druck auf die Menschen zunimmt. Patrick und Svenja müssen sich schon anstrengen, um mitzuhalten. Die Arbeit, die Beziehung, die Raten und Rechnungen – da bleibt kaum Zeit für anderes. Der Preis, den die Menschen in der Region für ein gutes Leben bezahlen müssen, ist höher, und die Rhythmen des Lebens sind schneller und hastiger geworden.

Die Jungen, die in den Beruf einsteigen wollen und von einem selbst bestimmten Leben träumen, haben es besonders schwer. Oft hangeln sie sich von einem prekären Beschäftigungsverhältnis zum nächsten. Svenja erinnert sich noch gut an ein Gespräch mit einer jungen Kollegin aus Eschweiler, einer Rechtsreferendarin: „Junge Frauen in meinem Alter? Ich bin ja eine tickende Zeitbombe. Warum sollte man mich einstellen wollen? Ich könnte ja auf die Idee kommen, Kinder zu kriegen.“ Was bleibt sind die endlosen ‚Einstiegsschlaufen‘ als Praktikant oder Trainee – unverbindlich, befristet, schlecht bezahlt. Viele versuchen daher, sich weiter und weiter zu qualifizieren in der Hoffnung, irgendwann die erträumte Sicherheit zu erreichen. Oft bleibt es aber bei der Qualifizierung, und noch einer, und noch einer. Dennoch, irgendwie geht es, man findet sein Auskommen – zwar mühsam, aber immerhin.

Vera und Thomas waren heilfroh, als ihre Kinder einen Job in der Region fanden. Es ist eine bittere Erkenntnis für sie, sich eingestehen zu müssen, dass es längst nicht mehr darum geht, dass es die Kinder einmal besser haben sollen. Man muss schon froh sein, wenn die Kinder den Lebensstandard einigermaßen halten können.

Zwar hat es immer wieder den Anschein, als würde das Wachstum anziehen, aber nichts führt zu einer grundsätzlichen Verbesserung. Seit den 90er Jahren sind die Reallöhne flach. Vermeintlicher Aufschwung entpuppt sich als Fiktion. Um wieder an frühere Zeiten

Die Familie Schlüter im Überblick



anzuknüpfen, als die Konjunkturverbesserung noch von Dauer und nicht nur Strohfeuer war, werden die Spielräume für die Wirtschaftsförderung, die noch immer heillos zersplittert ist, erweitert – man wird kreativer. Mit Zugeständnissen bei der Gewerbesteuer und anderen Vergünstigungen glaubt jeder, die Attraktivität seines Standorts zu steigern. Doch wer ehrlich ist, sieht, dass das nur ein Wettlauf nach unten ist. Aber der Mensch will ja glauben und deshalb will er auch nicht wahrhaben, dass es immer mehr leere Geschäfte im Zentrum gibt. Kein Wunder, dass nur noch knapp 50% der Bewerber in diesem Jahr einen Ausbildungsvertrag angeboten bekamen.

Die Energiewende in der Region ist trotz vieler Bemühungen gescheitert, daher steigen die Energiepreise drastisch. Und alle Preiserhöhungen werden – oft mit Aufschlag – an den Endkunden weitergegeben. Dadurch wird alles teurer. Angesichts der schwieriger werdenden Lage muss man sich hier oder da einschränken. Bei Patrick und Svenja ist am Monatsende das Konto auch meist überzogen. Sie verheimlichen dies nicht nur vor ihren Eltern, sondern auch vor Hannah. Sie weiß zwar noch nicht was ein Konto ist, trotzdem erzählt sie gerne Oma und Opa alles, was zu Hause so passiert.

Die Großeltern, Thomas und Vera, spüren, wie die Inflation ihr Ersparnis abschmilzt. Wie am Anfang ihrer Ehe, müssen sie wieder mit dem spitzen Stift rechnen und den Euro dreimal umdrehen, bevor sie ihn ausgeben. Sie können ihren Kindern nichts mehr zustecken. Die Zeit der spontanen Großzügigkeit ist vorbei und hat Platz gemacht für die kleinmütige Scham. Aber was sollen sie machen? Sie müssen sich um Thomas' Mutter Käthe kümmern. Mit ihren 78 Jahren braucht Käthe viel Pflege, und die Kosten für ein Heim sind unerschwinglich. Da nützt auch die wunderschöne Broschüre über alle Pflegeangebote der Region nichts mehr. Patrick und Svenja um Hilfe zu bitten, trauen sie sich nicht, die haben genug mit Hannah zu tun. Sie haben sogar gehört, dass Patrick einen Nebenjob angenommen hat. Er fährt jetzt abends noch Pakete für so ein Logistikunternehmen aus. Bei einem Familienfest mal über alles reden, das gibt es auch so gut wie nicht mehr. Die knappe Zeit spielt sicher eine Rolle, aber vielmehr ist es die Scheu, die Schwierigkeiten, die man hat, sich und anderen offen einzugestehen.

Viele Unternehmensgründungen, die vor ein paar Jahren noch gefeiert wurden, haben die Gewinnzone nicht erreicht. Über kurz oder lang folgt meist die Insolvenz. Auch Svenjas Arbeitgeber ist pleite und ‚setzt sie frei‘. Sie hat zwar mehr Zeit für Hannah, aber die geht nach der Schule immer öfter ihre eigenen Wege. Also dachte Svenja zuerst: „Prima, ich will noch so viel lesen und schreiben und Zeit für meine Freundinnen haben.“ Aber schnell merkt sie, wie stressig es ist, arbeitslos zu sein. Da hat man keine Ruhe Bücher zu lesen, seine Gedanken

zu Papier zu bringen und mit Freundinnen trifft man sich schon gar nicht. Alles kreist um die Notwendigkeit, wieder Arbeit zu bekommen. Wenn einem dann der Mann noch Vorwürfe macht, man solle sich endlich um einen Job kümmern, mit Ende 30 gehöre man ja schließlich noch nicht zum alten Eisen, und er fahre ja auch bis tief in die Nacht diese dämlichen Pakete aus, dann zieht man sich zurück, wird einsam, unsicher und vielleicht sogar depressiv. Der Gang zum Arbeitsvermittler wird zur Qual. Svenja geht es Tage vorher schon richtig übel und sie hat diese merkwürdigen, stechenden Schmerzen – aber hin muss man, sonst wird die Leistung noch mehr gekürzt.

Die Schlüters dachten immer, sie gehörten zur Mitte der Gesellschaft, aber ihr Leben wird immer prekärer. Den Nachhilfeunterricht, den Hannah dringend bräuchte, um nicht vom Gymnasium zu fliegen, können sie sich nicht mehr leisten. Für sie sind es wieder die kleinen Dinge – mal einen freien Tag zu haben, wenn Freunde am Wochenende zum Kaffee vorbei kommen oder der Ausflug ins Freibad – die Freude machen. Wie andere noch zum Urlaub in die Karibik fliegen können, verstehen sie schon lange nicht mehr.

Die Schlüters erleben am eigenen Leib, dass viele Sozialleistungen in der letzten Zeit weiter abgesenkt wurden, im Bildungsbereich gespart wird, die Stadtbibliothek und das Freibad geschlossen wurden und Kulturförderung fast ein Fremdwort geworden ist. Dass die Schulklassen größer geworden sind und schon lange keine Ausstellungseröffnung im Ludwig Forum mehr stattfand, nimmt man hin. Dass aber die Alemannia ihre besten Spieler verkaufen musste und prompt in die dritte Liga abgestiegen ist, das schmerzt schon. Doch der Schmerz hält sich in Grenzen. Selbst die verbilligten Karten konnten die Schlüters sich schon lange nicht mehr leisten. Das letzte Mal, dass Patrick mit seinem Vater auf dem Tivoli war, da war Hannah noch nicht in der Schule – so lange ist das schon her. Er fragt sich nur, was wohl mit den VIP Lounges passieren wird? Gehen VIPs zu Drittligaspielen? Doch wohl kaum.

Die Infrastruktur verwaht weiter. Spielplätze verdrecken, die meisten Sitzschalen auf dem Tivoli sind abmontiert oder kaputt, bei Bussen viele Scheiben nur notdürftig geflickt. Sogar in den Nordkreis fahren nur noch vereinzelt Buslinien. Dadurch wird denen, die noch auf dem Land wohnen, wenigstens weniger Holz geklaut. Neulich hatte Hannah Mumps und musste mit ihrer Mutter fünf Stunden in der Notaufnahme warten, da die wenigen Arztpraxen sich nur noch um die Reichen kümmern. Die neue Generation von Hochgeschwindigkeitszügen hält nicht mehr in Aachen – hat auch was Gutes, denkt sich Hannah, denn dann fallen die lästigen Sicherheitskontrollen, die es in Köln gibt, weg. Und Tickets für die schnellen Züge kann sich ein Teenager gar nicht leisten. Schwarzfahren geht auch nicht, da einerseits die

Bahnpolizei dafür sorgt, dass die Reichen in ihren First Class Zügen, die es neuerdings wieder gibt, unbelästigt reisen können, und es sich andererseits in den allgemein zugänglichen Zügen nicht lohnt. Die sind nämlich so heruntergekommen, dass man, wenn es irgend geht, einen weiten Bogen um sie macht. Die ehemals hochgelobte Euregiobahn, die nie über Alsdorf verlängert wurde, bleibt auch immer öfter wegen Betriebschaden auf offener Strecke liegen.

Angesichts der spürbar schlechteren Leistungen der öffentlichen Hand – die Müllabfuhr kommt nur noch alle paar Wochen; wenn das Wetter besser wäre, könnte man glatt meinen, man sei in Neapel! – ist man auch immer weniger bereit, das System mit seinen Steuern zu finanzieren. Der Fiskus muss nicht alles wissen. So bleibt ein bisschen mehr für die eigene Haushaltskasse. Svenja hat mit Patrick schon darüber gesprochen, ob sie nicht zum Schein aus der Wohnung ausziehen sollte, denn die Aufstockungshilfe geht bald zu Ende. Die ‚oberen Zehntausend‘ setzen ja auch jeden Furz von der Steuer ab! Aber sie tun es dann doch nicht, weil sie Angst haben, dass ihr Nachbar sie dann denunzieren würde – der mit seiner Moral aus einer Zeit, die es einfach nicht mehr gibt.

Lieber nimmt Svenja, als ausgebildete Fremdsprachenkorrespondentin, einen Minijob bei den Barmherzigen an. Da kann man etwas vom Essen beiseite tun, bevor es zu den Tafeln geht. Durch die beruflichen und familiären Belastungen haben sie immer weniger Zeit, die Freunde – welche Freunde? – kommen kaum noch, für die Krebsvorsorgeuntersuchung fehlen Zeit und Geld. Kürzlich rief Vera an. Sie ist ganz verzweifelt, denn ihre Schwiegermutter Käthe ist gefallen und braucht noch mehr Hilfe als vorher. Und für ihren Mann Thomas ist sie es, die sich als Frau darum zu kümmern hat. Vera hatte sich das Rentnerdasein so schön vorgestellt, und in Wahrheit gibt es nichts als Ärger, Zank und Erschöpfung. Weinend legt sie auf und lässt Svenja wütend und gleichzeitig ohnmächtig zurück.

Aber die hat im Moment andere Sorgen. Bei Hannah wurden Drogen gefunden und Svenja hat einen Termin beim Schulleiter. Die Busfahrt, die normalerweise eine Dreiviertelstunde dauert, wird zur Qual. Denn der Bus ist verspätet oder ganz ausgefallen, so genau weiß Svenja das nicht, denn an Fahrpläne hält sich der ÖPNV schon lange nicht mehr. Sie kommt zu spät zur Schule, der Schulleiter ist verärgert und Hannah wird für drei Wochen vom Unterricht ausgeschlossen. Zu guter Letzt macht ihr ihre Tochter, als sie müde und erschöpft nach Hause kommt, eine Riesenszene. Für alles hätte sie Zeit, nur zu einem Schultermin ihrer einzigen Tochter, da klappt es mal wieder nicht. Svenjas Schmerzen sind wieder stärker, aber sie muss noch zu den Barmherzigen, sonst wird sie da rausgeschmissen – es stehen genug Arbeitslose hinter ihr, die sich freuen würden, wenn Svenja strauchelt.

Der Alltagsstress macht müde und lässt es nicht mehr zu, sich zu engagieren, das große Ganze im Blick zu behalten oder über längerfristige Probleme nachzudenken. Wann hatten sie das letzte Mal ein Gespräch, in dem es nicht um Geld, Schulden, Schulprobleme oder Käthe ging? Die Sehnsucht, einmal die Füße hochzulegen, sich einfach mal treiben zu lassen, von einer Auszeit ganz zu schweigen, wird immer größer, aber realisieren lässt sich das nicht mehr. So wird am Ende die Sehnsucht selbst ein Luxus, an den man sich nicht mehr erinnert. Mit Schrecken merkt Svenja, dass sich ihre Gesichtszüge verhärten, bald wird sie so verhärtet aussehen wie Vera – das Geld für die Gesichtscremes ist schon lange gestrichen. Was ist aus dem Traum der Jugend geworden? Warum wird es trotz immer größerer Anstrengungen einfach nicht besser?

Inzwischen fühlt sich jeder der Schlüters allein gelassen, Kräften ausgeliefert, die sie nicht nachvollziehen können – orientierungslos. Das macht doch alles keinen Sinn mehr! Patrick dachte, man arbeitet um zu leben, aber inzwischen lebt er nur noch, um zu arbeiten. Die Freude am Leben ist weg und auf die Frage: „Wer ist eigentlich Schuld an der ganzen Misere?“, bekommt er keine Antwort, oder nur triefend zynische wie ‚Alle und Keiner‘, die auch nichts erklären. Kein Wunder, dass sich manche zurückziehen. Sie wollen sich wenigstens am Abend keine Gedanken über das „Wie weiter?“ machen. Als er letztes Mal bei seinen Eltern war, hat er auch verdächtig viele Flaschen gesehen. Geht es denen am Ende genauso beschissen wie ihm und Svenja? Er dachte immer, die Generation seiner Eltern, die könnten noch gut von ihrer Rente – die er ja bezahlt! – leben. Vielleicht stimmt das gar nicht mehr?

Patrick merkt aber auch, dass bei anderen aus der Verbitterung rasende Wut entsteht, die oft in sinnloser Gewalt endet. Wer sonst sollte denn neulich Teile des Tivolis angezündet haben? Da kann man im Nachhinein von Glück reden, dass die Alemannia schon länger in der dritten Liga spielt und lange keine Menschenmassen mehr im Stadion waren, wie zu der Zeit als die Gegner noch Bayern und Hertha hießen. Er hat auch gehört, dass das CHIO nach Düsseldorf verlegt werden soll. Die Sicherheitsvorkehrungen wären für Aachen einfach zu teuer geworden. So ein Event zieht ja auch den Krawalltourismus geradezu an. Aber einfach Autos und Mülleimer anzünden und die immer höher werdenden Mauern in den besseren Vierteln zu beschmieren reicht manchen nicht mehr aus. Immer häufiger werden vermeintlich „Schuldige“ gesucht. Je schlechter die Wirtschaftslage, desto offener tritt eine Abneigung gegenüber allem Fremden zu Tage, wird versucht, klare Linien zwischen ‚uns‘ und ‚denen‘ zu ziehen.

Nicht nur die etablierten Kräfte in der Gesellschaft haben ihren Teil dazu beigetragen, dass Sündenbocktheorien, Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit wieder hoffähig geworden sind. Auch Thomas ist kürzlich zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er eine junge Schülerin

auf offener Straße als ‚Russen-Schlampe‘ beschimpft hat. Zufälligerweise stand eine Frau vom Ordnungsamt in der Nähe und hat ihn angezeigt. Dennoch ist Patrick froh, dass es nur ein kleiner Teil ist, der solche Feindbilder offen propagiert. Und sein Vater? Nun, der wird mit seinen bald 70 Jahren immer wunderlicher – ob der auch dement wird wie Käthe? Und heißt das, dass die Veranlagung zur Demenz ‚in der Familie‘ ist? Patrick schwört sich im Geheimen, dass er sich das Leben nehmen wird, bevor es bei ihm soweit ist. Denn ärztlichen Rat, geschweige denn Behandlung, kann er sich nicht mehr leisten. Er würde gerne mit jemandem darüber reden, aber für Reden ist ja schon lange keine Zeit mehr. Und jetzt muss er erst mal die Samstagsnachmittagsschicht als Sicherheitsmann in den Arkaden machen. Viel verdient er damit nicht, aber er ist für ein paar Stunden raus aus der gereizten Atmosphäre, die zu Hause immer öfter herrscht.

In der Gratiszeitung, die Patrick – wegen der Tauschbörsen – in den Pausen Wort für Wort liest, steht im Nachrichtenteil, dass bei dem Tivolibrand doch drei Menschen ums Leben kamen. Obdachlose hatten sich in den VIP Lounges aufgehalten. Wenn wirklich VIPs drin gewesen wären, wäre sicher eine riesengroße Polizeiuntersuchung angeleiert worden, aber so begnügt man sich offensichtlich mit dem Minimum, was formell noch durchgeht.

Kein Wunder, dass Übergriffe auf diejenigen, denen es finanziell noch gut geht, zunehmen. Denn nicht wenige machen das System und seine Nutznießer für die Krise verantwortlich. Es begann mit einzelnen Streiks und Werksbesetzungen, aber manche gehen weiter und driften in die Radikalität ab. Streiks und Demonstrationen münden immer öfter in offenen Straßenschlachten mit der Polizei. Erst letztes Wochenende kam Hannah blutüberströmt nach Hause. Gott sei Dank hatte sie mit dem Brandanschlag auf die Buchhandlung nichts zu tun. Aber Svenja ist sich nicht sicher, ob es nicht purer Zufall war, dass Hannah nicht dabei war. Jedenfalls war das stundenlange Warten danach in der Notaufnahme fürchterlich. Aber Hannah ist mit 24 Jahren ja noch jung und der Tritt in den Unterleib wird nicht dazu führen, dass sie keine Kinder bekommen kann – sagt zumindest der junge Assistenzarzt.

2035 sind Patrick und Svenja nicht die einzigen, denen ihre Heimat fremd geworden ist. Jegliches Vertrauen in die Demokratie, in Politik und Institutionen ist ihnen abhanden gekommen. Apropos Institutionen: Der Tod von Käthe letzten Februar war zwar traurig, aber insgeheim auch eine Erlösung, nicht nur für Käthe. Dieses Betteln für das bisschen Unterstützung vom Sozialamt für die Pflege einer demenzkranken, widerspenstigen alten Frau. Jeder ist froh, dass das vorbei ist und hofft, unausgesprochen und unaussprechbar, dass es mit Thomas nicht ganz so schlimm werden wird.

50

Mit dem bisschen Energie, das ihnen geblieben ist, kämpfen Patrick und Svenja jeden Tag aufs Neue mit den Widrigkeiten ihres Lebens. Oft im Innersten wohl wissend, dass es praktisch aussichtslos ist, geht es nur noch darum, irgendwie über die Runden zu kommen.

Doch die Hoffnung, dass es irgendwann wieder besser wird, ist noch nicht ganz gestorben. Hannah sagt zwar nichts, aber Svenja glaubt zu spüren, dass sie einen Freund hat, vielleicht sogar diesen Assistenzarzt von neulich. Und wie hat Käthe immer gesagt: Einer muss doch jede Woche im Lotto gewinnen!

Die Dynamik der Erzählung in Zitaten aus den 250 Gesprächen – Die Zitatreise –

„Also, ich muss ja irgendwie meine Sorgen bekämpfen, sonst werde ich irgendwie, ja, darin eingehen, oder mich da total drin verstricken und sagen: Es klappt nicht, es klappt nicht, es klappt nicht. Und das würde ja wahrscheinlich irgendwie dazu führen, dass ich depressiv oder so werde und deswegen muss man halt probieren, da irgendwie anzukämpfen, indem man sagt: „Okay, ich habe zwar diese Sorgen, aber ich kann das trotzdem schaffen.““

JUNGE MENSCHEN MACHEN SICH SORGEN...

„Nö, also junge Frauen in meinem Alter? Ich bin ja eine tickende Zeitbombe. Warum sollte man mich unbedingt einstellen wollen? Ich könnte ja auf die Idee kommen, Kinder zu kriegen.“

... UND AUCH DIE ÄLTEREN.

„Und wir haben vor zwei Tagen Rentenbescheide bekommen und dann haben wir da echt mit langen, betretenen Gesichtern gesessen und haben uns überlegt... – ich meine, es gibt ja immer so was wie eine Inflation. Wir haben dann echt gedacht..., da geht's auch nicht mehr um den dritten Cocktail, sondern da geht's wirklich darum, wie kriegen wir Miete, normale Lebenshaltungskosten und was weiß ich vielleicht einen Urlaub in der Pfalz im Jahr noch hin.“

DIE KRISE DER LETZTEN JAHRE WIRD MIT INFLATION UND SPAREN BEZAHLT.

„... die sind so überschuldet, der Staat als solches. Entweder gibt es eine Inflationsrate, die unheimlich hoch geht, ist die eine Chance. Anders kriegt man die Schulden nie im Leben weg. So war es immer in der Geschichte, man braucht doch nur Geschichte zu lesen, dann sieht man das. Oder es gibt eine Währungsreform. Das ist so logisch wie nur was. Das ist anders gar nicht machbar.“

DURCH DIE INFLATION STEIGEN AUCH DIE LÖHNE WIEDER, REAL BLEIBT JEDOCH IMMER WENIGER ÜBRIG. ES IST FÜR VIELE SCHWIERIG GEWORDEN MIT EINEM EINKOMMEN EINE FAMILIE ZU ERNÄHREN, GESCHWEIGE DENN, SICH AUCH DEN EINEN ODER ANDEREN LUXUS LEISTEN ZU KÖNNEN.

„Zum Beispiel ein Jungeselle, der ganz normal verdient – von 100% der Kosten, die ich habe, inklusive Arbeitgeberanteil kommt ein Drittel bei dem an und das ist doch nicht normal.“

52

„Wenn man jetzt mal die letzten 10 Jahre diese Nettolohn-Entwicklung gesehen hat, die ist ja viel zu gering. Das was wir an Zuschlägen kriegen, meinetwegen diese 3%, worauf die sich im Moment wahrscheinlich einigen, da bleibt netto nichts über.“

„Aber 8,50 Euro, da kommt man irgendwo auf 1.300 bis 1.400 Euro brutto. Das ist für jemanden, der alleinstehend ist genügend, aber das ist nicht genug, um eine Familie zu ernähren.“

ALSO BLEIBT NUR SPAREN ...

„Wir werden Leistungseinschränkungen erleben. Wir sehen die ja alle schon vor Ort. Sie sehen alle, dass die Straßen immer schlechter werden, sie sehen möglicherweise im Augenblick nicht, dass Gebäude nicht mehr in Stand gehalten werden.“

... UND ABSTRICHE MACHEN.

„Ich glaube, es wird schwierig sein, den Lebensstandard zu halten.“

DER MENSCH WIRD NUR NOCH ‚VERWALTET‘.

„Also die Diskussion jetzt gerade um Hartz IV. Das dreht sich um 380, 400 oder 420 Euro. Aber wo der Mensch da bleibt, das frage ich mich.“

ZUM GLÜCK GIBT ES NOCH JOBS, AUCH WENN SIE NICHT MEHR SO SICHER UND GUT BEZAHLT SIND WIE FRÜHER.

„Wenn ich zwanzig Jahre lang meine Beiträge einbezahlt habe und werde arbeitslos, weil die Firma in den Ruin getrieben wurde oder wie auch immer oder insolvent wird, nach einem Jahr bekomme ich das so genannte Hartz IV. Ja, was ist denn das? Ich habe jahrelang eingezahlt und kriege nichts. Ich bin kein Mittelstand mehr, ich gehöre jetzt zu den Armen. Da haben die Leute Angst vor. Das ist dieses Unsichere für die Zukunft. Es gibt diesen Mittelstand nicht mehr.“

„Die Region steckt immer noch im Strukturwandel. Wir sind immer noch eine Region mit einer sehr hohen Arbeitslosigkeit. Vor allen Dingen hier in Aachen und im Norden.“

WAS SOLL MAN TUN?

„Es wird nicht funktionieren. Ich bin grenzenlos optimistisch, aber es wird nicht funktionieren, weil unabhängig von Parteipolitik die Politiker in den Parlamenten nicht mehr die Kraft dieser Gestaltung haben.“

„Aber ich sehe ganz, ganz schwarz für die gesellschaftlichen Strukturen im engeren Umkreis, in der Familie, im Freundeskreis. Ich fürchte, dass da oft nicht hinreichend den jungen Leuten einfach auch bewusst gemacht wird, was sie tun können. Es gibt auch, glaube ich, zu wenig Anleitung. Das ist einfach so ein Eindruck. Ich bin insgesamt sehr pessimistisch, was den Entwicklungsweg unserer Gesellschaft angeht. Da sieht man viel Bedenkliches.“

„Und da denke ich, wir haben so viel, was uns alles noch aufgelastet wird, und da noch was, und da, und natürlich müssen wir da auch noch für Vorkehrungen und auch noch von unserem Gehalt noch dafür Vorleistungen, das Gehalt wird ja immer weniger. Und wir sagen nichts.“

UM FREUNDE ZU TREFFEN ODER SICH ZU ENGAGIEREN FEHLT EINFACH DIE ZEIT.

„Wenn man mal so den Trend sieht, hat man immer weniger Zeit füreinander.“

MAN WIRD ABGELENKT,

„Heute, wenn ich auf meinen Fernseher schaue, dann habe ich 722 Kanäle. Wovon sicherlich 400 Quatsch sind. Und wenn es 500 wären, wäre es auch egal. Es bleiben immerhin noch 220 übrig. Die Informationsflut ist ungebrochen. Es wird immer mehr. Das Internet führt dazu, so sehr ich das schätze, dass es auch immer einfacher wird, jedes Tabu zu brechen.“

EINSAM.

„Die Einsamkeit von Leuten wird vermehrt sein.“

DER RASSISMUS WIRD ALLTÄGLICHER...

„Das gab es auch vor kurzem, das war noch im Sommer, dann sind wir dann immer essen gegangen und dann haben meistens die Leute, die hier wohnen, die Älteren, immer gerufen: Scheiß Ausländer! Und alles. Deswegen denke ich mir manchmal: Nein, hier will ich nicht bleiben.“

... WAS SIND SCHON 10%.

„Wir hatten vor drei Jahren hier so einen Naziauflauf. Da haben wir aufgerufen in Kirchen mit Gewerkschaften zusammen und so weiter. Da glaube ich, werden wir ein breites Bündnis bilden. Im Übrigen, wenn ich dann wieder in die Nachbarländer gucke. Frankreich hat auch 11 %, da geht auch die Welt nicht unter, oder auch in Holland wird die Welt nicht untergehen. Wir müssen nur immer sehr wachsam sein.“

„Ich würde die Nazis niemals für gut halten, auf gar keinen Fall. Aber ich würde sagen, sie haben wenigstens Ideen im Gegensatz zu den anderen. Ob die Ideen gut oder schlecht sind ist mir egal. Sie sollen erstmal nur Ideen haben, woran jeder festhält. Es geht um das Prinzip des Festhaltens an einer Idee von Leuten.“

NATÜRLICH FINDEN SICH NICHT ALLE MIT DIESEM SCHLEICHENDEN NIEDERGANG AB.

„Wenn man durch die Gebiete, die sich als Gewerbe- und Industriegebiete gebildet haben, hindurch geht, da sieht man, dass die Kleinen und Mittleren alle da sind, auch erfolgreich operieren. Während die Großen tun was sie wollen. Das, was ich eben sagte von regionaler Verwurzelung, interessiert die überhaupt nicht. Ich denke, dass es besser für die Region ist, sich auf kleinere und mittlere Unternehmen zu konzentrieren als die Ansiedlung zum Riesenunternehmen mit einer Dependence zu forcieren. Man sieht es auch in Düren bei den großen Autozulieferern, wie labil das ist.“

ABER ES IST SCHWER...

„Man hat gemeint, man hätte Glück jetzt mit großen Firmen, die international tätig sind, die auch aus Asien irgendwo gelenkt werden, hat aber auch die bittere Erfahrung machen müssen, dass in Hongkong oder in Tokio, irgendjemand sitzt und eine Entscheidung trifft, ob bei uns 400 Arbeitsplätze den Bach runtergehen oder nicht.“

... DIE ENTFERNUNGEN WERDEN GRÖßER

„Die treffen sich nicht. Das ist eine erschreckende Erfahrung. Da wurde wirklich klar, also ich überspitze ein bisschen, aber das der Emigrant aus dem Ostviertel schon die Uni und das Uniumfeld als eine fremde und bedrohliche Welt wahrnimmt. Und eigentlich auch gar nicht in der Pontstraße auftaucht. Und vice versa, die Großbürgerlichen haben überhaupt keinen Begriff davon, was irgendwo hinter dem Europaplatz passiert. Das wissen die nicht. Jemand hat versucht, denen das mal sozial nahe zu bringen, fährt mit dem Bus dadurch und hört wie einer der im Bus sitzt und mit seiner Frau telefoniert: „Ja, ich bin gerade in der und der Straße. Ja wo ist denn das? Ja das weiß ich auch nicht“. Der ist ein Aachener. Es sind wirklich hochgradig getrennte Welten.“

WIE LANGE NOCH?

„Ich glaube ehrlich, dass es sich wieder zu einer Diktatur entwickeln würde, wenn das so weitergeht. Denn anders wird es nicht gehen.“

„Ich habe das Gefühl, dass diese Menschen auf einer Eisscholle sitzen, die sich schon längst vom Festland abgetrennt hat. Die Eisscholle ist noch ziemlich groß und deswegen glaubt man immer noch, dass das am Festland dran hängt. Aber die schwimmt schon weit auf hoher See. Und die tun immer noch so wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Belle Epoque, dass alles zu feiern ist und dass alles wunderbar ist und dass man mit Geld eben die besseren Schulen und die besseren Ausbildungen und die Zukunft der Kinder gestalten kann. Und die werden ganz böse erwachen.“

DAS IST
DAS
SZENARIO
VON DER
**GERECHTIG-
KEIT**

*„Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird,
wenn es anders wird;
aber soviel kann ich sagen: es muss anders werden,
wenn es gut werden soll.“*

Georg Christoph Lichtenberg, 1742 bis 1799

DAS IST DAS SZENARIO VON DER GERECHTIGKEIT – Der Überblick –

Immer offener treten in unserer Gesellschaft Missstände, Fehlentwicklungen, und schmerzhaft Ungleichheiten zu Tage. Man fragt immer deutlicher, wie viel Ungleichheit unsere Demokratie vertragen kann. Und dennoch sieht man für seinen eigenen Bereich oft keinen Handlungsspielraum. Die ‚Sachzwänge‘ sind zu erdrückend.

Mit der Zeit wird diese scheinbare Alternativlosigkeit nicht mehr akzeptiert. Es kommt zu Protesten, die von vielen getragen werden, die das erste Mal in ihrem Leben auf die Straße gehen. Es ist nicht immer eindeutig, welche Ziele die Gruppierungen verfolgen. So wird die Auseinandersetzung um einen neuen Gesellschaftsvertrag in wachsendem Maße nicht mehr entlang ‚klassischer Konfliktlinien‘ geführt, was für alle hochgradig verwirrend ist. Der Protest stärkt auch die Position derjenigen, die sich aus Sorge um Stabilität für Veränderungen einsetzen.

Neue Formen von Bürgerbeteiligung entwickeln sich bald von einem Ziergewächs zu einer echten Nutzpflanze. Dennoch folgen mühsame Jahre der Auseinandersetzung. Es ist schwer, das Alte zurück zu lassen, bevor die Früchte des Wandels greifbar sind. Der Weg ist nicht leicht und mit Zweifeln, Enttäuschungen und Widersprüchen gepflastert. Nur zögernd werden die Konturen des neuen Gesellschaftsvertrages klarer.

Mit den Erfolgen wächst der Mut, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen, und langsam ändern sich auch Werte und Bewertungen. Geboren aus den Spannungen, die eine Grenzregion immer hat, ist der Raum Aachen im Jahr 2035 durch einen achtsameren Umgang mit den vorhandenen Ressourcen und neue Formen des sozialen Ausgleichs geprägt, die den Menschen ein gutes Auskommen ermöglichen. Man ist stolz auf das Erreichte.

58

Die Jansens kämpfen für mehr Gerechtigkeit

– Die Erzählung –



m 9.9.2011, als Mia Jansen nach einer problemlosen Geburt im Aachener Klinikum das Licht der Welt erblickt, ist in der Gesellschaft, in die sie hinein geboren wird, vieles nicht im Lot. Ihre Eltern Yvonne und Oliver wundern sich schon lange über die immer offener auftretenden Missstände, Fehlentwicklungen, Selbstbedienungsmentalitäten und oft schon schmerzhaften Ungleichheiten. Noch sind sie nicht persönlich davon betroffen, aber ihr Nachbar wurde kürzlich wegen einer Lappalie entlassen. Er ist Auslieferungsfahrer und hatte nach seiner Tagestour noch mit dem Firmentransporter sein neues Sofa privat nach Hause in Baesweiler gebracht, war ja auf dem Weg. Wenn gleichzeitig die Einkommen der Reichen seit Jahren überproportional steigen, wird man das Gefühl nicht mehr los, dass es den Menschen eigentlich gut geht, der Wohlstand aber zunehmend ungerecht verteilt ist.

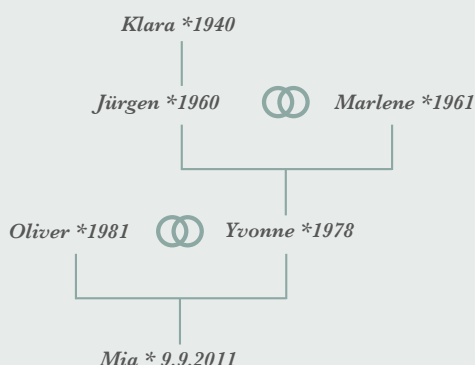
Der Widerspruch empört nicht nur Oliver und Yvonne, sondern auch Jürgen und Marlene, die Großeltern der kleinen Mia. Damals, als sie ihre Familie gründeten, war Solidarität noch etwas Selbstverständliches. Da gab es weder Sozialamtsdetektive, noch einen Grund für solche. Aber heute profitiert ein immer geringerer Teil der Bevölkerung von der Wertschöpfung und die soziale Schere geht unerbittlich weiter auseinander. Kein Wunder, dass die Appelle für mehr Gerechtigkeit lauter, dringlicher und unmissverständlicher werden.

Jürgen, der sein Geld als Amtsleiter in der Verwaltung in einer kleinen Gemeinde im Südkreis verdient, macht sich auch seine Gedanken um das längerfristige Wohlergehen der Region – und fragt sich immer öfter, wie lange das noch gut gehen kann. Wie viel Ungleichheit verträgt eigentlich unsere Demokratie? Bisher hat es Gott sei Dank immer anderswo gekracht, aber wenn selbst die Schwaben unruhig werden, kann es dann noch lange dauern bis es auch bei uns los geht? Mit vielen seiner Kollegen und Kolleginnen macht er sich ernsthaft Sorgen.

Er muss aber immer wieder feststellen, dass in seinem eigenen Bereich kein großer Handlungsspielraum besteht – die ‚Sachzwänge‘ sind zu erdrückend. Für ihn sind es die gähnend leeren öffentlichen Kassen; für seine Frau Marlene, die als Chefsekretärin in der freien Wirtschaft arbeitet, der gnadenlose globale Wettbewerb. Wie oft ist bei ihr schon reorganisiert worden – und die Sprüche der Berater, dass man 10% immer einsparen kann, die kann sie schon lange nicht mehr hören.

Klara, die Uroma von Mia, und mit ihren 73 Jahren noch sehr rüstig, fragt bei jeder Gelegenheit, ob das noch das Deutschland

Die Familie Jansen im Überblick



ist, das die Generation ihrer Eltern nach dem Krieg wieder aufgebaut hat – um gleich selbst darauf zu antworten, dass dem nicht so ist. Wenn sie ein bisschen jünger wäre, dann würde sie noch auf die Straße gehen, um zu demonstrieren. Das sei man der kleinen Mia ja wohl schuldig.

Immer wieder versucht Marlene, ihre Schwiegermutter zu beruhigen. Ihr ist es peinlich, wenn sie auf die „rote Klara“ angesprochen wird – und das nicht nur im Bekanntenkreis. Seit Klara diese verrückte Idee mit dem ‚Gerechtigkeitsalon‘ hatte, der jeden ersten Mittwoch im Monat bei ihr zu Hause in Stolberg stattfindet, sorgt sich Marlene über mögliche negative Konsequenzen für die Familie. Klara ist ja schon in einem Alter, in dem ihr nichts mehr passieren kann – die Rente wird man ihr nicht streichen. Aber Jürgen und sie selbst – von den Kindern, die sich gerade erst eine Existenz aufbauen, ganz zu schweigen – wer weiß, ob das gut geht.

Trotzdem ist Marlene noch guter Dinge, als sie zu ihrem routinemäßigen Mitarbeitergespräch geht, ging es doch in der Vergangenheit meist nur um den Betrag der Gehaltserhöhung. Aber das gute Gefühl verschwindet schlagartig, als ihr Chef ihr mitteilt, dass für sie bei der anstehenden Reorganisation leider kein Platz mehr in der Firma ist. Er dankt ihr noch für ihre Arbeit all die Jahre und sie kann ihre persönlichen Sachen packen – das war es. Wie in Trance bewegt sie sich nach Hause. Am nächsten Mittwoch geht sie zum ersten Mal zu Klaras Gerechtigkeitsalon, trotz der Bedenken von Jürgen.

Am Sonntag danach fahren alle Jansens zu Klara zu Besuch. Nachdem Mia zu ihrer besten Freundin Claire spielen gegangen ist, reden sie über die Ungerechtigkeit der Welt im Allgemeinen und die Entlassung von Marlene im Speziellen. Am Ende des Gesprächs sind sie nicht bereit diese scheinbare Alternativlosigkeit hinzunehmen. Wie Klara ihnen klar macht, wird der Protest schon von vielen getragen, und für nicht wenige, betont sie, ist es das erste Mal, dass sie für ihre Überzeugung auf die Straße gehen. Je mehr mitmachen, desto leichter fällt es, sich einzuklinken. Wenn sie nicht schon so alt wäre, würde sie auch noch bei den Samstagsdemonstrationen mitmachen, die neuerdings immer am Elisenbrunnen enden. Längst vergeht keine Nachrichtensendung bei center.tv mehr ohne Berichte über neue Bürgerbewegungen, Demonstrationen oder Streiks. Selbst der WDR fängt an, vermehrt über den Protest, der merkwürdigerweise aus der Mitte der Gesellschaft zu kommen scheint, zu berichten.

Die Jansens beginnen sich besser zu organisieren: Klara übernimmt das Intellektuelle und das Netzwerken mit ihren Salons, Jürgen kümmert sich um das Organisatorische – er traut

sich als Amtsleiter nicht richtig aus der Deckung, Yvonne ist als Webdesignerin und Programmiererin zuständig für die Cyber-Demos, Oliver als Bibliothekar für die Recherche und Mia ist das Maskottchen. Sie sind natürlich nicht allein. Klara hatte Recht: Es sind erstaunlich viele, die sich mit den Zuständen nicht länger abfinden.

Man merkt es an den Produktboykotten, die sich fast unsichtbar im Netz organisieren, aber dem, den es trifft, schmerzhafte Absatzeinbußen bringen. Das Netz gibt es zwar schon eine ganze Weile, aber erst jetzt werden seine ganzen Möglichkeiten zu dieser enormen Transparenzsteigerung voll ausgeschöpft. Oliver findet alle möglichen Webseiten, auf denen sie sich informieren können, wer Kinderarbeit nutzt, wer Stiftungen in Liechtenstein kontrolliert, wer seine Mitarbeiter miserabel behandelt, wie viel CO₂ pro Euro Gewinn ausgestoßen wird. Und das Beste: Die Jansens müssen sich nicht alle Informationen merken, sie scannen mit ihren Handys im Geschäft den Barcode eines Produktes ein und es erscheint sofort eine grüne, gelbe oder rote Ampel auf dem Display. Ihre ganz persönlichen, unterschiedlichen Profilfilter haben sie zu Hause eingegeben. Das kleine, kostenlose Programm, welches das ermöglicht, wurde von einem cleveren Aachener Studenten entwickelt.

Den Jansens ist nicht immer klar, welche Ziele ihre Mitstreiter genau verfolgen, aber es eint sie die Überzeugung, dass es so nicht weitergehen kann. Die Vernetzung reicht bis in die Politik und die Verwaltung. Jürgen trägt nicht nur seinen Teil bei, er findet auch unter Kollegen manchen Verbündeten. So wird die Auseinandersetzung in wachsendem Maße nicht mehr entlang klassischer Konfliktlinien – sei es Parteibuch, Bürger gegen Politik, Gewerkschaften gegen Unternehmen – ausgetragen, sondern oft innerhalb der einzelnen Familien, Unternehmen, Vereine, Kirchen, Parteien, Verwaltungen und Stammtische. Was lange als vereinzelt Aktionen abgetan wurde, mausert sich zur Arbeit an einer gerechteren Gesellschaft. RTL und BBC kommen in die Region – sind aber unsicher, was sie außer den Demonstrationen aufnehmen sollen. Die prägnanten Bilder fehlen. Verweigerung, ‚parallele‘ Strukturen, ‚rechtsarme‘ Räume und Internet-Kampagnen liefern keine knackigen 12 Sekunden O-Töne.

Zu der Zeit, in der Mia und Claire ihre ersten Freunde haben, ist der Protest längst zu präsent, um noch ignoriert zu werden. Obwohl der wahre Wandel nicht auf der Straße stattfindet, stärken die wöchentlichen Demonstrationen – und besonders die Berichterstattung über sie – die Position derjenigen, die sich aus Sorge um die Demokratie für Veränderungen einsetzen. Aus gerade dieser Sorge heraus kann Jürgen hier viel beitragen – ist er doch in seinem tiefsten Herzen Beamter und nicht Revolutionär.

Eine Idee, an der die Menschen sich versuchen, ist die des Familienwahlrechts, die als Pilotprojekt in Teilen von Alsdorf und der DG getestet wird. Eine andere Idee sind Bürgerparlamente in der Parkstad Limburg, in denen die Kompetenz der Betroffenen eine Schlüsselrolle spielt. Ein weiterer Ansatz sieht vor, dass sich die Sitze in öffentlichen Gremien künftig an der tatsächlichen Wahlbeteiligung bemessen, d.h. gehen weniger zur Wahl, gibt es auch weniger Sitze und Parteienfinanzierung, was Anreize für einen engeren Dialog mit den Bürgern schafft. Innerhalb der Region, auf allen Seiten der Grenzen, entwickeln sich diese neuen Formen von Bürgerbeteiligung von einem Ziergewächs zu einer echten Nutzpflanze. Das Gefühl, etwas verändern zu können und die ersten sichtbaren politischen Erfolge bestärken die Reformkräfte auf ihrem Weg. Klara ist in ihrem Element.

Doch Wandel ist keine Einbahnstraße. Es gibt viele, nicht zuletzt im engsten Bekanntenkreis, die sehr skeptisch sind. Es liegt nicht Jedem, das Vertraute loszulassen, bevor das Neue greifbar ist. Nicht umsonst gibt es das Sprichwort, dass der Spatz in der Hand besser ist als die Taube auf dem Dach. Jürgen schwankt oft, manchmal glaubt er dem Versprechen, dass eine gerechtere Verteilung des Reichtums den gesellschaftlichen Wohlstand aller hebt. Und dann ist er wieder überzeugt: Wenn einer mehr hat, dann muss doch ein anderer weniger haben! Mia tut sich da mit der Logik leichter, denn für eine Reitbeteiligung hatten ihre Eltern das Geld, für ein eigenes Pferd hätte es nie gereicht. Zugang zum Pferd, nicht unbedingt das Pferd besitzen – darauf kommt es Mia besonders jetzt an, da sie auch Zeit für ihren Freund braucht. Und für exotischere Tiere fährt sie in den Tierpark nach Alsdorf, der sich in den letzten Jahren immer weiter entwickelt hat.

Ihr Opa gibt ihr zwar recht, aber sie sieht ihm an, dass er nicht so richtig überzeugt ist. Ingeheim denkt Jürgen: Bei kleinen Mädchen und Pferden ist das ok, aber für die ganze Gesellschaft? „Wohlstand neu denken“, wie ihm immer wieder gesagt wird, klingt zwar gut, aber wo ist der Beweis? Oliver versucht deshalb, Jürgen mit einem fast uralten Buch [Richard Wilkinson. Gleichheit ist Glück: Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind] zu überzeugen und Klara mit dem Grundgesetz, in dem immer noch steht: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

Innerhalb der Familie kann man Konflikte und Zweifel noch mit Büchern und Anekdoten abfedern, aber draußen geht es rauer zu. Mühsame Auseinandersetzungen um grundverschiedene Interessen und Vorstellungen folgen. Die Jansens brauchen viel zusätzliche Energie, Ausdauer und einen langen Atem. Der Weg vom Wut- zum Aktivbürger ist für keinen leicht und mit Zweifeln, Enttäuschungen und Widersprüchen gepflastert.

Und doch geht es voran. Viele Forderungen der Anfangsjahre des Protests haben sich inzwischen zum politischen Mainstream entwickelt, dessen Werte sich inzwischen verändert haben. Alte Parteien sind erstaunlich flexibel neue Ideen aufzunehmen, wenn ihnen die Wähler weglaufen. Wo das nicht reicht, etablieren sich neue Parteien.

Ein Beispiel für den Wandel des Mainstreams ist die lange Auseinandersetzung und letztendliche Einführung eines neuen Wohlstandsindikators für nachhaltige Entwicklung in Bezug auf wirtschaftliches Handeln, soziale Teilhabe und ökologische Verträglichkeit. Alle Vorhaben und Entscheidungen der regionalen Parlamente müssen sich an diesem neuen Indikator messen lassen. Mia hat kürzlich darüber ein Referat in ihrer Schule gehalten, und es ärgert sie, dass für Unternehmen und andere zivile Akteure der Indikator nicht bindend ist. Claire kennt jedoch den Studenten, der damals das Programm für die Profifilter entwickelte, und Mia vertraut auf Claires Überzeugungskünste. Es gibt bestimmt bald eine Webseite, auf der man selber nachschauen kann, wie Unternehmen und zivile Akteure in Bezug auf den Indikator dastehen.

Ein anderes Beispiel ist die radikale Reorganisation des Sozialausgleichs. In Zukunft soll es ein Ausgleichsamt geben. Jürgen ist zwar immer noch skeptisch, aber seit seiner Pensionierung arbeitet er ohne Bezahlung in dem relevanten Ratsausschuss mit. Marlene hat ihn an seiner Ehre, und ein bisschen auch an seiner Eitelkeit, gepackt: Er sei doch mit seinem großen Fachwissen und seiner reichen Lebenserfahrung geradezu prädestiniert, dieses unglaublich schwierige Vorhaben mitzugestalten. Und Klara würde sich auch freuen, dass aus ihrem Sohn zum Schluss doch noch was Ordentliches geworden ist. Letzte Woche war er sogar in der Talkshow im Ersten, in der sie mal wieder froh waren, einen handfesten Streit inszenieren zu können. Auf der Heimfahrt hat sich Jürgen geschworen, nie mehr bei so was mitzumachen. Irgendwie sind konfrontative Talkshows auch eher ein Medium von vorgestern. Was ihn viel stolzer macht als der Auftritt im Fernsehen, ist die Frage von Mia, die sie ihm, fast nebensächlich, vor ein paar Tagen gestellt hatte, was er ihr denn raten würde aus ihrem Leben zu machen.

Er war so perplex, dass er erst mal Oliver und Yvonne anrief, aber die haben ihn nur bestärkt Mia zu antworten. Sie lege sehr großen Wert auf seine Antwort, weil er immer alles sehr gründlich abwäge und wenn die Fakten anders lägen, auch schon mal seine Meinung ändere. Was soll man als alter Mann einer jungen Frau raten? Sicher ist er sich da überhaupt nicht – und hofft im Stillen, dass Mia die Frage wieder vergisst.

Auch in der Bildung tut sich etwas. Da auf Grund des demographischen Wandels hinten und vorne die Arbeitskräfte wegbrechen, werden auch radikale Ideen umgesetzt. Erstaunlich,

was möglich ist, wenn was passieren muss. Es geht nicht mehr darum, das Notenspektrum voll auszuschöpfen, was nichts anderes heißt als Lernende (aus) zu sortieren, sondern darum, jeden Menschen einen wichtigen Teil der Gesellschaft werden zu lassen. Einfach weil wirklich jeder gebraucht wird. Und vorne aussortieren um hinten die Folgekosten tragen zu müssen, ist vom Blickwinkel des gesellschaftlichen Wohlstandes her einfach sehr ungeschickt. Mia profitiert außerordentlich von diesem Sinneswandel, so sehr, dass Yvonne manchmal neidisch ist, wenn sie an die Bildungsexperimente ihrer Jugend denkt, denen sie hilflos ausgeliefert war.

Ein wichtiges Mosaiksteinchen im Wandel der Aachener Region ist auch der Umgang miteinander. Zu lange war politischer Diskurs geprägt von Konfrontation, vom Recht haben, vom Gewinnen und Verlieren, von Schlaun und Doofen. In einer vernetzten Gesellschaft, in der Wohlstand mehr vom Zugang zu Ressourcen – aller möglichen Couleur – als vom Besitz dieser Ressourcen abhängt, ist Konfrontation nicht mehr der effizienteste Weg zur Lösung. Vielmehr ist das Lernen voneinander, mit der gebotenen Vorsicht, aber auch mit Wohlwollen, Unvoreingenommenheit und Neugier, und die Erweiterung des Ideenpools für politische Entscheider, der Weg zum Erfolg. Wichtig wird die Idee, der Lösungsvorschlag den man hat, nicht mehr die Herkunft oder das Parteibuch. Jürgen merkt das in ‚seinem‘ Ausschuss. Dort hat er Freundschaften geknüpft quer durch alle Parteilinien und alle Kulturen. Nur quer durch alle Generationen klappt das noch nicht so gut. Das Durchschnittsalter ist dort einfach zu hoch.

Der Wandel in der Region Aachen geht weiter. *Peu à peu*, Schritt für Schritt. Ob die Herren Linden und Meulenbergh vor 25 Jahren eigentlich wussten, was sie damals ins Rollen brachten? Sehr wahrscheinlich nicht, denn Veränderung ist nicht der große Wurf, bei dem man eines Tages aufwacht, sich verwundert die Augen reibt und feststellt, dass man in einer neuen Welt ist. Nein, es ist eher die Geschichte vom steten Tropfen, der den Stein höhlt. Das ist zwar nicht so aufregend, aber dadurch vielleicht eher von Dauer. Wandel wird meist erst in der Rückschau heroisch, dramatisch und außergewöhnlich. Während der Prozess des Wandels stattfindet, ist er oft mühsam, widersprüchlich, fast banal. Erst auf der Zielgeraden wächst die Anzahl der Väter des Erfolges, aber auch der Mut, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Fast alle Jansens sind überrascht, wie viel sich verändern lässt, wenn man sich erst einmal auf den Weg gemacht hat. Nur Klara wusste von Anfang an was Sache ist, vielleicht tat sie aber auch nur so.

Inzwischen haben sich auch gesellschaftliche Werte und Bewertungen verschoben. So bekommt Anerkennung nicht mehr, wer viel besitzt oder hohe Renditen einfährt, sondern wer sich einbringt, einen Beitrag zum Gemeinwesen leistet und seinen Einfluss nutzt, um gesell-

schaftliche Projekte voranzubringen. Was jetzt zählt ist gesellschaftlicher Wohlstand, nicht mehr das hemmungslose Mehren von individuellem Reichtum.

Genauso wenig wie es den Erfindern der Dampfmaschine bewusst war, dass sie die industrielle Revolution los traten, ist es den Menschen im Aachener Raum bewusst, dass sie dabei sind, die Demokratie weiter zu entwickeln. Irgendwann einmal wird die Geschichte dieses Wandels aufgeschrieben, und man wird wohl von einem neuen Gesellschaftsvertrag sprechen. Man wird sagen, dass aus Vernunft, gestützt auf die Kraft, die entsteht, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen in einer Grenzregion aufeinander stoßen, etwas Neues entstehen kann. Etwas, das Modellcharakter hat und in der Lage ist, Menschen Orientierung zu geben. Vielleicht gibt es dann auch den Karlspreis nicht mehr, sondern einen Linden-Meulenbergh-Preis, der jährlich an Menschen verliehen wird, die sich um das gesamt-gesellschaftliche Wohlergehen der Region verdient gemacht haben.

2035 haben die Menschen im Raum Aachen einen achtsameren Umgang mit den Ressourcen, gerechtere Formen des sozialen Ausgleichs, weniger Kriminalität und bessere Bildungsangebote. Nicht nur sie selbst, auch die kommenden Generationen werden genug Substanz und weniger Lasten vorfinden, um frei über ihren Weg entscheiden zu können. Man ist stolz auf das, was man erreicht hat.

Jürgen ist vor zwei Wochen an einer heftigen Infektion gestorben. Er wollte seine Asche am Dreiländereck verstreut haben – und auf der niederländischen Seite ist das ja auch erlaubt. Eine Antwort auf ihre Frage hat Mia nicht mehr bekommen. Jetzt muss sie selbst entscheiden.

Die Dynamik der Erzählung in Zitaten aus den 250 Gesprächen – Die Zitatreise –

UNGLEICHHEITEN UND UNGERECHTIGKEITEN, VOR DENEN MAN NICHT MEHR DIE AUGEN VERSCHLIESSEN KANN, NEHMEN ZU ...

„Aufstocker, wie man die nennt, die mit ihrem normalen Lohn und Gehalt einfach nicht mehr runderkommen. Und auf der anderen Seite wird die Anzahl der Millionäre immer größer kurioserweise.“

„Das System gerät außer Kontrolle. Was da passiert ist ein Superkapitalismus oder Monetarismus, ein absolutes Profitstreben gegen alle sonstigen ethischen Werte.“

„Die Zahlen sind nicht ganz so schlimm [wie in Sri Lanka], aber das Verhältnis zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen wird immer größer. ... Da brennen bei uns auch bald die Vorstädte wie in Paris.“

... UND MÜNDEN IN EMPÖRUNG:

„Es kann auf Dauer nicht angehen, dass der Mensch als bloße Verfügungsmasse behandelt wird. Das kann auch in den großen Unternehmen, die auf dem Weltmarkt agieren, die hundertausende Mitarbeiter haben, auf Dauer nicht gut gehen.“

„Das muss irgendwann umkippen. Ich glaube, wir sind da auch langsam bei, dass es umkippt. Weil die Menschen, die den Blick dafür haben, auch wieder lauter werden. Die sagen: So geht das nicht!“

„Wie viel Ungleichheit verträgt unsere Demokratie?“

„Wir haben im Moment zu starke Fliehkräfte in der Gesellschaft, die den Kern, den wir an Gemeinschaft brauchen, beschädigen. Also ein bisschen nach dem Motto: Rette sich, wer kann und schau, dass du selbst... Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht. Das reicht nicht aus.“

„Auch als Gesellschaftsbild ... dieses Nehmen und Geben, das muss in einem guten Verhältnis stehen und das ist aus den Fugen geraten. Die Bereitschaft zu geben durch eine aktive Teilnahme, sei es über die Steuergesetzgebung und, und, und, die ist beschädigt.“

DER DRUCK WIRD GRÖßER.

„Meiner Meinung nach wird der Schrei nach mehr Demokratie in der Bevölkerung immer größer. Ich denke, dass sich langsam mit der Zeit etwas in diese Richtung ändern wird oder ändern muss, weil immer weiter Sturm gerannt wird.“

„Egal wie die Stimmenanteile bei den Wahlen ausgehen, es wird immer auf 100% der Bevölkerung hochgerechnet,

66

und dementsprechend bekommen die Parteien ihre Gelder zurückerstattet. Wenn die wirklich nur aufgrund des tatsächlich vorhandenen Stimmenanteils Gelder kriegen würden, dann würden die vielleicht manche Dinge anders machen.“

KRAFT ZUR VERÄNDERUNG SCHÖPFT MAN AUS EINSICHT...

„Also nicht der Eine, der das weiß ... da müssen auch, denke ich, alle, also auch unsere Politikvertreter, müssen ihre Kultur verändern.“

... UND AUS SORGE ...

„... schaffen wir den sozialen Zusammenhalt in der Städtereion oder insgesamt in der Gesellschaft?“

... AUS ALTERNATIVEN ...

„Wir haben ein sicheres Leben. Wir haben eigentlich alles, was wir brauchen. Dann ist es viel leichter, etwas zu ändern.“

... UND AUS SICH SELBST:

„Also zunächst einmal die Gesellschaft insgesamt. Da sind wir meiner Meinung nach schon deutlich im Aufbruch. Und der Aufbruch fängt ja immer da an, wenn man seine eigenen Defizite erkennt und ich denke unsere Gesellschaft hat zumindest viele der Defizite erkannt. Wenn man sie erkennt, weiß man: Da sollte man ran.“

„Wenn man wirklich etwas ändern will, muss man sich Zeit dafür nehmen. Wenn man will, dass sich was ändert, dann muss man auch sich selbst ändern.“

DAGEGEN STEHEN DIE BEWAHRER...

„Die Leute wollen bewahren, was sie haben. Und nichts anderes. Das Gravierende ist ja, wenn Sie unter vier Augen mit den Leuten reden, dann sagen sie: „Da haben Sie Recht, wir wissen, dass Sie Recht haben“, das kann ich aber nicht sagen.“

„Im Moment habe ich das Gefühl, wir leben gesellschaftspolitisch in einer Art Restauration. Man besinnt sich auf Althergebrachtes, will alles bewahren und guckt nach seinem persönlichen Erfolg.“

„Also das bisschen, was man hat, will man bewahren, retten, schützen. Dann sagt man sich: Na ja, okay, wenn die das so sagen, wenn das eben nicht anders geht, wenn das alternativlos ist, dann müssen wir das erst mal so hinnehmen.“

UND DOCH BEWEGT SICH WAS.

„Ich glaube, dass wir im Moment in einer Phase der Umorientierung sind, wo die einzelnen Leute und die einzelnen Phasen sich erst neu sortieren müssen. Wo das Alte nicht mehr gilt und sich das Neue noch nicht etabliert hat.“

„Wir haben doch Grund stolz zu sein auf das, was hier passiert ist. Das meine ich damit, dass der Einzelne sehr wohl etwas beitragen kann. Es gibt keinen Grund Finsternis zu predigen und zu beklagen, wie schlecht das alles ist, sondern dass man mit solchen Dingen auch etwas tun kann, was dem Menschen ein gutes Gefühl gibt und aus einer positiven Haltung entstehen auch andere positive Aktivitäten. Deswegen glaube ich, dass der Einzelne sehr wohl etwas tun kann.“

„Wir müssen wieder eine Vision entwickeln und ein Leitbild für die Region. Das kann auch sehr ehrgeizig sein, das kann zum Teil auch utopisch sein, aber es muss unheimlich anreizend sein für die Leute zu sagen: Daran will ich mitarbeiten.“

„Das ist, denke ich, eine der Kernaufgaben, wie das gelingt, die Bürger mit einzubeziehen, aber schwierig.“

KONFLIKTE WERDEN AUSGETRAGEN ... ZUNEHMEND ENTLANG NEUER BEWERTUNGSMASSTÄBE.

„Mithin kann das Sozialprodukt nicht darüber Auskunft geben, wie gut es jedem in der Gesellschaft geht. Mithin müssten wir zu einem anderen Maßstab kommen für das Messen von Wohlergehen in der Gesellschaft. [...] sondern so etwas wäre ja kleinräumiger möglich. Das wäre zum Beispiel auch eine Sache einer Städteregion, so etwas für ihre Bürger zu definieren.“

SICH ABSTIMMEN IST ANSTRENGEND...

„Politik wird auf jeden Fall viel stärker basisorientiert sein, dass die Beteiligungsstrukturen der Bevölkerung, die jetzt nicht parteilich organisiert sind, wesentlich größer sein werden. Das gilt insbesondere für größere Projekte, für infrastrukturelle Fragen. Da wird eine ganze Menge passieren an direkter Demokratie.“

„Und eines ist dann auch klar, wir müssen klare Entscheidungen treffen. [...] Heute müssen wir uns natürlich demokratisch legitimieren und haben einen sehr viel größeren Arbeitsaufwand, sage ich mal, aber auf der anderen Seite liegt darin auch die Chance.“

„Wie schaffe ich es Personen zu motivieren, Verantwortung zu übernehmen und darüber Zukunft zu gestalten.“

MIT DER ZEIT VERÄNDERT SICH DIE GESELLSCHAFT ... BASIEREND AUF AUSGLEICH ...

„Also ich glaube, ein wichtiger Punkt ist, dem Menschen zu vermitteln, dass die Gesellschaft so gut ist, wie die Menschen, die in der Gesellschaft sind, die tun und dass es ohne Eigeninitiative nicht geht. Das glaube ich, ist im Moment einer der großen Problempunkte.

Dass der allgemeine Wohlstand so groß geworden ist, dass die Leute sagen: Jeder muss alles haben.

Und nur danach guckt, dass er möglichst viel kriegt und möglichst wenig abgibt. Möglichst keine Steuern bezahlen, aber alles aus dem Staat rausholen. Da ist ganz bestimmt viel nötig, um Menschen klar zu machen, dass es so nicht geht.“

... WAS MENSCHEN IN ANDEREN REGIONEN DURCHAUS ALS BEISPIEL DIENEN KANN, DAS MUT MACHT.

„Und ich glaube gerade, dass die Grenzregionen da Modellcharakter haben könnten, weil sie erstens die Regionen sind, die am ehesten die Probleme sehen und die aber auch die Regionen sind, die vielleicht doch die innovativsten Lösungen finden [...] und somit das Leben vereinfachen für die Menschen, die dort leben und eigentlich [...], wie soll ich sagen, demonstrieren, dass ein Europa funktionieren kann. Und das ist; also das ist ja schon mal, finde ich, wunderbar.“



Die Szenariengeschichten beschreiben verschiedene Wege vom 9.9.2011 in das Jahr 2035.

Sie entwickeln vier verschiedene mögliche Zukünfte. Keiner der am Szenarioprozess Beteiligten weiß natürlich, wie sich die Zukunft in 2035 tatsächlich entwickeln wird.

In den Workshops ist ein Raster für einen Zukunftsraum entstanden, in dem sich die vier Szenarien abspielen. Dieser Raum wurde aus den Aussagen von 250 Gesprächen herausdestilliert.

Weitere Informationen zu diesem aufwendigen Prozess finden Sie in den Arbeitsmaterialien unter www.heimat2035.de.

Eine vereinfachte Grafik erklärt die Struktur dieses Zukunftsraumes, in dem sich die vier Szenarien entwickeln.

Die Grafik besteht aus zwei Hauptachsen die mit

„Teilhabe – Individualisierung“

und

„Substanzgewinn – Knappheit“

bezeichnet sind.

Die Wege vom 9.9.2011 in das Jahr 2035 entwickeln sich in die vier verschiedenen Richtungen

„Gerechtigkeit:

Teilhabe & Substanzgewinn“

„Zusammenhalt:

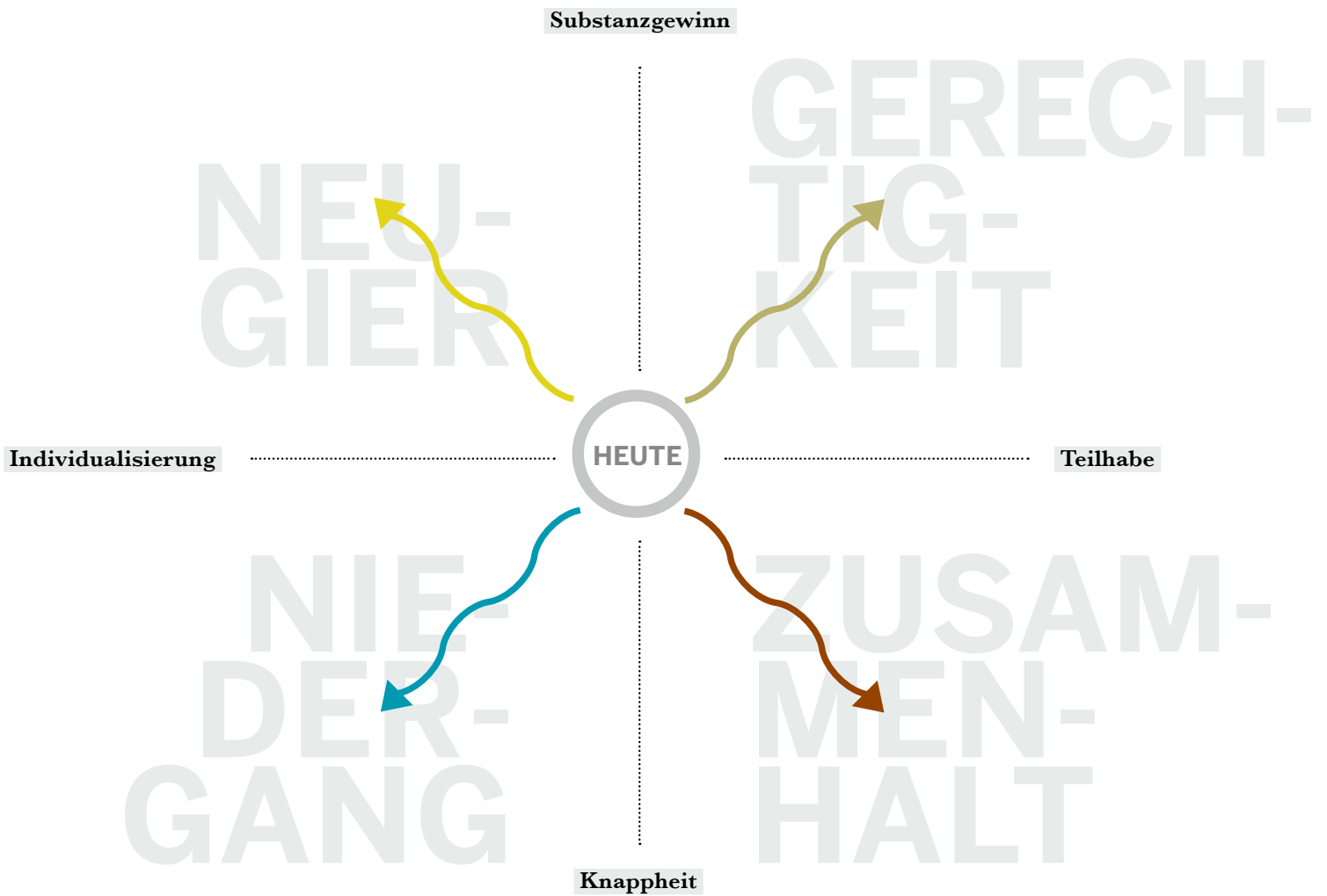
Teilhabe & Knappheit“

„Niedergang:

Individualisierung & Knappheit“

„Neugier:

Individualisierung & Substanzgewinn“



Die Arbeit mit Szenarien

Mit Szenarien kann man die Zukunft erkunden

Historiker analysieren die Vergangenheit. Sie suchen nach Begründungen für vergangene Entwicklungen, analysieren die Konsequenzen aus Entscheidungen für die weitere Geschichte und ziehen aus ihnen Schlüsse für die Gegenwart.

Szenarien dagegen helfen, mögliche Zukünfte zu erforschen, bevor sie eingetreten sind. Sie können nicht alle Aspekte der Zukunft beleuchten, aber sie bieten einen Referenzrahmen, eine Bühne, auf der sich die Zukunft abspielt. Will man sich die Szenarien zunutze machen, kann man in die dort beschriebenen Welten eintauchen und beginnen, sie zu erkunden.

MAN KANN FRAGEN STELLEN, WIE:

Wie fühle ich mich in den beschriebenen Welten?

Wie steht meine Organisation in den verschiedenen Szenarien da?

Wie sinnvoll ist ein Plan oder eine Strategie in den verschiedenen Szenarien?

In welcher Form kann ein Plan verändert werden, um in einem bestimmten Szenario erfolgreich zu sein?

Welches Szenario wünsche ich mir für die Zukunft?

Was kann ich tun, damit das Wunschscenario Wirklichkeit wird?

Mit wem kann ich mich zu diesem Zweck verbünden?

Szenarien beschreiben mehrere Welten.

Dadurch steht nicht mehr die Frage im Mittelpunkt, **OB** etwas passiert oder nicht. Vielmehr geht es um die Frage, wie agiert werden soll oder kann, **WENN** sich die Realität in Richtung einer der beschriebenen Welten entwickelt.

Gleichzeitig sind Szenarien ein Frühwarnsystem für künftige Entwicklungen. Die Geschichten beschreiben Entwicklungen von den ersten Anfängen, über ihre Logik, ihre Konsequenzen bis hin zu einem Ende, in unseren Szenarien bis zum Jahr 2035. Sie geben eine Antwort auf die Frage:

Wo kommen wir hin?

Die Szenarien wurden geschrieben, damit Menschen und Organisationen in der Region mit ihnen arbeiten. Die Szenarien beschreiben mögliche Zukünfte für unsere Heimat. Sie beantworten nicht im Detail die Frage nach der Zukunft bestimmter gesellschaftlicher Bereiche oder Gruppierungen, z.B. Bildung, Wirtschaft, Gewerkschaften, Kirchen. Szenarien laden gesellschaftliche Gruppierungen dazu ein, ihre eigene Zukunft in den Szenarien zu verorten, bestenfalls eigene Szenarien zu entwickeln. Die Stiftung sieht es als ihre Aufgabe an, diese gesellschaftlichen Prozesse zu unterstützen.

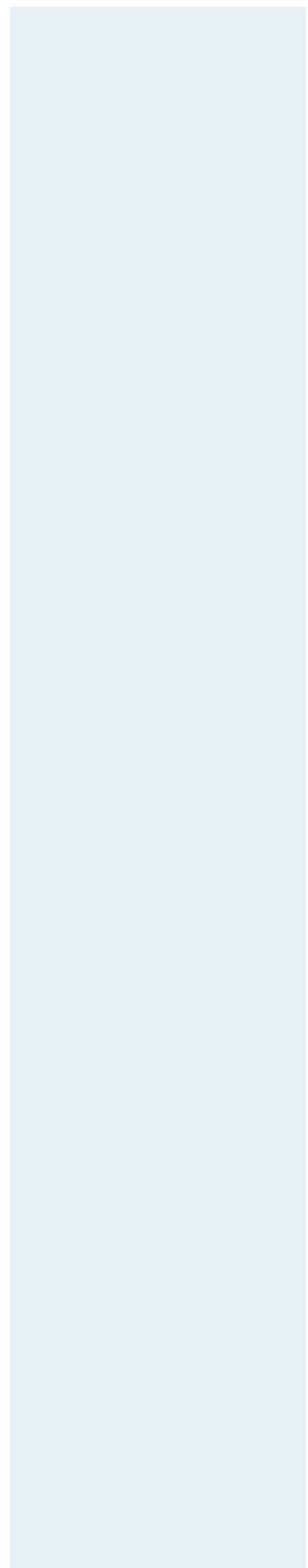
Für die Arbeit mit den Szenarien wurden Arbeitsmaterialien entwickelt, die unter **www.heimat2035.de** eingesehen und heruntergeladen werden können.

Als durchaus provozierende Anregung für das Arbeiten mit Szenarien wird in der Folge zwei Fragen exemplarisch nachgegangen, die in den vorliegenden Szenarien nicht weiter behandelt worden sind:

Wie entwickelt sich die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (DG)?

Was geschieht mit der StädteRegion Aachen?

76



DIE ZUKUNFT DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS

Ein Szenario

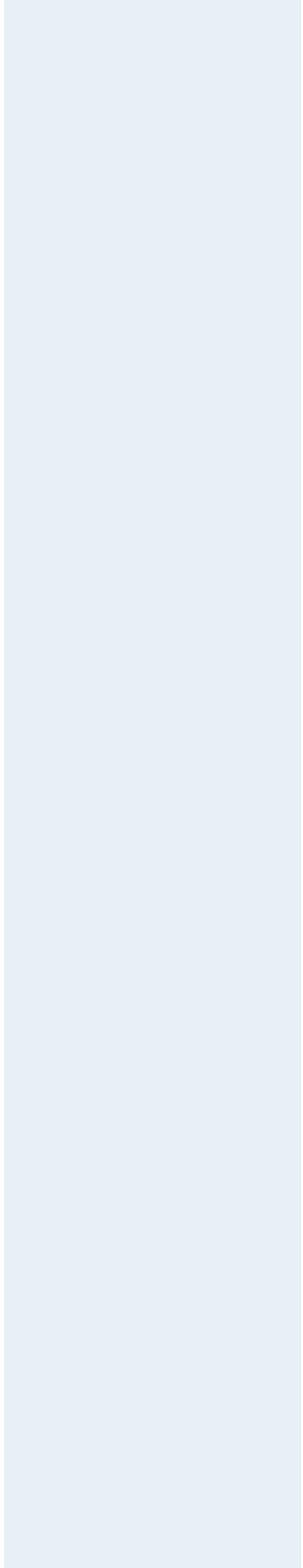
Vom belgischen König werden nach mehr als einem Jahr Hängepartie bei der Regierungsbildung endlich Neuwahlen ausgerufen. Die extreme und separatistisch ausgerichtete Rechte Vlaams Belang gewinnt die Wahl. Aber nicht nur in Flandern dominiert die separatistische Rechte. Die ähnlich ausgerichtete neu gegründete Bewegung Fierté Wallonne holt 25 % der Stimmen. Gemeinsam mit der Front National stellt sie die absolute Mehrheit in der Wallonie. Damit ist die Trennung Belgiens besiegelt.

Die DG gerät zwischen die Fronten. Die Nationalisten in der Wallonie interessieren sich nicht für die Belange der deutschsprachigen Belgier. In der DG versucht man die Reißleine zu ziehen, abzuspringen aus der Wallonie. Im Geheimen hat man Verhandlungen mit Deutschland und Luxemburg geführt und die besten Beitrittskonditionen verhandelt. Doch bevor es zu einem Beitritt kommen kann, fährt die wallonische Regierung dazwischen: Die Wahlkreise der DG werden neu festgesetzt.

Offiziell werden sie aus Kostengründen größer zugeschnitten, damit es im wallonischen Parlament weniger Abgeordnete geben muss – schließlich muss gespart werden. Tatsächlich steht das Ziel, überall eine

französisch sprechende Mehrheit zu garantieren, im Mittelpunkt. So macht dann die Regierung in Lüttich, der Hauptstadt der Wallonie, den Deutsch-Belgiern ein zwiespältiges Angebot: Sie dürfen über ihre Zukunft abstimmen. Zur Wahl steht die Loslösung von der Wallonie. Die Abstimmung endet vorhersehbar: Die deutschen Bewohner sind ausgeschlossen, die deutschsprachigen Belgier dank der geänderten Wahlkreise in der Minderheit. Die DG verbleibt in der Wallonie, verliert aber ihren Status als eigenständige Sprachgemeinschaft. Die Gerichtssprache in Eupen ist nun nicht mehr deutsch.

Einige Parteien rufen den Europäischen Gerichtshof an, um die Veränderung der Wahlkreise anzufechten. Der will oder kann aber nicht eingreifen. So bleibt alles dabei: Die DG ist Geschichte. Es kommt zur Abwanderung vieler Deutscher, die sich zunehmender Ablehnung der frankophonen Mehrheit ausgesetzt sehen. Grundstücks- und Häuserpreise fallen. Vielen Deutschen bleibt trotzdem nichts anderes übrig als zu bleiben, weil sie keine Käufer mehr für die noch vor wenigen Jahren teuer gekauften Immobilien finden. [kd]



DIE ZUKUNFT DER STÄDTEREGION AACHEN

Ein Szenario

In der StädteRegion Aachen stehen die Zeichen auf Sturm. Die Stadt Aachen will den Beschluss des Städtereionstages, das Bildungsbüro über dessen Förderphase hinaus zu finanzieren und Kosten auf die Kommunen umzulegen, nicht mittragen.

Gespräche, auch auf der Ebene der Hauptverwaltungsbeamten, führen nicht zu einem Konsens. Die Stadt Aachen – aber auch die StädteRegion Aachen – sehen keinen anderen Ausweg: Der Streit muss vor Gericht ausgefochten werden.

Die Menschen auf der Straße allerdings verstehen den Streit zwischen Stadt und StädteRegion nicht. Offiziell geht es um das Aufgabenfindungsrecht im Rahmen freiwilliger Leistungen in der kommunalen Selbstverwaltung. Dahinter stecken – so mutmaßen viele Menschen in der Region – eher Verlustängste und Machtspielchen von Verwaltungen.

Dabei geht es doch um die Menschen in der Region. Darum, ihnen einen guten Rahmen zu schaffen, ihr Leben so gut wie möglich zu gestalten. Darum, sie wenig Bürokratie spüren zu lassen, die Verwaltung als Verbündeten zu begreifen.

Anstatt nach dem Wohl der Menschen zu fragen, wird der Rechtsstreit durch die Instanzen getrieben. Eine halbe Handvoll kleinerer Parteien setzt sich bei der nächsten Kommunalwahl für die Abschaffung der StädteRegion ein. Sie versuchen auf der Wutbürgerwelle zu reiten, die StädteRegion als ein Bürokratiemonster zu brandmarken. Zunächst scheint die Idee auf fruchtbaren Boden zu fallen. Im Wahlkampf spielt die Debatte über gesellschaftliche Solidarität und gemeinsame Ziele eine größere Rolle als erwartet. Die Befürworter einer geeinigten StädteRegion Aachen bekommen Oberwasser und bleiben schließlich am Ruder.

Mit dem klaren Votum für eine Beibehaltung der StädteRegion Aachen im Rücken und nur wenige Monate vor dem Gang zur letzten Instanz beim Landesverfassungsgericht, raufen sich Stadt und StädteRegion schließlich zusammen.

In der Folgezeit fallen viele Dinge leichter, weil der Wille zur Verständigung größer ist als die Furcht vor Machteinbußen. [kd]

GEGEBENHEITEN – WAS ALS SICHERE VORAUSSETZUNG GILT

In allen Szenarien gelten einige Entwicklungen als sichere Gegebenheiten. **Was ist, wenn es doch anders kommt?** Sind dann die Szenarien noch plausibel? Wir gehen der Frage nach, weil in den letzten Monaten undeutliche Anzeichen auf eine mögliche – bislang weitgehend unbekannte – Lösung des Energieproblems in den nächsten Jahren hindeuten. Damit wäre eine Gegebenheit hinfällig: Energie wird in den nächsten 25 Jahren tendenziell knapper. In Bezug auf die Szenarien wäre dann zu untersuchen, welche der Geschichten unter dieser Annahme wahrscheinlicher und welche eher unwahrscheinlicher werden.

WAS GESCHIEHT, WENN DAS ENERGIEPROBLEM IN DEN NÄCHSTEN 25 JAHREN GELÖST WIRD?

Gesellschaftlicher Fortschritt war stets mit der Entdeckung und Nutzung neuer Energiequellen verbunden. Die Dampfmaschine mechanisierte vormals handwerkliche Manufakturen, die Industrielle Revolution nahm ihren Anfang. Holz und später Kohle waren die Energiequellen dieser Zeit.

Schnell etablierte sich die Eisenbahn. Die Beherrschung der Elektrizität machte Energie transportabel. Gesellschaftliche Veränderungen folgten. Es entstand eine Arbeiterklasse und der Begriff des Kapitalismus wurde geboren.

Erdöl brachte einen erneuten Entwicklungsschub. Das Automobil trat seinen Siegeszug an, die chemische Industrie boomte, Jahrzehnte des Wachstums folgten. Doch droht ein Ende der preiswerten und im Überfluss vorhandenen Energie: Der Klimawandel und die absehbare Verknappung von Öl und Gas zwingen der Gesellschaft einen Wechsel der Energiebasis auf.

Die Hoffnung, in der Atomkraft eine langfristig taugliche Alternative gefunden zu haben, verfliegt mit den Unglücken von Tschernobyl und Fukushima. Die erneuerbaren Energien Sonne, Wind, Wasser und Geothermie werden als Lösung favorisiert, einige Wissenschaftler meinen allerdings, dass sie weder schnell genug in die Bresche springen noch Energie in ausreichender Menge zur Verfügung stellen können. Daher sei eine langanhaltende wirtschaftliche Rezession die unausweichliche Folge.

WAS WÄRE, WENN EINE VÖLLIG NEUE UNERSCHÖPFLICHE ENERGIEQUELLE ENTDECKT WIRD?

In Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung könnte eine **völlig neue Art der Energieerzeugung** ähnlich tiefgreifende Veränderungen zur Folge haben, wie vor 250 Jahren der Beginn der Industrialisierung. Sie könnte den Beginn eines neuen Kondratjew-Zyklus markieren, der mit einer langen Boom-Phase einhergeht. Das Klimaproblem würde gelöst, Kriege um fossile Brennstoffe würden überflüssig. Ganz neue Forschungsfelder entstünden.

Aus Sicht der Stiftung geht es darum, mögliche Entwicklungen mit einer solchen Tragweite auf dem Radar zu haben, auch wenn sie vom derzeitigen Wissensstand aus betrachtet eher unwahrscheinlich erscheinen. Aber auch Evolution, Kontinentalverschiebung oder das heliozentrische Weltbild wurden anfangs für unmöglich gehalten und von der zeitgenössischen Wissenschaft negiert.

Im Januar 2011 wurde an der Universität von Bologna/Italien ein Gerät vorgeführt, das mit fusionsähnlichen Prozessen erheblich mehr Energie produzieren soll, als es selbst verbraucht. Mittlerweile patentiert, soll dieses Gerät Ende 2011/Anfang 2012 in großem Maßstab produziert und vermarktet werden. In letzter Zeit verdichten sich die Anzeichen, dass mehr dran sein könnte, als nur ein großer Bluff.

Eine solche Innovation würde bedeuten, dass sich die Ausgangslage grundlegend geändert hat. Somit wären dann die Aussagen für den möglichen Zukunftsraum nicht mehr gültig. Es müsste darum ein neuer Szenarienprozess begonnen werden.

Der Vorteil der 3Länderregion Aachen ist darin zu sehen, dass durch die hohe Fachkompetenz bei technologischem Wissen solche Entwicklungen eher wahrgenommen werden als dies möglicherweise in anderen Regionen der Fall wäre. [kd]

VOM ALLGEMEINEN SZENARIO ZU SPEZIALSZENARIEN

Die Szenariengeschichten des vorherigen Kapitels führen zur allgemeinen Analyse der 3Länderregion Aachen. Wenn bestimmte Themenbereiche diskutiert werden sollen, können die Szenarien als Ausgangsbasis dafür verwendet werden.

Beispiel: Im indeland Prozess wurden die indeland 2050 Szenarien als Ausgangsplattform verwendet, um regionale oder sektorale Teilprobleme zu erörtern. So wurden (und werden) Workshops in der Gemeinde Langerwehe abgehalten, die dann die Zukunft von Langerwehe 2050 zum Thema haben. Oder es wurde ein Spezialworkshop mit Beteiligten zum Thema Landwirtschaft 2050 organisiert.

Für die vorliegenden Szenarien wurde ein Diskussionsbeitrag zum Thema Kirche im Jahr 2035 erstellt. Dieses Paper wird hier beispielhaft für sektorale Diskussionen präsentiert.

Autoren sind Prof. Ulrich Deller (Katholische Hochschule NRW Abteilung Aachen) und Leo Jansen (Geschäftsführung Nell-Breuning-Haus, Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ im Bistum Aachen e.V., Herzogenrath):

Kirchen und Religionen: 2035

Die Religionen und Kirchengemeinschaften sind an der Beschreibung ihrer Entwicklung in Sprüngen von lediglich 25 Jahren nicht interessiert. Kirchliche Entwicklungen verlaufen in anderen Zyklen. Und das, obwohl sich die Entwicklung bis 2035 noch stärker beschleunigt, als den VertreterInnen der Religionen lieb sein kann.

Die katholische Kirche demontiert sich weiter selbst, durch das Fehlen charismatischer Personen, durch die Verhinderung der Lösung der inneren Konflikte, durch (erz-)konservatives Beharren. Die evangelische Kirche schafft die angezielte Erneuerung durch die alte Idee der Mission nach innen aber schrumpft auf das Fähnlein der Aufrechten beständig weiter zusammen bis zur Bedeutungslosigkeit. Die Anerkennung der muslimischen Gemeinschaften führt dazu, dass das Kirchensteuersystem abgeschafft wird. Die Trennung zwischen Staat und Kirche wird nicht zuletzt mit Blick auf zunehmend fundamentalistische Entwicklungen in den verschiedenen Religionsgemeinschaften realisiert.

Das öffnet zwei Entwicklungen Tür und Tor: Der Verlust der institutionalisierten finanziellen Absicherung führt zur individuellen religiösen Erneuerung. Jeder glaubt irgendwie aber zugleich verschwindet die lebendige kirchliche Tradition. Der Aachener Dom wird als bedeutsames Kulturdenkmal nach der Rückgliederung des Bistums Aachen in das Erzbis-

tum Köln in die Obhut einer vom Land NRW, von der StädteRegion Aachen und der Euregio getragenen weltlichen Kulturstiftung übergeben. Die muslimischen Moschee-Vereine werden so selbstverständlich werden, dass sie den christlichen Kirchen den Rang ablaufen.

Eines haben christliche, muslimische und andere religiöse Gruppen gemeinsam. Sie sind zu gesellschaftlich abgelegenen Inseln verunsicherter Menschen geworden. Sie sind vielfach gefangen in konservierten Traditionen mit sich voneinander abgrenzenden Riten. Diese Riten sind für die jeweils anderen schwer nachzuvollziehen und wirken abstrus. Nur noch spezialisierte Historiker interessieren sich für die sozialpolitische und kulturelle Gestaltungskraft, die insbesondere katholische Sozialbewegungen bzw. die christlichen Kirchen in der Euregio Maas-Rhein im 19. und 20. Jahrhundert entfaltet haben.

Die Spuren einer christlich begründeten Zähmung des Kapitalismus sind 2035 verweht. Die Gesellschaft ist kälter geworden. Manche glauben noch an neue Chancen (inter-)religiös motivierter sozialer Aktionen und Aufbrüche! [ud/lj]



Die Szenarien – die erste Phase

Von der Idee bis zur Präsentation

Die Zukunft der Region aktiv gestalten – das kann nur dann gelingen, wenn ein solcher Prozess auf eine breite Plattform gestellt wird. Basis sind intensive Gespräche mit einer repräsentativen Auswahl von Bürgern der Region und auch der Blick von außen.

Die heimat2035 Szenarien sind daher das Ergebnis eines langen und gründlichen Partizipationsprozesses. Vom ersten Workshop mit der Verwaltungskonferenz der StädteRegion Aachen bis zur Vorstellung der Szenarien im Krönungssaal des Rathauses der Stadt Aachen vergingen gut 20 Monate, in denen wir mit rund 250 Menschen der Region gesprochen haben, Auswertungen erfolgten und Workshops durchgeführt wurden.

Einen Überblick über die Meilensteine der Entstehung der Szenarien geben die folgenden Seiten. Hier wird die erste Phase eines Prozesses dargestellt. In der zweiten Phase ist die breite Mehrheit der Bürger der Region gefragt und gefordert.



5.000 Seiten Text und 1,75 Millionen Worte aus den Interviews sind zu durchforsten: Wo sind die Kernaussagen? In zwei dreitägigen Workshops gliedert das Kernteam die Fülle an Informationen.



Im Landhotel Kallbach in Simonskall fanden die Szenarioworkshops statt. Rund 40 Menschen haben im Januar 2011 drei Tage hart gearbeitet, um die Grundlagen für die vier Szenarien zu schaffen.

Februar 2010 Verwaltungskonferenz der StädteRegion Aachen zum Projekt ‚Szenarien für die StädteRegion Aachen‘.

April 2010 Vorstellung des Szenarioprojektes auf der Konferenz der Hauptverwaltungsbeamten in der StädteRegion Aachen.

Juni 2010 Auftaktworkshop des Kernteams Festlegung der Gesprächsstrategie und weiterer strategischer Eckpunkte des Projektes.

Juli 2010 Erstes Treffen des Interkommunalen Verbindungsteams
Jede Kommune hat ein hochrangiges Mitglied in diese Gruppe delegiert, um die Kommunikation zwischen Projekt und Kommune zu erleichtern. Die Kommunen benennen kompetente Interviewpartner aus ihrer Mitte. Es wird vereinbart, dass die Interviewpartner anonym bleiben, damit sie ihre Meinung und Kritik frei äußern können.

Juli 2010–Juli 2011 Gespräche zur Zukunft der Region im Jahr 2035
Mitglieder des Kernteams interviewen Menschen der Region. Die Gespräche sind freie Interviews von rund einer Stunde Länge. Sie werden aufgezeichnet und anschließend anonymisiert und transkribiert. Bis Juli 2011 werden rund 250 Interviews geführt. Transkribiert füllen die rund 1,75 Millionen Worte gut 5.000 Seiten Text.

13.–15. Oktober 2010 Erster Auswertungsworkshop nach rund 100 geführten Gesprächen

Im Kernteam wird die erste Interviewserie ausgewertet. Dabei werden wesentliche Aussagen zum Zustand und zur Zukunft der Region ermittelt und geclustert. Die Repräsentativität der Verteilung der Gesprächspartner wird überprüft. In der zweiten Gesprächsserie werden unterrepräsentierte Gruppen stärker beachtet.

November 2010 Bericht über den Fortgang des Projektes auf der Konferenz der Hauptverwaltungsbeamten in der StädteRegion Aachen.

14.–16. Dezember 2010 Zweiter Auswertungsworkshop nach rund 220 geführten Gesprächen. Anhand der Transkriptionen weiterer 100 Gespräche werden die Ergebnisse des ersten Workshops validiert und ergänzt.

21.–23. Januar 2011 Erster Szenarienworkshop in Simonskall. Auf Basis der Auswertung von über 200 Gesprächen werden mit 35 Teilnehmern im Landhotel Kallbach in Simonskall/Eifel erste Festlegungen für die Szenarien getroffen. Vier Zukünfte werden in ihren Eckpunkten definiert und hinsichtlich ihrer Konsistenz getestet.

18.–20. Februar 2011 Zweiter Szenarienworkshop in Simonskall. Die Ergebnisse vom Januar werden mit 37 Teilnehmern verfeinert. Insbesondere werden Kausalitäten in den Szenarien identifiziert und erste Ideen für Handlungsstränge geboren.

23. – 24. März 2011 Redaktionsmeeting des Kernteams. Festlegung der Grunddynamiken und der Kausalitäten der Ereignisse in den vier Szenarien.

28. April 2011 Erster Redaktionsworkshop mit Teilnehmern der Szenarienworkshops. Vorstellung der ersten Erzählstränge, der Kausalitäten und der Grunddynamiken. Die Teilnehmer geben Feedback für die weitere Gestaltung der Szenarien.

Mai 2011 Bericht über den Fortgang des Projektes auf der Konferenz der Hauptverwaltungsbeamten in der StädteRegion Aachen.

25.–26. Mai 2011 Redaktionsmeeting des Kernteams. Weitere Inhalte der Buchveröffentlichung und der Präsentation werden festgelegt.

15. Juni 2011 Zweiter Redaktionsworkshop mit Teilnehmern der Szenarienworkshops. Vorstellung des aktuellen Arbeitsstandes der Szenarien, Feedback von den Teilnehmern.

Juni 2011 Treffen des Interkommunalen Verbindungsteams zum Stand des Projektes und zur weiteren Verfahrensweise nach der Veröffentlichung am 9.9.2011.

27. Juli 2011 Dritter Redaktionsworkshop mit Teilnehmern der Szenarienworkshops. Vorstellung der letzten Entwürfe für die Szenarien, Feedback von den Teilnehmern.

9. September 2011 Vorstellung der Szenarien im Krönungssaal des Rathauses der Stadt Aachen.

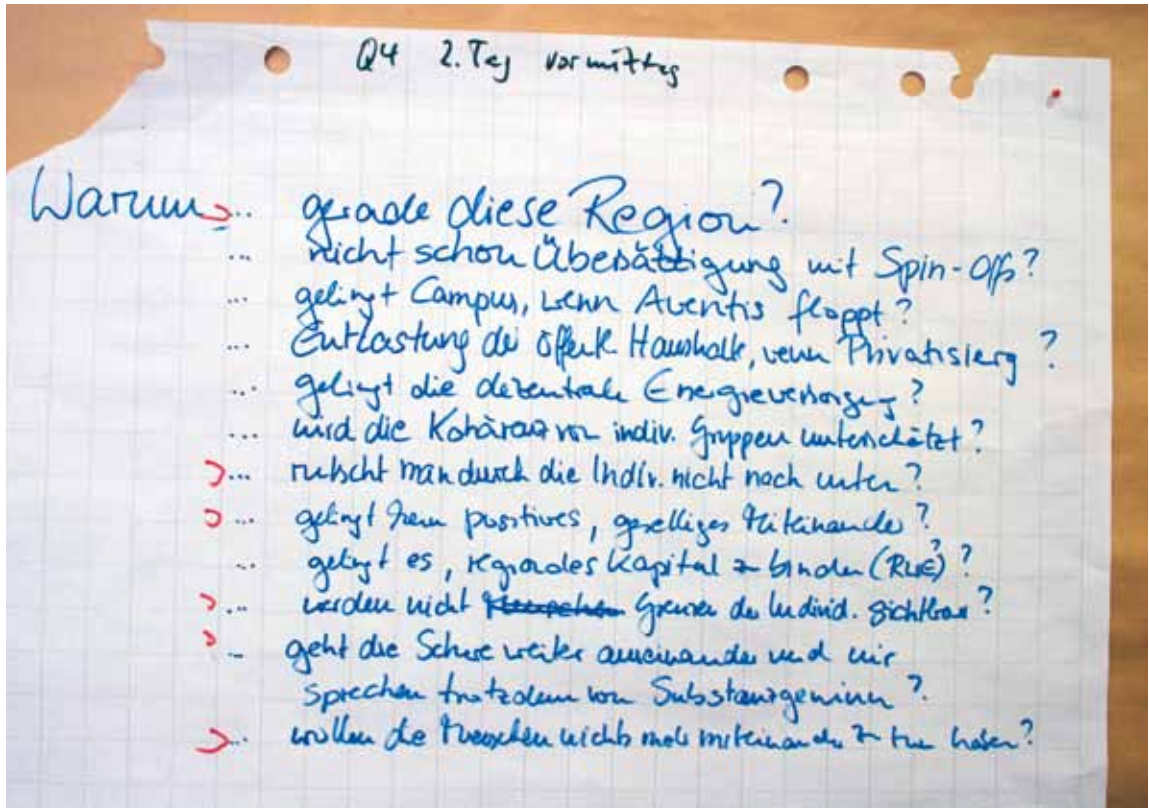


Der Winter 2010/11 wird als einer der schneereichsten Winter der letzten Jahre in Erinnerung bleiben. Zum Glück blieb das Kalltal für alle Teilnehmer erreichbar. Vielleicht hatte unser Maskottchen seinen Anteil daran.

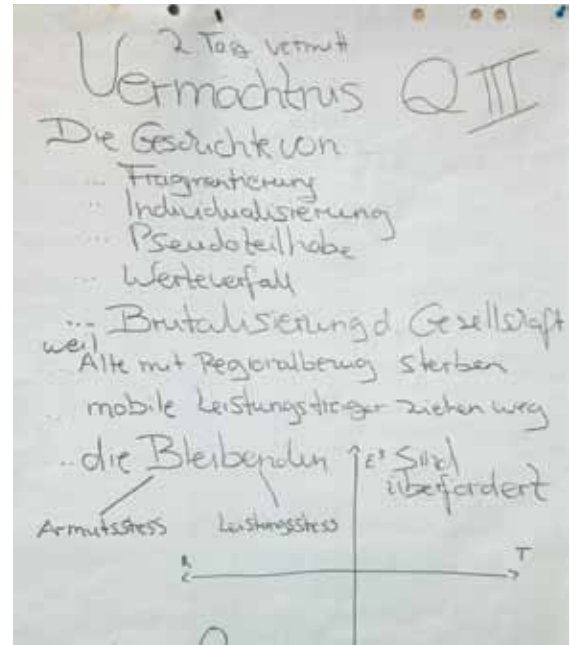


Auch der zweite Workshop fand im Landhotel Kallbach in Simonskall mit rund 40 Personen statt. In drei Tagen wurden die grundlegenden Plots für die Szenarien erarbeitet.

Impressionen aus der Auswertungsarbeit und den Workshops



menschliche Systeme
aus Verhältnis Bürgers
auseinanderdriften in der
Welt/Ressourcen
was fehlt?



Ich kann doch nichts tun: Sind wir so ohnmächtig, wie wir uns fühlen?

Besinnen auf das was kann \Rightarrow man wird selbst Experte	74 Lokalförster behalten Einfluss	Man muss an seine Fähigkeiten glauben	Der überschaubare steuerbare Raum wird immer kürzer	119 Neue Themen (Grünmetropole) interessieren Normalbürger nicht
Wir müssen zu viel schaffen	Unser Problem: ... ein Ausdruck das sich aufleben, was eingetrag gemacht haben	Was die Liebe d. Politik... nicht mit dem Staat, sondern dass verlässliche Pol. Entscheidungen entstehen können	17 Fremdsteuerung d. Verwaltung durch äußere Einflüsse	Wir sollten uns bemühen, diese Bretter zu bohren

Man hat relativ wenig Einfluss

Es gibt Dinge die der Mensch nicht versteht

Die wirkliche Macht hier hat die CDU. Eine Bürgerinitiative hat sich hier gebildet, die angegriffen wird von bestimmten Leuten von CDU Politikern. Also, es ist schon ganz schön Klügel hier. (Monschau)

Ich sehe, was das Parteiensystem anbelangt sehr, sehr schwarz.

Wenn wir hier was auf die Beine stellen, ist keine Akzeptanz da.

Bei der Baugenehmigung gibt es einmal die holländische Regelgebung und die deutsche Regelgebung. Es gibt verschiedene Ebenen im Verwaltungsbereich. Ich denke, dass da noch sicher Punkte sind, wo wir weiter kommen könnten. Wenn Regelgebung an beiden Seiten einfacher werden könnte.

Die Generation Jugend ist eine unheimlich aktive, neugierige, kreative, aufgeschlossene Generation, die ihre eigenen Kulturen prägt, deren Motto in vielen Punkten Widerstand ist

Vielleicht gibt es in Zukunft Jugendliche, die Parteien gründen, sodass die Welt oder die Wirklichkeit der Parteien eine größere wird, also eine größere Vielfalt.

Ich stehe auf dem Standpunkt zu gucken zum einen, mit dem was wir haben, was können wir machen? Lass uns anpacken...

Es gibt da kleine Kreise, die die Entscheidungen unter sich treffen

Die großen Entscheidungen die die Welt heute machen werden nicht von diesen kleinen Kreisen gemacht. Es ist das so wichtig, sondern es sind politische Kreise

Positives gibt es im Bereich der Jugendarbeit. Es gibt Kooperationen, die weit über die Städteregion hinausreichen, um die Generation Jugend in die Öffentlichkeit zu bringen und zu zeigen, was das für eine Ressource ist.

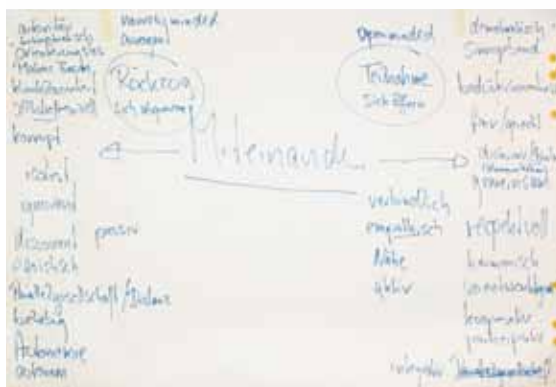
Ich glaube zumindest, dass die Generation Jugend eher dazu bereit ist, Risiken einzugehen.

Ich finde die Gewaltbereitschaft hier extrem erhöht.

Leichter machen würde die Arbeit, wenn etwas mehr Mut vorhanden wäre von seitens der Politik, Verwaltung, Bürgern. Mut, Neues, Unbekanntes auszuprobieren und weniger Bürokratie.

Eigentlich haben die Kräfte, die von unten kommen eine ziemliche Macht, wenn sie sich dessen bewusst wären.

Es ist schwer, sich mit jungen Jahren in der Politik zu etablieren



Ich Bürger Verantwortung
Wir tut was

- Die politische und die Klasse die materiell ihre Ressourcen durch das System anhäufen können, steht in der Verantwortung. Und die Verantwortung ist nicht damit getan, dass man mal eine Stiftung gründet.
- Reiche sollten ein Kommuniqué unterschreiben, wo sie sagen, wir spenden jetzt für die nächsten zehn Jahre 10 % unseres Nettogehaltes in eine Stiftung, um diesen Gedanken weiterzubringen. Ich glaube, das hätte eine Wirkung, die man heute noch nicht abschätzen kann.
- Das Angebot ist ja so vielfältig, dass die Bereitschaft der jungen Leute zwar da ist mitzumachen ... das Problem ist, ist die Alltagssituation erreicht, geht man wieder weg (Ehrenamt, Verein)
- Das heißt, man sitzt Zuhause und wartet darauf, dass die anderen was machen. Die große Kunst wird sein, diesen Prozess zu stoppen und ihn in die umgekehrte Entwicklung zu entwickeln.
- Menschen fragen: Ja. Der soll nicht nur gefragt werden, wem gibst du deine Stimme, wenn eine Wahl, sondern man muss man zwischendurch fragen. ... während der ganzen Wahlperiode.
- Das Miteinander war früher anders. Es waren größere Familienverbände, es war die Anonymität die jetzt herrscht nicht vorhanden. Anonymität hat bei uns dazu geführt, dass die Bereitschaft etwas für die Gemeinschaft zu tun, sehr sehr nachgelassen hat.
- Ein Teil des Problems liegt aber auch in der elterlichen und der schulischen Erziehung, wo nicht kritisches Denken gefordert wird. Also ich sag mal, Demokratie funktioniert eigentlich nur, wenn jeder kritisch denkt, hinterfragt, mitmacht.
- Das Einzige was mir Sorge macht und dies ist mein Steckenpferd, dass wir die Demokratie schützen müssen. Dass man auch die jungen Leute wachrütteln muss, dass die Demokratie nicht von oben her kommt.
- Hilfe ist dazu da, Menschen... die in eine Schiefelage geraten sind, zu helfen da raus zu kommen. Aber im Moment, in dem man den Rücken frei hat, sich nicht um seine tägliche Existenz zu kümmern, sondern sich auch um seine Perspektiven zu kümmern, muss man diese Chance wahrnehmen.
- Scheinbar darf in Deutschland gar nicht gestritten werden. Ich liebe es zu streiten, solange es nicht persönlich und konstruktiv ist. Aber es findet nicht statt.
- Da besteht die Gefahr, dass der Bürger sich völlig raus hält und solange wartet bis dann irgendwas so läuft wie man es nicht gern hätte, Stuttgart.
- Die Phase des sich zurückziehens ~~jetzt~~ lässt langsam nach
- Die Eltern die das Kind in die Welt setzen, müssen so viel Verantwortung haben, das Kind auch zu begleiten.
- negativ: Zurückziehen in Konsum und sich einmauern ins private Kämmerchen
- Dass schon alleine das Eingehen eines Wagnisses honoriert wird, das ist bei uns nicht so.
- Das ist, denke ich, eine der Kernaufgaben, wie das gelingt, die Bürger mit einzubeziehen, aber schwierig.
- Auf dem Jordansplatz 3000 Leute. Da kam dann der Direktor der VR Bank, ein an sich sehr konservatives Unternehmen. ... der sagte: „Ich war noch nie in meinem Leben auf einer Demonstration, aber hier muss ich jetzt hinkommen.“ ... wir müssen da sehr wachsam sein.
- Wir hatten drei Nazis im Rat sitzen ... Wenn die dann im Wahlkampf meine private Hauswand mit Parolen beschmiert haben oder wenn ich morgens aus dem Haus gehe und da liegt vor meiner Haustür eine tote Katze, da denke ich schon, da braucht man Verbündete.
- Kennedy-Spruch „frag nicht, was der Staat für die tun kann, sondern frag Dich, was Du für den Staat tun kannst“ hat für ganz viele Menschen überhaupt gar keine Bedeutung mehr.
- Die Menschen sind auch bereit, das kostenlos zu machen oder gegen eine Aufwandspauschale, damit sie ihre Unkosten, die ihnen entstehen, finanziert bekommen. Die meisten würden es ohne einen Gegenwert machen. Alleine das Ergebnis ... ist Honorar genug.
- positiv: Respekt und Toleranz, der Wille an gesellschaftlicher Gestaltung mitzuarbeiten
- Die Gesellschaft ist nicht per se da, sich um jemand zu kümmern, sondern dabei zu helfen, Steine aus dem Weg zu räumen, aber nicht noch goldene Brücken zu bauen.
- Wir haben kein Problem nur mit Armen und Asozialen, sondern wir haben auch ein Problem mit Reichen und Asozialen, um es mal krass zu sagen.
- für junge Leute wichtig, dass man merkt, hier passiert was, wenn wir uns engagieren.
- Es wird nicht ohne Experten gehen, ohne Verkehrsexperten, Städteplaner, Raumordnungsplaner.

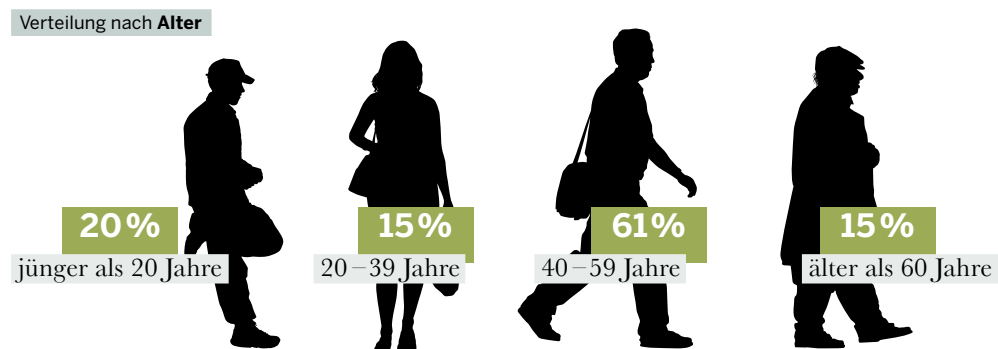
DIE AUSWAHL UND VERTEILUNG DER GESPRÄCHSPARTNER

Bei der Auswahl der rund 250 Gesprächspartner wurde ein breiter Querschnitt durch die Bevölkerung hinsichtlich Wohnort, Geschlecht, Altersgruppe und Beruf angestrebt.

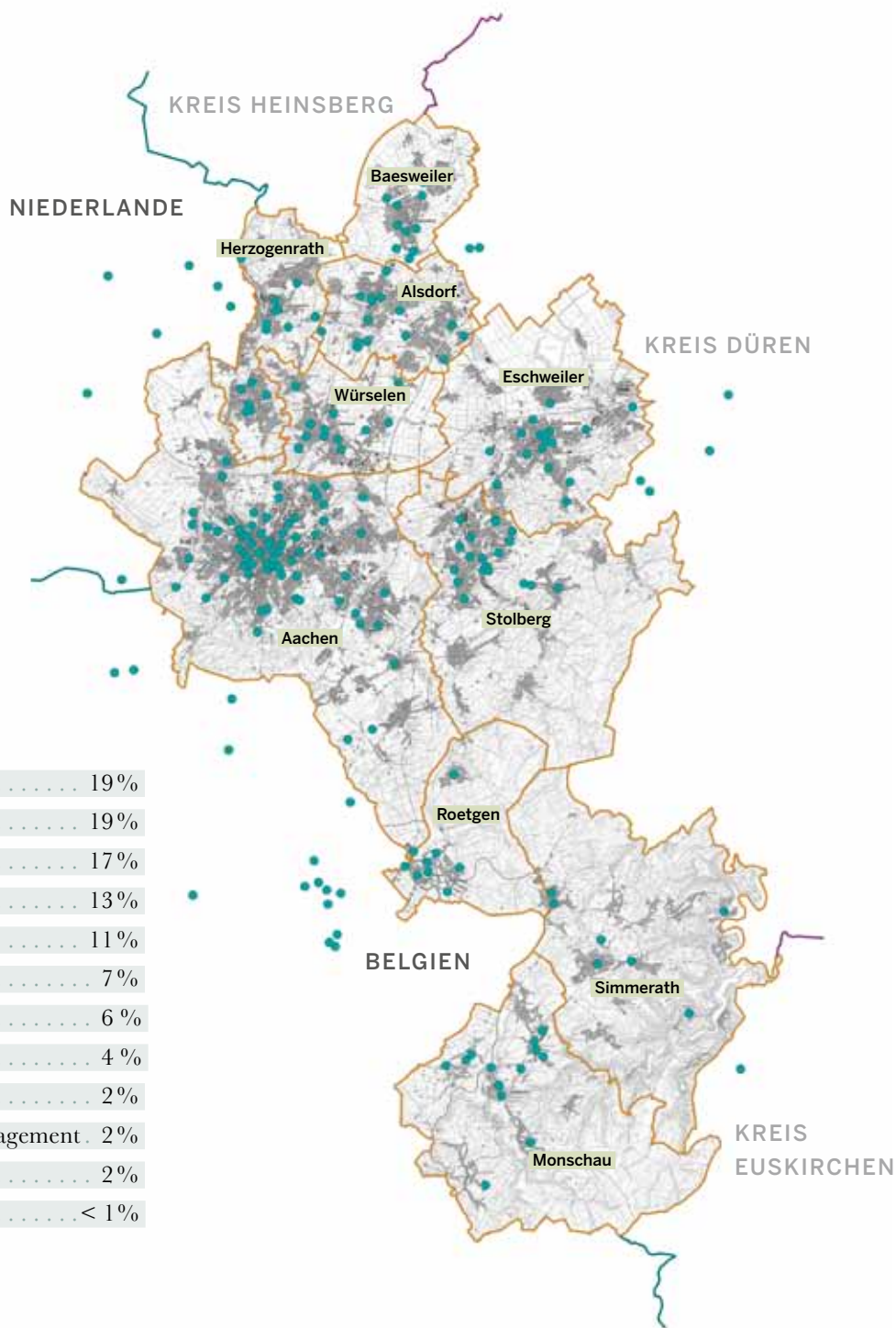
Auf der nebenstehenden Karte der StädteRegion Aachen ist der Wohnort (bzw. Amtssitz bei politischen Funktionsträgern) jedes Gesprächspartners mit einem Punkt gekennzeichnet.

Erkennbar ist, dass jede Kommune hinreichend berücksichtigt werden konnte. Die Verteilung hinsichtlich der Berufe, des Geschlechtes und der Altersgruppe ist in nachfolgender Tabelle und zwei Grafiken dargestellt.

Nach den ersten Workshops in Simonskall wurden die Gespräche fortgeführt und auch aktuell finden bei Nachfrage und Bedarf weitere Gespräche statt. Der Prozess ist mit der Präsentation am 9.9.2011 nicht abgeschlossen, sondern er geht mit breiter Beteiligung in der Region weiter.



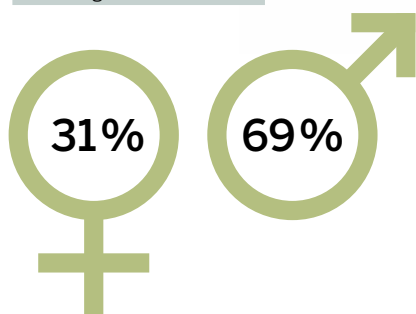
Verteilung nach **Kommunen**



Verteilung nach **Berufen**

Verwaltung	19 %
Politik	19 %
Unternehmer	17 %
Angestellte	13 %
Schüler/Studenten	11 %
Kultur	7 %
Bildung/Forschung	6 %
Rentner	4 %
Kirche	2 %
Gesellschaftliches Engagement	2 %
Sonstige	2 %
Arbeitslose	< 1 %

Verteilung nach **Geschlecht**



Politische Prozesse in der StädteRegion Aachen

Zukunftsprogramm, BürgerForum 2011
und heimat2035 Szenarien im Zusammenhang

Das Zukunftsprogramm als Vorarbeit zur StädteRegion Aachen startete Mitte 2006 als breit angelegte Diskussion über die politischen Perspektiven. Zahlreiche Fachforen boten Raum für den Dialog zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft.

Ziel war es, die zentralen Handlungsfelder der neuen Gebietskörperschaft zu identifizieren und Empfehlungen zu formulieren. Mit dem in allen zehn Stadt- und Gemeinderäten sowie im Kreistag beschlossenen sogenannten Mehrwertepapier „Die StädteRegion Aachen – Gemeindeverband und Wertegemeinschaft“ wurde abschließend der Versuch unternommen, ein erstes politisches Programm zu erstellen.

Das Zukunftsprogramm beschreibt einen Prozess: Um die vielen Ideen und Anregungen in die politischen Gremien der neuen Gebietskörperschaft zu transportieren und das Instrument „Zukunftsprogramm“ angesichts der positiven Erfahrungen weiter nutzen zu können, hat der Städteregionstag in seiner Sitzung am 10.12.2009 die jährliche Fortschreibung beschlossen. Dieser Meinungsbildungsprozess ist im Handbuch der StädteRegion Aachen, das als Loseblattsammlung fortlaufend aktualisiert und um die jährlichen Fortschreibungen ergänzt wird, ausführlich dokumentiert.

Allerdings ist das Profil des jungen Gemeindeverbandes naturgemäß noch unscharf und in der Bürgerschaft nicht ausreichend präsent. Bei dieser Profilbildung, die nur gemeinsam von Politik, Verwaltung und Bürgerschaft erfolgreich bewältigt werden kann, soll das Zukunftsprogramm einen Beitrag leisten: Plattform für den Dialog, Argumentationshilfe für die politischen Repräsentanten, Informationsmedium für die Bürgerschaft und Arbeitsgrundlage für einen intensivierten sachübergreifenden Austausch.

Folgerichtig haben sich Stadt und StädteRegion Aachen für das BürgerForum 2011 beworben, das durch den Bundespräsidenten ausgeschrieben und von der Bertelsmann-Stiftung begleitet wurde. Auch diese Resultate einer modernen Bürgerbeteiligung fließen in das Zukunftsprogramm ein.

Als konkreten Ausdruck dieser Dialogbereitschaft hat der Städteregionstag am 1.7.2010 beschlossen, externen Sachverstand einzubinden und unter Federführung der Aachener Stiftung Kathy Beys Zukunftsszenarien als Instrument des Zukunftsprogramms zu entwickeln.

Die Stiftung hatte gerade ihre Funktion als neutrale Moderationsplattform und Basis für gesellschaftlichen Konsens erfolgreich beim Szenarienprozess indeland 2050 bewiesen. Daher lag es nahe, diese Kompetenzen auch für die StädteRegion zu nutzen:

- _ zur Schärfung des städteregionalen Profils.
- _ als kreativen Impuls für das Zukunftsprogramm.
- _ um Entwicklungsperspektiven in anschauliche Bilder zu kleiden.
- _ zur Einbindung der breiten Öffentlichkeit in der StädteRegion unter Einbindung der Region, der Parkstad Limburg und der DG Belgiens.
- _ und um die Akzeptanz der Handlungsempfehlungen zu stärken.

Es war und ist für die Politik eine Herausforderung, das Heft des Handelns für eine begrenzte Zeit abzugeben und „nur“ beteiligt zu sein. Allerdings gehört Vertrauen zur Grundvoraussetzung eines offenen Entwicklungsprozesses.

Dies gilt in gleichem Maße für die Einbindung der regionsangehörigen Städte und Gemeinden. Da der Prozess nur im engen Schulterschluss mit den zehn Kommunen Tragkraft entwickeln konnte, wurden die Zwischenergebnisse regelmäßig mit den Verwaltungsspitzen in der StädteRegion erörtert. Zudem erarbeitete ein interkommunales Verbindungsteam aus leitenden Verwaltungsmitarbeitern aller regionsangehörigen Kommunen Ideen, wie die Szenarien in kommunalpolitische Gremien und zu möglichst vielen regionalen Akteuren und Bürgern transportiert werden können.

Der Städteregionstag hat am 7.7.2011 den Bericht über den Arbeitsprozess zur Kenntnis genommen und die Verwaltung beauftragt, die beschriebenen Initiativen und Formate zur dauerhaften Beteiligung unterschiedlicher Zielgruppen unter Berücksichtigung des Bürgerforums 2011 mit dem Ziel zusammenzuführen, die StädteRegion Aachen zu einer „Region der Beteiligung und Teilhabe“ zu entwickeln. [mt]

Die Arbeit mit Schülern und Jugendlichen

Heute in der Ausbildung – 2035 Entscheider?

Das Zieljahr der Szenarien ist 2035. In den bis dahin noch verbleibenden rund 24 Jahren werden die meisten der heutigen Entscheidungsträger in den Ruhestand getreten sein. Die Generation der heutigen Schulabgänger ist dann Mitte vierzig und rückt in die Entscheiderpositionen auf.

Allein dies ist Grund genug, die Position dieser Altersgruppe bei der Erstellung der Szenarien besonders zu berücksichtigen. Neben einer Teilnahme in den Szenarienworkshops wurde im April 2011 ein eigener Workshop für Schülerinnen und Schüler durchgeführt. Rund 30 Schüler erarbeiteten einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung der Szenarien.

Darüber hinaus wurde die Arbeit an und mit Szenarien auf dem Tag der Politischen Bildung der StädteRegion Aachen vorgestellt. Auf diesem Kongress hatten sich im Juli 2011 rund 600 Schülerinnen und Schüler versammelt, um sich über Möglichkeiten der politischen Einflussnahme zu informieren. Die Stiftung hat in zwei Workshops rund 70 Schülern Szenarien als ein wirksames Instrument zur strategischen Zukunftsplanung vorgestellt.

RESÜMEE

Bereits bei der Arbeit zu den indeland 2050 Szenarien wurde festgestellt, dass sich Szenarien vorzüglich eignen, um mit einem neuen Format besondere Aufmerksamkeit im Unterricht zu gewinnen.

Schüler und Jugendliche können aus dem Erlernten auch wertvolle Hinweise für ihre eigene Lebens- und Berufsplanung gewinnen.

Diese Erkenntnisse haben sich im bisherigen Verlauf des Projektes vollauf bestätigt. Es wäre sinnvoll, diese Arbeit mit Jugendlichen zu intensivieren.





WAS KANN MAN/ WIE SOLL MICH VERHALTEN UM IN DIE SZENARIO SUT ZU LEBEN

gleich	vertrauen 2	Durchhalten 3	Neugier 4
<ul style="list-style-type: none"> - Kar werden - e und e Ent- a anstien - Rel sah 	<ul style="list-style-type: none"> - Intension- Suerpm - Soma Bist/arculation - in Pelen - Gemeinsame Werte entwickeln - Experten werden 	<ul style="list-style-type: none"> - "Hauptrolle im Job" - Mit wenig zufrieden sein - Gemäßigtes Leben - Egal sein 	<ul style="list-style-type: none"> - Selbstbestimmen - Chancen - Neue Wege - Sich selbst verwirklichen (Familie + B)
<ul style="list-style-type: none"> - Haus - zum wahren e nhat - Konzepte entwickeln 	<ul style="list-style-type: none"> - "Sommerschatz" - "Ihrer" - "Hauptrolle alle haben was davon" 	<ul style="list-style-type: none"> - "In der oberen Liga mitspielen" - "Hauptrolle ich hab was davon" - Andere Anreizen - "Achtung" - Sich auch wieder weit lassen - sich motivieren - Es anders machen 	<ul style="list-style-type: none"> - "Porsche" - "es me Gessen" - Part-zeit - Skatieren - Mit zur Innovation



Ein Zusammenschluss von Stadt und Kreis Aachen

Seit der Kommunalwahl am 30. August 2009 und der definitiven Entscheidung der Politik am 21. Oktober 2009 ist die StädteRegion Aachen als ein Kommunalverband besonderer Art der Rechtsnachfolger des Kreises Aachen.

Der Kreis mit seinen neun kreisangehörigen Kommunen (Städte Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Monschau, Stolberg, Würselen sowie die Gemeinden Roetgen und Simmerath) wurde zu diesem Datum aufgelöst. Gemeinsam mit der kreisfreien Stadt Aachen bilden die neun ehemaligen Kreiskommunen die StädteRegion Aachen.

Sie grenzt im Norden an den Kreis Heinsberg, im Osten an den Kreis Düren, im Südosten an den Kreis Euskirchen, im Südwesten an Belgien und im Nordwesten an die Niederlande.

Die StädteRegion Aachen hat auf einer Fläche von 707 km² 565.714 Einwohner (Stand 31.12.2010).

Die Stadt Aachen ist mit rund 258.000 Einwohnern die bei weitem größte Kommune der StädteRegion.

Der Zusammenschluss von Stadt und Kreis Aachen wurde vor rund 10 Jahren in die Wege geleitet. Als ein erstes Etappenziel wurde 2004 der Zweckverband StädteRegion Aachen gegründet. Ihm wurden von Stadt und Kreis Aachen einige Aufgaben übertragen, mit der sich die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kreis Aachen einüben sollte.

Im Dezember 2006 fassten beide Gebietskörperschaften den Beschluss, die Gründung der StädteRegion Aachen als demokratisch legitimierten Aufgabenträger anstelle des Kreises Aachen weiterzuverfolgen. Dazu wurde ein entsprechendes Landesgesetz geschaffen, das sogenannte Aachen-Gesetz (Gesetz zur Bildung der StädteRegion Aachen). Es wurde am 21. Februar 2008 im Landtag von NRW einstimmig beschlossen.

Mit Start der StädteRegion Aachen zum Oktober 2009 gehen die regionalen Aufgaben der Stadt Aachen aus den Bereichen Jugend und Bildung, Soziales, Ordnungs- und Ausländerwesen, Veterinär- und Gesundheitswesen auf die StädteRegion über.

Aachen ist mit rund 250.000 Einwohnern die größte Kommune in der StädteRegion. Sie fungiert als Oberzentrum für eine Region, die im Norden bis Jülich und Düren, im Süden bis in die Nord-eifel und im Norden bis in den Seltkant reicht. Im Westen grenzt Aachen an die Niederlande und die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens.

Das Gebiet um Aachen ist seit der Steinzeit wohl ununterbrochen dicht besiedelt. Am Lousberg, einem stadtnahen Hügel, wurde bereits zwischen 3.000 und 2.500 v. Chr. Feuerstein abgebaut, der zur Herstellung von Waffen und Schneidwerkzeugen benutzt wurde. Anschließend besiedelten Kelten und Römer den Raum.

Seit der Zeitenwende war Aachen das römische Heilbad Aquis Granni. Soldaten erholten sich von ihren Feldzügen in Germanien an den heißen Quellen der Stadt, die mit bis zu 74°C aus dem Boden sprudeln. Nach den Römern folgten die Franken, König Pippin der Jüngere erbaute in Aquis Villa eine Residenz, sein Sohn Karl (der Große) errichtete eine Kaiserpfalz und legte den Grundstein des Aachener Domes, seit 1978 erstes deutsches Denkmal auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes.

Im 12. Jahrhundert wurde Aachen freie Reichsstadt. In dieser Zeit wurde der innere Stadtmauerring erschaffen, rund 90 Jahre später wurde der äußere Mauerring angelegt. Bis 1840 gab es außerhalb dieses Rings keine Wohnbebauung.

Eine bedeutende Zäsur brachte der große Brand vom 2. Mai 1656, der beinahe das ganze gotische Aachen zerstörte. Der Lütticher Badearzt François Blondel errichtete auf den Trümmern in der Folgezeit einen der modernsten Badeorte Europas rund um die heißen Quellen der Stadt.

Seit 1815 ist Aachen Hauptstadt des Regierungsbezirks Aachen, einer Behörde der preußischen Rheinprovinz. Im August 1972 wurde dieser Regierungsbezirk aufgelöst und dem Regierungsbezirk Köln zugeschlagen. Der Zuschnitt des Kammerbezirkes der Industrie- und Handelskammer Aachen erinnert noch an dessen frühere Ausdehnung.

Heute ist Aachen ein bedeutender Hochschulstandort. Die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH), 1870 gegründet, ist mit über 30.000 Studenten, 450 Professoren und rund 7.000 Angestellten einer der größten Arbeitgeber der Region. Daneben gibt es die FH Aachen mit rund 9.000 Studenten und die katholische Fachhochschule NRW, die in ihrer Abteilung Aachen rund 750 Studierende unterrichtet.

Mit den Campi Melaten und Westbahnhof wird der Hochschulstandort der RWTH in den nächsten Jahren weiter ausgebaut.

Leben und Arbeiten rund um den Restsee

Indeland ist ein Projekt der Euregionale 2008, einem regionalen Strukturförderprogramm des Landes NRW. Seit 1999 wurden unter Moderation der Aachener Stiftung Kathy Beys Visionen und Konzepte entwickelt, wie sich die Landschaft um den Braunkohlentagebau Inden zwischen Eschweiler, Düren und Jülich nach dessen Schließung im Jahr 2030 entwickeln soll.

In einem breit aufgestellten Prozess aller beteiligten Kommunen, dem Bergbautreibenden RWE Power AG und anderen Stakeholdern wurde die Idee eines Restsees anstelle der bisher vorgesehenen Verfüllung des aus dem Tagebau resultierenden Restloches entwickelt. Der Region bleiben gigantische Massentransporte erspart. Nach 2030 füllt sich allmählich ein See, der im Endstadium die Ausmaße des Tegernsees (ca. 1.100 ha Wasserfläche) haben wird. Die östlich an Aachen angrenzende Landschaft wird so in den nächsten zwei Generationen ihren Charakter grundlegend verändern. Im Dezember 2008 stimmte der Braunkohlenausschuss des Landtages NRW einstimmig für die Restsee-Lösung und ebnete damit den Weg für eine Veränderung des Braunkohlenplans, der in NRW den Rang eines Gesetzes hat.

Indeland wird getragen vom Kreis Düren und den Kommunen Aldenhoven, Eschweiler, Inden, Jülich, Langerwehe, Linnich und Niederzier sowie der Aachener Stiftung Kathy Beys. Die Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH wurde gegründet, um eine nachhaltige Entwicklung voranzubringen, Landschaft und Infrastruktur zu entwickeln, Wohnen, Leben und Arbeiten im Indeland attraktiv zu machen.

Die Aachener Stiftung Kathy Beys hat vor drei Jahren mit den indeland 2050 Szenarien vier mögliche Zukünfte für die Region entwickelt.

Die Szenarien Abendland, Förderland, Ellenbogenland und Neuland zeigen grundverschiedene Entwicklungsmöglichkeiten für das Indeland auf, wenn der Tagebau und seine Renaturierung abgeschlossen sind.

Die Kreise Heinsberg und Euskirchen

Steinkohle, Landwirtschaft und Eifelwälder

Die Kreise Heinsberg und Euskirchen zählen zum Teil zum Einflussbereich und Wirtschaftsraum der 3Länderregion Aachen. Formell sind sie Bestandteil des Gebietes der IHK Aachen und teilweise dem Bistum Aachen zugehörig.

KREIS HEINSBERG

In Norden der StädteRegion Aachen grenzt der Kreis Heinsberg mit rund 254.000 Einwohnern an die Kommunen Herzogenrath und Baesweiler. Der Kreis war und ist – bis auf die direkt an die StädteRegion angrenzenden Gebiete um die Stadt Übach-Palenberg – eher ländlich geprägt. Übach-Palenberg und Hückelhoven haben ebenso wie Teile der StädteRegion Aachen eine Bergbauvergangenheit. Die letzte Steinkohlenzeche Sophia-Jacoba schloss 1997 ihre Tore.

Da Heinsberg selbst über keinen Bahnanschluss für den Personenverkehr verfügt, ist es besonders auf den Ausbau des Straßennetzes angewiesen. Über die Landstraße sind es rund 40 km bis ins Stadtzentrum von Aachen, nach Düsseldorf rund 70 km. Seit 1995 gibt es mit der A46 eine direkte Autobahnverbindung in Richtung Düsseldorf. Die östlichen Teile des Kreisgebietes gehören dank dieser Autobahnverbindung heute im weitesten Sinne noch zum „Speckgürtel“ der Landeshauptstadt.

KREIS EUSKIRCHEN

In Süden grenzen Monschau und Simmerath an die Kommunen Schleiden und Hellenthal des Kreises Euskirchen. Im Nordteil des Kreises überwiegen in der Zülpicher Börde dank ihrer fruchtbaren Lössböden landwirtschaftliche Nutzungen, der Süden des Kreises weist große Waldflächen in der Eifel auf.

Teile des rund 190.000 Einwohner zählenden Kreises Euskirchen gehörten zwar bis 1972 zum Regierungsbezirk Aachen. Dennoch waren diese Gemeinden eher schlecht an Aachen angebunden, da die Höhenzüge der Eifel überwunden werden mussten. Eine Eisenbahnverbindung nach Aachen existiert nicht, auf direktem Wege ist Euskirchen nur über Landstraßen über die exponierten Höhen der Eifel erreichbar. Eine bessere Anbindung des Kreises Euskirchen erfolgt heute über die Autobahn A1 und die Eisenbahn in Richtung Köln.

Vom Steinkohlenabbau zur Touristenattraktion

Die Parkstad Limburg ist ein Zweckverband (Stadsregio Parkstad) aus acht Gemeinden in Südlimburg (NL): Heerlen, Kerkrade, Landgraaf, Brunssum, Simpelveld, Nuth, Voerendaal und Onderbanken. Sein Vorstand (Parkstad Bestuur) besteht aus den Gemeindedirektoren der acht beteiligten Gemeinden und einem Vorsitzenden. Sie sind zusammen verantwortlich für das Tagesgeschäft der Parkstad Limburg.

In der Parkstad leben derzeit rund 255.000 Einwohner. Die Parkstad nimmt in den Niederlanden eine demografische Sonderstellung ein: Dort schrumpft und altert die Bevölkerung besonders stark. Bis 2025 wird ein Rückgang um 14 % erwartet, dazu kommt die Abwanderung nach Belgien und in die StädteRegion Aachen.

Die Parkstad liegt am südöstlichen Ende der Niederlande und grenzt an die StädteRegion Aachen sowie den Kreis Heinsberg. Der umliegende Raum hat für die Niederlande eine außergewöhnlich lebhaftes Topografie und ist daher seit langer Zeit ein beliebtes Urlaubs- und Ausflugsziel .

Der höchste Punkt der Niederlande liegt nur wenige Kilometer südlich am Dreiländerpunkt Deutschland–Belgien–Niederlande.

So wurde bereits 1885 ein Tourismusverband (VVV – Vereniging voor Vreemdelingenverkeer) gegründet.

Von 1900 bis 1960 war die Region im Oostelijke Mijnstreek (östliches Bergbaugebiet: Heerlen, Kerkrade, Brunssum und Landgraaf) vom Steinkohlenbergbau geprägt. Die vier Gemeinden wurden unter den Top 25 Gemeinden mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen der Niederlande aufgeführt. Bis 1975 wurden alle Steinkohlenbergwerke wegen mangelnder Rentabilität aufgegeben.

Nach Schließung der Zechen standen die vier Gemeinden nur noch am unteren Ende der 570 Gemeinden umfassenden Liste. Seit dieser Zeit muss die Region den Strukturwandel von der Kohle zu neuen Wirtschaftsfeldern bewältigen.

Heute befinden sich viele Touristenattraktionen in der Parkstad, beispielsweise die weltweit größte Skihalle und der Park Mondo Verde in Landgraaf. Museen informieren über die Bergbauergangenheit der Region.

Außerdem ist mit dem Woonboulevard in Heerlen eine überregional bekannte Einkaufsmeile rund um Wohnen und Einrichtungen entstanden.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (B)

103

heimat2035.de

74.000 Einwohner und ein eigener Ministerpräsident

Die Amtssprache ist Deutsch in der Gegend um das belgische Eupen, der Hauptstadt der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (DG). Sie ist eine von drei autonomen Sprachgemeinschaften. Neben der französischen und der flämischen Gemeinschaft ist die DG der kleinste Teil des belgischen Staates. Sie verfügt jedoch wie die anderen beiden über eine weitgehende politische Eigenständigkeit. Die DG und die französische Gemeinschaft gehören der Wallonischen Region an. Innerhalb der Wallonischen Region ist die DG Bestandteil der Provinz Lüttich.

Die DG liegt im Südosten Belgiens und grenzt an die StädteRegion Aachen, den Kreis Euskirchen (NRW) und den Landkreis Bitburg-Prüm (Rheinland-Pfalz). Sie ist in einen Nordteil und einen Südteil gegliedert. Zum Nordteil gehören die Kommunen Eupen, Kelmis, Lontzen und Raeren. Im Südteil liegen die Kommunen Amel, Büllingen, Burg-Reuland, Bütgenbach und Sankt Vith. Insgesamt hat die DG knapp 74.000 Einwohner, 44.000 davon leben im Nordteil. Rund 20 % der Einwohner sind Ausländer, die Deutschen stellen mit rund 15 % den größten Anteil. Die Gemeinde Raeren hat dabei mit knapp 50 % den größten Anteil nicht-belgischer Bevölkerung.

Das Gebiet der heutigen DG hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Zur Römerzeit verlief dort die Grenze zwischen den Städten Köln (röm.: Colonia Agrippina) und Tongeren (röm.: Aduatuca Tungrorum). Bis zum 12. Jahrhundert gehörte das Gebiet zum Herzogtum Limburg, fiel dann an Brabant und später an Burgund, danach an die Habsburger. Nach der französischen Revolution wird es 1795 französisch. 1815 wird der Raum dem preußisch gewordenen Rheinland einverleibt.

Nach dem ersten Weltkrieg wird die Region Eupen-Malmedy im Versailler Vertrag Belgien zugeschlagen.

1940 marschieren deutsche Truppen ein und ermöglichen die Annexion durch das Deutsche Reich. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges zerstört die Ardennenoffensive zahlreiche Städte und Gemeinden in der DG völlig.

Ein Schlusspunkt unter die deutsch-belgischen Auseinandersetzungen über das Gebiet der DG wird 1956 in den Septemberverträgen gesetzt, in denen Deutschland die völkerrechtliche Ungültigkeit der Annexion von Eupen-Malmedy anerkennt.

Ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zu einer eigenständigen Gemeinschaft ist die Gesetzgebung über den Gebrauch der deutschen Sprache in Verwaltungsangelegenheiten aus dem Jahr 1963. Dieses Gesetz begründet das deutsche Sprachgebiet innerhalb Belgiens. In der ersten Staatsreform 1968–1971 erhält die damals noch sogenannte „deutsche Kulturgemeinschaft“ einen eigenen Rat. In der zweiten Staatsreform 1980–1983 kommen weitergehende Gestaltungsbefugnisse hinzu. Nachfolgende Staatsreformen vergrößern die Eigenständigkeit der DG weiter.

Heute hat die DG eine eigene Regierung mit einem Ministerpräsidenten.

IMPRESSUM

Herausgeber: Aachener Stiftung Kathy Beys, Schmiedstraße 3, 52062 Aachen
Geschäftsführender Vorstand: B. Stephan Baldin

Texte: Ulrich Golüke (Szenarien), Stephan Baldin [sb], Klaus Dosch [kd]

Ergänzende Texte: Ulrich Deller [ud], Leo Jansen [lj], Markus Terodde [mt]

Kernteam: Stephan Baldin, Susanne Barfuß, Klaus Dosch, Ulrich Golüke, Verena Hilgers, Daniela Kraus, Sascha Meinert, Kathrin Sachsen, Christine Schrooten, Michael Stollt

Organisation: Christine Schrooten

Konzept, Gestaltung, Bildkonzept: Monika Koch (büro G29), Josef Heinrichs

Fotomotive Kapitelintroseiten und Titel: Anette Berns

Verlag: print'n'press verlag gmbh, Oranienstraße 9, 52066 Aachen

ISBN 978-3-935522-02-1

Die handelnden Personen in den Geschichten, ihre Namen und Funktionen sind erfunden, eine Übereinstimmung mit tatsächlichen lebenden oder toten Personen wäre rein zufällig und vom Herausgeber nicht gewollt. Ferner kommen heute existierende Unternehmen und administrative bzw. politische Funktionsträger vor. Deren Rolle und die Entscheidungen in den Geschichten haben keinerlei Bezug zu Positionen der heute handelnden und verantwortlichen Personen. Auch hier wäre eine Übereinstimmung rein zufällig und vom Herausgeber nicht gewollt.

Aachen, September 2011



DANKE!

Die Stiftung bedankt sich ganz herzlich ...

... bei den 250 Gesprächspartnern und Teilnehmern der Workshops, die uns rund 2.500 Stunden ihrer persönlichen Lebenszeit für diesen Szenarienprozess geschenkt haben;

... bei den politischen Repräsentanten der 3Länderregion Aachen für ihre Unterstützung dieses breiten Prozesses, insbesondere der Konferenz der Bürgermeister unter den Vorsitzenden Oberbürgermeister Marcel Philipp (Aachen) bzw. Bürgermeister Prof. Dr. Willi Linkens (Baesweiler);

... bei StädteRegionsrat Helmut Etschenberg, dass er dieses unkonventionelle Projekt mit schwer vorhersehbarem Ausgang angestoßen hat;

... bei Markus Terodde und Susanne Lauffs von der StädteRegion Aachen für wertvolle inhaltliche und organisatorische Hilfe.

heimat2035.

250 Gespräche, 5.000 Seiten Text.

Auswertung, Analyse, Folgerungen.

Vier Szenarien für die Zukunft der 3Länderregion Aachen.

Kompass für die Möglichkeiten der aktiven Gestaltung dieses Raumes.

Anstoß für intensive Beteiligung.

heimat2035.de

ZUKUNFT • SZENARIEN • 3 LÄNDERREGION AACHEN



Aachener Stiftung Kathy Beys
Schmiedstraße 3, 52062 Aachen
Tel +49 (0) 241- 40 929-0
Fax +49 (0) 241- 40 929-20
www.aachener-stiftung.de
www.heimat2035.de

Die Aachener Stiftung Kathy Beys:
Wandel ganzheitlich denken.
Anstöße geben.
Lebensqualität zukunftsfest gestalten. Regionen stärken.

ISBN 978-3-935522-02-1